Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 1.— Mark, sowie bei Abholung frei Haus. Abholerstelle halbmonatlich 0.85 Mark. Postbezug monatlich (Nachbestellungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Pfennig. Sonntagsnummer 20 Pfennig.

Für Folge von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Geschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 3.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern: Die Zeit im Bild, der illustrierten Wochenbeilage Am häuslichen Herd und der vierzehntägigen Beilage Bilder von Feld und Hof und dem gemeinsam erscheinenden Chronik von Merseburg

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Stellenangebote und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.

Fernruf: Redaktion 234, Geschäftsstelle 466.

Postscheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 165 — Freitag, den 17. Juli 1925 — 52. Jahrgang

Die Aufwertung.

Merseburg, den 17. Juli.

Der Staatsbürger, Zeitungsleser und Nichtfachmann ist kein Nationalökonom. Er hat vor allem nicht die Zeit, sich durch das Gestrüpp volkswirtschaftlicher Streitigkeiten und Theorien hindurchzuarbeiten. Selbst die Volkswirtschaft mußte in den außerordentlichen Zeiten im und nach dem Kriege, als in allen europäischen Staaten die Währungen wankten, von vorn beginnen und eine Reihe von Theorien abtun, die in der Zeit gesicherter Währung gewissermaßen als Luxus entstanden waren. Aber eins hat der Nichtfachmann, der Laie: ein Rechtsgefühl, das durch wissenschaftliche Einwände zwar bedrängt, aber nicht erschüttert werden kann. Und diese Gefühle können als Richtschnur gelten auch für wissenschaftliche Betrachtung. Denn in dem Wust gelehrter oder scheingelehrter Beweisführungen der Inflationszeit drohte das Gefühl dafür, daß die Inflation ein Unrecht war, und zwar nicht nur ein gefühlsmäßiges, sondern auch ein juristisches, manchmal verloren zu gehen. Wenn die Reichsbank unter Havenstein den Grundsatz Mark gleich Mark aufrecht erhielt, während jede Marktfrau wußte, daß die Mark der vorigen Woche mehr wert war als die der laufenden, so mag das Dekret der Reichsbank schweren staatlichen Notwendigkeiten entsprossen gewesen sein: ein Unrecht war es doch. Denn eine objektiv falsche Aussage, wie sie in diesem Dekret enthalten war, muß eben auch zu Unrecht führen. Der Laie mußte es nicht wissen, daß die Inflation die bequemste und folgenschwerste Form einer automatisch wirkenden Steuer ist; indem durch Schaffung künstlicher Kaufkraft, durch Herstellung von Geldzeichen, die wirtschaftlich in keiner Weise begründet waren, die früheren, durch Leistung und Austausch von gegen Ware besser begründeten Geldzeichen entwertet wurden — das alles mußte der Laie nicht durchschauen. Aber er erlebte es doch praktisch, daß der Ertrag seiner Arbeit, wenn er nicht sich spekulativ gerade auf die immerwährende Entwertung einstellte, durch neue Geldzeichen einfach aus der Welt geschafft wurde.

Das tiefe Gefühl von dem Unrecht der Inflation hat den Laien zu einem besseren Volkswirt gemacht, als es viele richtige Nationalökonomen waren. Als die neue stabile Währung eingeführt wurde, war zwar die Fortsetzung des Geldunrechtes abgeschnitten, aber es blieben die Ansprüche der in der Unrechtszeit Geschädigten übrig, und

es ist viel zu wenig geschehen,

um diese in ihrem Recht Gekränkten und zum Teil in Armut Gestürzten über das Wesen der Inflation und die Möglichkeiten einer Wiedergutmachung sachlich aufzuklären. Man mußte, wenn man es ehrlich meinte, diesen von einem richtigen Gefühl und von einem wirklichen Unglück Besessenen darüber aufklären, daß ihnen ein Unrecht geschehen ist, und wie weit dieses Unrecht wieder gut gemacht werden kann. Hätte man über das Wesen der Inflation Gemeinverständliches den Mitbürgern gesagt — was nicht so schwer ist, wie es scheint —, dann hätte man auch in aller Ehrlichkeit auseinandersetzen können, daß es zum Wesen der Inflation gehört, daß ein Teil des Unrechts nicht wieder erstattet werden kann. Man hat das versäumt; statt dessen verbreitete man bis in den kleinsten Ort hinein die Auffassung, daß mit der neuen stabilen Währung auch die Inflationsverluste zurückgeholt werden können. Die größten Erwartungen wurden namentlich im Wahlkampf gezüchtet, und dort, wo solche Erwartungen schon von selbst bestanden, hat man sie nicht auf das rechte Maß zurückgeführt. Man kann insbesondere der Deutschnationalen Partei den Vorwurf nicht ersparen, daß sie als Oppositionspartei mit den höchsten Erwartungen der in der Inflationszeit Betrogenen zu Machtzwecken gespielt hat. Denn als Regierungspartei kann auch sie das Unmögliche nicht möglich machen, kann auch sie zerstäubte Werte und Ansprüche nicht realisieren. Im Gegenteil: als Regierungspartei mußte die Deutschnationale Partei sogar besonders stark bremsen, und das Ergebnis ist jenes Aufwertungsgesetz, das jetzt vom Reichspräsidenten angenommen und verkündet wird.

Der Kampf geht nicht um die volle Aufwertung, sondern nur um die möglichst große, die noch erreichbar ist. Geschehenes Unrecht hat leider die Macht, aus materiellen Gründen nur teilweise beseitigt werden zu können. Ist ein Mensch durch Mißgunst anderer in Krankheit und Not geraten, so wird keine später etwa erfolgende Rehabilitierung, sei sie auch noch so glänzend, ihm den Verlust an Gesundheit, Zeit und Selbstvertrauen erstatten können, den er nun einmal erlitten hat. Das ist ein hartes Gesetz des Lebens, das sich auch auf die Inflationskrankheit eines staatlichen Organismus übertragen läßt. Diese harte Notwendigkeit ist bei dem Besuch des Reichskanzlers und des Reichsjustizministers im Reichspräsidentenpalais am Donnerstag nachmittag gewiß erörtert worden.

Man wollte noch gestern glauben machen, daß der Reichspräsident sich dem Kompromißbeschluß der Regierungsparteien widersetzen würde. Absatz 4 des Artikels 73 der Reichsverfassung gibt ihm die Handhabe: „Über den Haushaltsplan, über Abgabengesetze und Besoldungsordnungen kann nur der Reichspräsident einen Volksentscheid veranlassen.“ In der Richtung auf einen Volksentscheid hatten die Völkischen vorgearbeitet. Sie beantragten die

Aussetzung der Verkündung

um zwei Monate und fanden das Drittel Stimmen, das zur Annahme eines solchen Antrages nötig ist. Die Annahme eines solchen Antrags hat an sich zur Folge, daß zunächst eine Zwischenzeit von zwei Monaten eintritt, in der der Reichspräsident das Gesetz nicht verkünden darf, und in der Minorität die Möglichkeit hat, den Volksentscheid vorzubereiten. Der Volksentscheid wird dann angerufen, wenn der Antrag von einem Zwanzigstel der Stimmberechtigten, also von etwa zwei Millionen Wählern gestellt wird.

Nun ist aber gegenüber dem völkischen Verlangen auf Antrag der Regierungsparteien das Gesetz

für dringlich erklärt

worden. Den gleichen Beschluß hat bereits, in ahnungsvoller Voraussicht, der Reichsrat gefaßt. Nunmehr konnte Hindenburg, trotz dem Verlangen der Reichstagsminorität, das Gesetz verkünden. Er war nicht dazu gezwungen.

Formal betrachtet, hatte er noch gestern abend drei Möglichkeiten: 1. Verkündung, 2. Anrufung des Volksentscheides binnen zwei Monaten, 3. Aussetzung der Verkündung. Dann hätte ein Zwanzigstel der Stimmberechtigten einen Volksentscheid herbeiführen können. Der Reichspräsident hat den ersten Weg beschritten und nach einer Beratung mit dem Kabinett das Gesetz verkündet. Nicht alle hatten das erwartet, Wiederholt berichteten wir über Besuche der Aufwertungsorganisationen bei Hindenburg, der von vielen Enttäuschten und Entrechteten gerade wegen der Aufwertung als der Retter ersehnt und begrüßt worden war. Und noch vor kurzem antwortete Hindenburg einer solchen Organisation bei einem Empfang: „Das letzte Wort in dieser Frage ist noch nicht gesprochen. Ich werde erst das fertige Gesetz abwarten, bevor ich meine Entschließung fasse“. Die Entschließung ist gefaßt, der Name Hindenburgs steht unter dem Aufwertungsgesetz, das für viele eine gewaltige Enttäuschung ist! Hat doch erst vor kurzem noch Graf Posadowsky (Naumburg) erklärt, es sei politisch unmöglich, daß die deutschnationale Fraktion für das Aufwertungskompromiß stimme, „da es im schärfsten Gegensatz zu ihren bisherigen Forderungen und Versprechungen steht“. Dieser „schärfste Gegensatz“ wird stark empfunden — ausgerichtet aber hat diese ehrliche Empfindung aus ehrlichem konservativem Herzen nichts. Es bleibt bei dem Kompromiß. Als Rettung werden es nur einige Parteitaktiker empfinden — im Lande werden andere Lokabeln laut.

Wir wissen, daß es sich hier um Dinge handelt, bei deren Beurteilung man die bloßen Empfindungen ausschalten muß. Wir müssen uns aber nach der Annahme und Verkündung dieses Gesetzes vorbehalten, auf die Beantwortung verschiedener nüchterner Fragen zu sinnen:

1. Ist die Aufwertungsfrage innenpolitisch als Fata Morgana mißbraucht worden und von wem?
2. Sind Aufwertungsversprechen wider besseres Wissen gemacht worden und von wem?
3. Schafft das neue Gesetz nun wenigstens eine neue, klare Rechtslage? Oder ist es der Ursprung neuer Prozesse?
4. Ergeben die Aufwertungsverhandlungen einen Wertmesser für die politische Propaganda, insbesondere für die Wahlpropaganda?

Darauf werden sich Antworten finden.

Hindenburg verkündet das Aufwertungsgesetz!

Berlin, 17. Juli. (WTB.) Nach der gestern abend um 10 Uhr veröffentlichten amtlichen Mitteilung hat der Reichspräsident die beiden vom Reichstag zur Regelung der Aufwertung beschlossenen Gesetze vollzogen und ihre Verkündung veranlaßt.

Der Reichspräsident hat gestern den gemeinsamen Vortrag des Reichskanzlers, des Reichsministers der Justiz und des Reichsministers der Finanzen über die vom Reichstag zur Regelung der Aufwertung beschlossenen Gesetze und die Frage

einer etwaigen Aussetzung der Verkündung

entgegengenommen. Der Reichskanzler und der Reichsminister legten die Vorteile dar, die die neuen Gesetze gegenüber der Dritten Steuernotverordnung zu Gunsten der Gläubiger enthalten. Sie wiesen ferner darauf hin, daß nach einmütiger Auffassung des Reichskabinetts eine Aussetzung der Verkündung der vom Reichstag beschlossenen Gesetze eine für Volkswirtschaft und Staatsfinanzen verhängnisvolle Lage schaffe, den inneren Frieden der Bevölkerung gefährde und so auch den Gesamtinteressen des Volkes zuwiderlaufen würde. Der Reichspräsident, der sich gemeinsam mit der Reichsregierung dauernd bemüht hat, eine den Interessen der Gläubiger, namentlich der Kleinrentner und Kriegsopfer möglichst Rechnung tragende Gestaltung der Aufwertung herbeizuführen, konnte sich der Berechtigung der ihm vorgetragenen Gründe nicht verschließen. Der Reichspräsident hat sich deshalb dahin entschieden, von dem ihm nach der Reichsverfassung zustehenden Rechte, die Regelung der Gesetze auszusetzen, keinen Gebrauch zu machen und hat demgemäß die beiden Gesetze vollzogen und ihre Verkündung veranlaßt.

Die Abstimmung im Reichsrat.

Berlin, 17. Juli. In seiner gestrigen Plenarsitzung beschloß der Reichsrat mit 43 gegen 28 Stimmen gemäß dem Ausschußantrag den Gesetzentwurf über die Aufwertung öffentlicher Anleihen in der Fassung des Reichstages zur Kenntnis zu nehmen,

ohne Einspruch zu erheben.

Gegen das Gesetz stimmten die Stadt Berlin (eine Stimme), die Grenzmark Westpreußen-Posen (eine Stimme), Bayern (zehn Stimmen), Sachsen (sieben Stimmen) und Württemberg (vier Stimmen).

Darauf nahm der Reichsrat entsprechend dem Antrag seiner Ausschüsse den vom Reichstag angenommenen Gesetzentwurf über die Errichtung einer Rentenbankkreditanstalt zur Kenntnis, ohne Einspruch zu erheben, nachdem der bayerische Staatsminister Dr. v. Preger erklärt habe, daß die bayerische Staatsregierung zwar grundsätzliche Bedenken gegen so eine weitgehende Zentralisation des Kreditwesens aufrechterhalten müsse, aber bei der Ausschußfassung davon absehe, solche Bedenken zu erheben, und nachdem die Vertreter der württembergischen und der badischen Regierung sich dieser Erklärung angeschlossen hätten.

Berlin, 17. Juli. (WTB.) Wie wir aus parlamentarischen Kreisen erfahren, haben bei der Schlußabstimmung über das Aufwertungsgesetz drei Abgeordnete der deutschnationalen Fraktion gegen die Vorlage gestimmt, und zwar die Abgeordneten Dr. Steiniger, Sachs und Vogt. Der Abgeordnete Bazille, der ebenfalls dagegen stimmen wollte, konnte wegen dienstlicher Behinderung an der Abstimmung nicht teilnehmen.

*

Um die Zollvorlage.

Die Vertreter der Regierungsparteien berieten gestern über die Zollvorlage, um festzustellen, ob man auf irgend einer Grundlage zu einer Übereinstimmung der rechtsstehenden Parteien mit dem Zentrum gelangen könne. Dem Lokalanzeiger zufolge handelt es sich um einen neuen Einigungsversuch, bei dem die Mindestzölle für Getreide nicht mehr wie bisher die ausschlaggebende Rolle spielen sollen.

Die Antwortnote.

Berlin, 17. Juli. (WTB.) Der Reichskanzler hat heute nachmittag die sämtlichen Parteien mit Ausnahme der Völkischen und Kommunisten zu sich berufen, um sie vertraulich über den Inhalt der deutschen Antwort zu informieren und die Stellungnahme der Parteiführer kennen zu lernen. Der Besprechung wohnte der Reichsaußenminister bei. Die große politische Aussprache über diese Note, die am Sonntag oder spätestens am Montag veröffentlicht werden wird, soll am Mittwoch beginnen. Die Aussprache wird mit einer vom Reichskanzler abgegebenen

Regierungserklärung

eingeleitet werden, die sich auf die allgemeine äußere und innere Politik erstrecken soll. Mit der Besprechung der Regierungserklärung sollen verbunden werden die Beratung der von den Sozialdemokraten eingebrachten Interpellation über die Außenpolitik und das von den Völkischen eingebrachte Mißtrauensvotum gegen den Reichsaußenminister.

Wie das Reichskabinett über den Ausgang dieser politischen Aussprache denkt, geht aus einer Notiz der Täglichen Rundschau hervor, die der Ansicht Ausdruck gibt, daß die Regierungskoalition aus der außenpolitischen Aussprache ohne irgendwelche Gefährdung oder Erschütterung hervorgehen wird. Über den voraussichtlichen Inhalt der deutschen Antwortnote glaubt die Vossische Zeitung zu wissen, daß die allgemeine Tendenz mit der deutschen Antwort dahin gehen wird, weiter Verhandlungen mit der französischen und indirekte auch mit der englischen Regierung zu ermöglichen. Ob die deutsche Antwort den unmittelbaren Übergang zu mündlichen Verhandlungen über den Sicherheitspakt zur Folge haben wird, also schon im August eine internationale Konferenz wird stattfinden können, wird, wie die Vossische Zeitung schreibt, von einer dem Reichsaußenminister nahestehenden Seite noch für ungewiß erklärt.

Dagegen wird wahrscheinlich zunächst ein Meinungsaustausch zwischen Paris und London stattfinden, „da die deutsche Zwischennote Fragen aufwirft, über die sich die englische und französische Regierung erst noch ihrerseits werden unterhalten müssen“. Es sei anzunehmen, daß die Note auf die verschiedenen von Briand berührten Gegenstände konkret eingehe und nicht nur eine Empfangsbestätigung darstelle.

Berlin, 17. Juli. (WTB.) Bei der Besprechung des Reichskanzlers mit den Vertretern der Regierungsparteien über den Inhalt der Note wurde, wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger aus parlamentarischen Kreisen erfährt, zwischen Reichsregierung und Regierungsparteien volle Übereinstimmung erzielt. Die Vertreter der Regierungsparteien haben ihre Zustimmung zu der Note gegeben. In gesonderter Besprechung wurden dann noch die Sozialdemokraten und Demokraten empfangen, die sich ihre Stellungnahme vorbehielten.

*

Nach der heutigen Beratung der Sicherheitsfrage zwischen der Regierung und den Regierungsparteien wurden heute in gesonderter Besprechung auch die Sozialdemokraten und Demokraten vom Reichskanzler empfangen, die sich ihre Stellungnahme vorbehielten.

Pariser Stimmen zur deutschen Antwortnote.

Paris, 17. Juli. Ohne daß bisher etwas über den Inhalt der Antwortnote bekannt ist, glaubt man in Paris zu wissen, daß die deutsche Antwortnote auf das englisch-französische Sicherheitsangebot in den Hauptpunkten etwa folgenden Inhalt haben wird: Die deutsche Regierung ist geneigt, die Verhandlungen weiterzuführen und zum Abschluß eines Sicherheitspaktes zwischen Deutschland, Frankreich und England zu kommen. Auf alle Fälle ist die deutsche Regierung der Ansicht, daß das von Frankreich verlangte Durchmarschrecht im Gegensatz zu einem solchen Sicherheitspakt steht. Was den Vorschlag Briands, der die Rolle Frankreichs als Garant der Schiedsgerichte Deutschlands und verschiedener Ortsstaaten betrifft, so erklärt die deutsche Regierung, daß sie nicht weiß, was Frankreich damit sagen will, sodaß eine genauere Interpretation am Platze wäre. Deutschland weigert sich, eine Verpflichtung auf sich zu nehmen, in den Völkerbund einzutreten, als Vorbedingung zu einem näheren Paktabschluß. Weiter erklärt das Reich, seine Zulassung zum Völkerbund nachsuchen zu wollen, wenn die Vorbehalte, die es aufgestellt hat, beachtet werden. Was die Rechte Deutschlands bei einer Militärexekution von seiten des Völkerbundes betrifft, bei der bekanntlich eine deutsche Kabinettskrise herbeigeführt werden soll, so heißt es, daß eine solche Kabinettskrise in diesem Augenblick den ganzen Sicherheitspakt in Frage stellen würde.

Berlin, 17. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages ist heute vormittag zu der angekündigten Sitzung zusammengetreten. Die einleitende Ansprache hielt Reichskanzler Dr. Luther und es schloß sich eine längere Rede des Außenministers Dr. Stresemann an, der eingehend über die Sicherheitsfrage berichtete. Nach der gestrigen Fühlungnahme mit den Parteiführern ist anzunehmen, daß die fertig redigierte Note in ihrer jetzigen Form morgen durch Kurier nach Paris abgeschickt werden kann. Die Übergabe würde dann am Montag erfolgen, während die Veröffentlichung für Dienstag in Aussicht genommen ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319250717-13/fragment/page=0001

Tagesspiegel.

In den Verhandlungen haben **England und Rußland** sich bisher so vorsichtig verhalten, daß das Äußerste vermieden wird. Praktisch setzen sie beide die Politik fort, die zu den beiderseitigen Klagen Anlaß gegeben hat. Die Sowjet-Gesandtschaft in Riga läßt jetzt öffentlich verbreiten, daß die britische Regierung mit Estland ein Abkommen getroffen habe, demzufolge England die Insel Oesel besetzen und befestigen darf, während Estland die Souveränität behält. Das würde der Schaffung eines englischen Stützpunktes in der Ostsee unweit von Kronstadt gleichkommen, beinahe einem Gibraltar der Ostsee.

*

In der Frage des **deutsch-englischen und des deutsch-amerikanischen Handelsvertrages** zeigte sich bei den letzten Verhandlungen im Auswärtigen Ausschuß eine Verzögerung, die man damals auf die angeblichen Gegensätze zwischen Stresemann und den Deutschnationalen zurückführte. Der „Daily Telegraph" erklärt aber nun, daß man in Berlin die neuen englischen Zölle zusammen mit der 26prozentigen Reparationsabgabe als zu hohe Belastung der deutschen Ausfuhr betrachtet. Der Schutz der englischen Wirtschaft gegen Dumping sei jetzt, da Deutschland eine feste Währung habe, nicht mehr im früheren Ausmaß nötig. In England wieder will man alle Privatkredite an Deutschland sperren, so lange die Frage des Handelsvertrages nicht gelöst ist.

*

Aus dem Inhalt der deutschen Antwortnote, die erst am Mittwoch veröffentlicht wird (Abendung Sonnabend, persönliche Überreichung in Paris Montag), glaubt man in Paris folgende Gesichtspunkte zu kennen: Geneigtheit Deutschlands zur Weiterführung der Verhandlungen und zum Abschluß des Paktes; Festhaltung, daß das Durchmarschrecht mit dem Pakt nicht vereinbar sei, und daß der Eintritt in den Völkerbund unter den Vorbehalten vom September 1924 möglich wäre; Rückfrage wegen der Vorschläge Briands über die Schiedsgerichte mit Ostasien, für die eine genauere Interpretation erwartet wird.

Painlevés neue Basis.

Kammer und Senat in Frankreich sind in die Sommerferien gegangen. Die Abgeordneten und Senatoren haben Paris verlassen und ergehen sich vermutlich in den Badefreuden an der Riviera, während Painlevé und seine Minister mit dicken Köpfen zurückgeblieben sind und über die neue innerpolitische Lage und die neue Parteienkonstellation brüten, die sich in den letzten Tagen der verlängerten Parlamentssession herausgebildet hat. Will man die Bedeutung der Parteienverschiebung, die sich bereits seit langem angebahnt hatte und zu der die letzte Kammersitzung den entscheidenden Anstoß gegeben hat, voll würdigen, so muß man sich vergegenwärtigen, daß Frankreich seit den vorjährigen Kammerwahlen eine ausgesprochene Linksregierung besaß, die, aus Radikalen und Radikalsozialisten zusammengesetzt, auf die Unterstützung der Sozialisten angewiesen war. Seit dem Sturz des Kabinetts Herriot hat sich hier eine allmähliche, aber sichere Wandlung vollzogen. Die Geburtswehen des Kabinetts Painlevé, die ganze Entwicklung in den mehrtägigen Besprechungen haben bewiesen, daß die Rechtsparteien von nun ab gewillt sind, sich nicht allein mit prinzipieller Opposition zu begnügen und jede Verantwortung abzulehnen. Die Hereinnahme des ziemlich weit rechts orientierten Briand in das Kabinett, dessen außenpolitische Linie von der Rechten voll gebilligt wird, sowie die Wiederkehr Caillaux' mit seinem antisozialistischen Finanzprogramm hat der Rechten, unbeschadet der persönlichen Gegnerschaft gegen Caillaux, ihre prinzipielle Umstellung zu dem Kabinett Painlevé erleichtert. Seitdem folgte Schritt um Schritt die Rechtsbewegung der Regierung, der gleichzeitig eine immer krasser in die Erscheinung tretende Abwendung von links folgte. Bereitete die Zustimmung zu der Painlevéschen und Briandschen Außen- und Marokko-Politik den Sozialisten schon erhebliche Gewissensbisse, so schien ihnen eine Zustimmung zu dem „reaktionären" Programm Caillaux', insbesondere zu einzelnen seiner Punkte, unmöglich. Die Ereignisse, wie sie sich in der letzten Kammersitzung abgespielt haben, sind bezeichnend. Da der Senat das Budget bereits angenommen hatte, wäre der Ausbruch eines Konflikts zwischen Kammer und Senat mit der Annahme der sozialistischen Abänderungsanträge akut geworden. Sie wurden jedoch abgelehnt, wobei dafür auch ein Teil der Radikalsozialisten gestimmt hatte. Es folgte der Rücktritt der linksgerichteten Vorsitzenden der Finanzkommissionen und die Annahme des Regierungsantrages gegen die Stimmen der Sozialisten und eines Teils der Radikalsozialisten. Nach außen hin ist mit dieser Abschwenkung der Linken der Bruch des Regierungskartells vollzogen, der um so tiefer geht, da sie trotz der Stellung der Vertrauensfrage gegen die Regierung gestimmt hat. **Painlevé hat heute zwei Drittel der ehemaligen Regierungstreuen gegen sich, das Kabinett Painlevé hat damit aufgehört, ein Kabinett der Linken zu sein.** —

Wie sich die Entwicklung weiter gestalten wird, steht dahin. Auf alle Fälle hat die Grundlage des Kabinetts Painlevé zu schwanken begonnen. Painlevé selbst hat darauf hingewiesen, daß er sich weder auf die Rechte, noch auf die Linke stütze und seine Mehrheit von Fall zu Fall suchen will. Ob er sie bei den kommenden mächtigen Kammerdebatten immer finden wird, kann füglich bezweifelt werden.

Ernste Lage in Marokko.

Madrid, 17. Juli. (WTB.) Nach einer Mitteilung des Direktoriums haben die Kabylen die französische Stellung bei Bebel Tazza, die den Zugang nach Taza beherrscht, eingenommen.

Paris, 17. Juli. (WTB.) Das Kriegsministerium veröffentlicht folgendes Kommunique: Gemäß den getroffenen Bestimmungen hat die französische Regierung Truppenverstärkungen nach Marokko entsandt, um die Sicherheit der französischen Zone zu gewährleisten und durch Erfolge über Abd el Krim den Abschluß des Friedens zu erleichtern. Diese Verstärkungen sind in der Konzentration begriffen. Um ihre Ruhbarmachung sicher zu stellen, hat die französische Regierung beschlossen, Marschall Pétain an Ort und Stelle zu entsenden, um mit Marschall Lyautey die Vorkehrungen und die im Hinblick auf den Erfolg zu treffenden Maßnahmen zu ergreifen. Marschall Pétain ist heute von Paris nach Toulouse abgereist, von wo er sich im Flugzeug morgen vormittag über Malaga nach Rabat begeben wird.

Paris, 17. Juli. (WTB.) **Marschall Pétain erklärte Journalisten gegenüber, die eine Marokkodivision, die gestern nach Marokko gegangen sei, sei nur ein Teil des Armeekorps, das sich an der Uergga-Front sammeln werde. Die Verstärkungen aus Frankreich würden in Cassablanca an Land gehen. Die von Algier eintreffenden Truppen würden direkt nach Taza gehen.**

*

Vor dem Ende der Marokko-Konferenz.

Paris, 16. Juli. (TU.) **Nach Meldungen aus Madrid werden die Abschlußarbeiten der Konferenz noch in dieser Woche erwartet. Der englische Geschäftsträger hatte gestern eine Unterredung mit General Jordana. Der italienische Gesandte wurde von General Primo de Rivera empfangen. Wie verlautet, bezogen sich die Unterredungen auf die Tangerfrage.**

Madrid, 17. Juli. (WTB.) Zu der Erklärung Malvys im Petit Parisien bezüglich der Autonomie des Rifgebietes bemerkt ABC: „Der Gedankengang Malvys wird durch den Zusatz vervollständigt, daß das autonome Rif-Regime auch von der Oberhoheit des Kaliffen der spanischen Zone abhängig ist." Das Blatt glaubt nun zu wissen, daß die französische Delegation beabsichtigt, die Marokkokonferenz in dieser Woche zu beenden.

Die chinesische Frage.

London, 17. Juli. (WTB.) Donnerstag nachmittag fand im Foreign Office eine wichtige Konferenz über die chinesische Frage statt, an der Chamberlain, die Botschafter der Vereinigten Staaten, Frankreichs und Japans teilnahmen.

Fortsetzung des Bürgerkrieges in China.

Peking, 17. Juli. (TU.) Der Bürgerkrieg hat in vollem Umfang bei Sho-Tohouan wiederum begonnen. General Yag-Sen hat andere Generale in der Nähe von Chung-Sing angegriffen.

Chinesische Forderung auf Beteiligung an der Schanghaier Lokalregierung.

London, 16. Juli. (TU.) Wie der Korrespondent der „Chicago Tribune" berichtet, beanstanden die Chinesen in der Hauptsache, daß die Schanghaier Munizipalbehörden ihren Beamten die höchsten Gehälter zahlen, welche jemals in irgend einer Stadt der Welt bezahlt würden und daß dies alles britische Beamte seien. Dies sei der Hauptpunkt, der von den Chinesen im Laufe der Verhandlungen mit dem diplomatischen Korps wegen Klarlegung der Schanghaier Differenzen beanstandet wurde. Zum Anschluß an den gestrigen Zusammenbruch der Verhandlungen der Klarlegung der Schanghaier Zwischenfälle sind von der britischen, amerikanischen und chinesischen Handelskammer offizielle Verhandlungen aufgenommen worden, in der Erwartung, einen Ausweg zu finden. Obwohl die Stadt international sein soll, sind doch alle guten Posten von Engländern besetzt. Es ginge ferner, so führt der Korrespondent fort, das Gerücht um, daß die chinesische Handelskammer ein geheimes Dokument vorbereite, welches Bestechungen und Korruption der einzelnen Abteilungen der Stadtverwaltung, sowie auch in der Verwaltung des gemischtes Gerichtshofes vorwerfe. Die Handelskammer beabsichtige, dieses Dokument zu veröffentlichen, falls der Munizipalrat es ablehnen sollte, den chinesischen Forderungen auf Beteiligung an der Lokalregierung stattzugeben.

Vor dem internationalen Gerichtshof.

Aus dem Haag, 17. Juli. (WTB.) Im Friedenspalast wurde gestern vormittag die öffentliche Sitzung des ständigen internationalen Gerichtshofes, die sich mit dem **polnischen Einwande gegen die Zuständigkeit des Gerichtshofes in der Angelegenheit des deutsch-polnischen Streitfalles betreffend bestimmte deutsche Interessen in polnisch-Oberschlesien zu befassen** hat, eröffnet.

Zunächst fand die feierliche Einführung zweier Mitglieder des Gerichtshofes statt, die von der polnischen und der deutschen Regierung für den vorliegenden Fall als nationale Richter angewiesen worden waren. Die Plaidoyers des polnischen Vertreters gingen in erster Linie auf die Unzulässigkeit des Internationalen Gerichtshofes im vorliegenden Streitfalle aus und erhoben in zweiter Linie die Eventualeinwände der Unzuständigkeit der erhobenen Forderung. Der Standpunkt der polnischen Regierung sei, daß Deutschland aus seiner in polnisch-Oberschlesien gelegenen Stickstofffabrik Chorzow in Widerspruch zu Artikel 256 des Versailler Vertrages eine Aktiengesellschaft oberschlesischer Stickstoffwerke gebildet habe, und zwar am 28. Dezember 1919, also unmittelbar vor Inkrafttreten des Versailler Vertrages. Diese neue Aktiengesellschaft müsse daher als eine Schein-gesellschaft angesehen werden, so daß Polen als berechtigt anzusehen sei, die Fabrik zu beschlagnahmen. Erst am 15. Mai, als das deutsche Rechtsersuchen bereits beim Haager Gerichtshof vorlag, habe der deutsche Gesandte in Warschau eine Verlautbarung an die polnische Regierung abgegeben, in der behauptet wird, daß eine Meinungsverschiedenheit über die Anwendung des Art. 12 der Genfer Konvention bestehe. Die deutsche Regierung hätte also bereits den Internationalen Gerichtshof in Anspruch genommen, bevor überhaupt polnischerseits eine endgültige Entschließung gefaßt worden sei.

Amerika und die Schöpfungsgeschichte.

Das freie Amerika darf den Ruhm für sich beanspruchen, daß es im 20. Jahrhundert der beste Hort jener mittelalterlichen Traditionen geworden ist, die die Wissenschaft streng durch die Kirche kontrollieren ließen und aller Forschung die Lehren der biblischen Geschichte überordneten. Der Staat Tennessee hat durch ein Gesetz den Lehrern an allen öffentlichen Bildungsanstalten verboten, irgendwas zu lehren, was der Schöpfungsgeschichte der Bibel widerspricht. Insbesondere ist die Darwinsche Theorie streng verpönt, nach der der Mensch von Geschöpfen einer niederen Gattung abstammt. Dagegen hat ein unglücklicher Lehrer in der Stadt Dayton gelündigt und nun wird unter ungeheurer Beteiligung sein Prozeß öffentlich durchgeführt. Der frühere Präsidentschaftskandidat Bryan ist einer der Hauptanführer im Kampf gegen die moderne Wissenschaft und hält am Orte der Gerichtsverhandlung Massenversammlungen ab, die, ebenso wie der Prozeß selbst, mit Gebeten eingeleitet werden. Mit diesem Sensationsprozeß beschäftigt sich auch die „Hilfe", die in der demnächst erscheinenden Nummer folgende Bemerkung hinzufügt: „Die Sache hat ihre sehr ernste Seite. Wir wollen gar nicht so überlegen über Amerika lachen. Im Grunde handelt es sich um das Fortbestehen eines feigen Kompromisses zwischen religiöser Überlieferung und Wissenschaft, der auch bei uns noch keineswegs einer klaren Grenzregulierung gewichen ist. Es wird doch niemand behaupten wollen, daß der deutschen Jugend eine klare Stellung zu dem 1. Buch Moses gegeben wird. Und zum zweiten zeigt das amerikanische Beispiel, wie geistig-religiöse Fragen mit politischen Machtmitteln entschieden werden. Die Gegner Darwins haben einen Wahlsieg erfochten, darum gilt heute das 1. Buch Moses als geologisch-anthropologische Doktrin. — Das finden wir lächerlich? Warten wir unser deutsches Reichsschulgesetz ab, das wir als Ergebnis eines Wahlfeldzuges bekommen werden . . . Zurzeit ist nämlich auch Deutschland kulturpolitisch das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten".

Deutschland.

Räumung der westlichen Zone des Ruhrgebietes?

Sterkrade, 17. Juli. (TU.) **Die Besatzungsbehörde hat gestern mit der Räumung der Offiziersquartiere begonnen. Man nimmt an, daß hierauf die Räumung der Mannschaftsquartiere erfolgen wird. Wie bekannt wird, soll die Räumung am 20. Juli beendet sein. Sollte die Meldung zutreffen, so bedeutet die teilweise Räumung Sterkrades den ersten Schritt zum Rückzug der Besatzungstruppen aus der westlichen Zone des Ruhrgebietes, während nach den bisherigen Nachrichten nur die östliche Zone in der Linie Recklinghausen-Bochum-Hattingen geräumt wird.**

Münster, 17. Juli. (TU.) In einer Besprechung mit Vertretern der Stadt und des Landkreises machte heute der französische Oberst die Mitteilung, daß die Besatzung von Recklinghausen voraussichtlich am Samstag abrücken werde. Der Abtransport geschieht aus Westerholt und Buer nach Essen, wo das Regiment am selben Abend nach Landau verladen wird.

Die Botschafternote.

Berlin, 17. Juli (WTB.). Der Beirat für das Luftfahrwesen erörterte in seiner heutigen Sitzung im Reichsverkehrsministerium eingehend die Luftfahrtnote der Botschafterkonferenz. Er wählte sodann einen Ausschuß aus Vertretern der Industrie, Technik und Rechtskunde, des Luftverkehrs, des Sportes und der Arbeitnehmer. Dieser Ausschuß wird dem Reichsverkehrsministerium als Grundlage für die Beurteilung der Note ein eingehendes Gutachten liefern.

Neue Gerüchte über Spaltung bei den Deutschnationalen.

Die „Deutsche Zeitung" blieb nach der Lösung der Stresemannkrise mit ihrer, wie man zugeben muß, seit Monaten konsequenten Opposition gegen den Sicherheitspakt ziemlich allein. Aber sie machte am Donnerstag Angaben über die Abgeordneten, auf die sie sich berufen kann. Sie erklärte sogar, daß sie in der Gruppe um Freytag-Loringhoven, Oberfohren, Quaatz, Lehmann, Bok, Goldacker, Stubbendorff, Dewitz, Lagemann, Wormit, Wolff, Giese, Martin, Schneider, Everling, Hoedemann und vielleicht den Grafen Schulenburg und Enderling außbeutsche, völkische und wahrhaft nationale Kreise" erblicke, die sich nach den vielen Enttäuschungen von der Deutschnationalen Partei abwenden würden. Die Methode, mit der die „Deutsche Zeitung" nicht nur die Namen, sondern auch die Berufe und Erfahrungen der genannten Herren, deren Führer Freytag-Loringhoven sein würde, ganz genau anführt, sehen allerdings schon beinahe wie die Vorbereitung einer neuen Parteigründung aus.

Gegen den Finanzausgleich.

Stuttgart, 17. Juli (WTB.). **Der Landtag hat heute bei Beratung des Etats eine Entschließung angenommen, in der er schärfste Verwahrung einlegt gegen die Verletzung der begründeten Interessen der Länder und Gemeinden durch den geplanten Finanzausgleich und das Staatsministerium auffordert, wie bisher mit allen verfassungsmäßigen Mitteln auf eine angemessene Regelung hinzuwirken.**

*

Die Verhandlungen zwischen dem Reichsfinanzministerium und den Ländern über die Reichsgesetze des Finanzausgleiches haben, wie die Blätter erfahren, zu einem Kompromiß geführt, von dem man in parlamentarischen Kreisen annimmt, daß die Zustimmung der Parteien finden werde. Den Ländern soll die ursprünglich in Aussicht genommene Finanzkontrolle der Gemeinden durch die Finanzämter erspart bleiben. Ferner ist den Ländern in Aussicht gestellt, daß sie aus den Reichssteuern auf die gleichen Einnahmen rechnen können wie bisher.

Institut für Konjunkturforschung.

Berlin, 16. Juli (WTB.). Das Institut für Konjunkturforschung, über dessen beabsichtigte Gründung die Presse in der letzten Zeit mehrfach berichtete, ist heute mit einer Eröffnungssitzung seines Kuratoriums formell ins Leben getreten. Das Institut, das die sächsische und finanzielle Unterstützung des Reiches, der Reichsbank, der Reichsbahn sowie der großen Verbände der Industrie, Landwirtschaft, des Handels, der Banken, Genossenschaften und großen Arbeitnehmer-Gewerkschaften genießt, steht in organisatorischer Anlehnung an das Statistische Reichsamt unter der persönlichen Leitung seines Präsidenten Prof. Wagemann. Das Arbeitsgebiet des Instituts erstreckt sich sowohl auf die allgemeine Konjunkturbeobachtung, d. h. Sammlung und laufende Veröffentlichung der wichtigsten Zahlen und des Tatsachenmaterials der Wirtschaftsbewegung im Auslande, als auch auf die Konjunkturforschung im engeren Sinne, d. h. Unterstützung der Gesetzmäßigkeiten, des ökonomischen Kreislaufes und Feststellung der sachlichen, zeitlichen und örtlichen Zusammenhänge der wirtschaftlichen Erscheinungen. Unterstützt durch die Mitarbeit von maßgebenden wissenschaftlichen und praktischen Fachleuten wird das Institut in Verbindung mit ähnlich eingestellten Forschungsinstituten im Auslande seine Arbeiten sofort aufnehmen, um noch im Laufe dieses Jahres die ersten Ergebnisse der breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen zu können. Der vorläufige Sitz des Instituts für Konjunkturforschung ist Berlin, Lützowufer 8.

Keine neue 400-Millionen-Anleihe für Deutschland

Berlin, 16. Juli (Privattel.). Ausländische Blätter berichten, daß der Präsident der Förderal Reserve-Bank, Strong, und der Präsident der Bank von England, Norman, die zurzeit in Berlin weilen, mit dem Reichspräsidenten Dr. Schacht über die Gewährung einer englisch-amerikanischen Anleihe von 20 Millionen Pfund Sterling verhandelt, die angeblich an Deutschland abgegeben werden solle, sobald das Sicherheitspakt unterzeichnet sei. Diese Meldung wird von zuständiger Seite ausdrücklich als falsch bezeichnet.

Vom preußischen Justizhaushalt.

Berlin, 17. Juli (WTB.). Der Haupteinausschuß des preußischen Landtages nahm heute den Justizhaushalt an. Der Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe wurde abgelehnt, während der Antrag auf Schaffung eines preußischen Irrengesetzes Annahme fand; außerdem der Antrag auf Wiederherstellung der Schwurgerichte. Ferner angenommen wurde auch die Entschließung, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß schleunigst eine einheitliche Gesamtreform des Zivilprozesses unter Aufhebung der Verordnung vom 13. Februar 1924 durchgeführt werde. Der preußische Finanzminister führte zu den Verhandlungen über den Reichsfinanzausgleich im Namen der preußischen Staatsregierung folgendes aus: „Die Annahme der Vorschläge der Reichsregierung würde die durch die Reichsverfassung den Ländern eingeräumte Stellung erschüttern und es den Ländern und Gemeinden unmöglich machen, ihre ihnen nach der Reichsverfassung obliegenden Aufgaben in wirkungsvoller Weise zu beginnen."

Außenpolitische Uebersicht.

Polnisch-deutsche Verhandlungen.

Berlin, 17. Juli (WTB.). Die polnische Delegation für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen hat auf das letzte Schreiben des deutschen Bevollmächtigten vom 10. d. M., in dem Deutschland die polnischen Forderungen als unannehmbar bezeichnet hat, bisher eine sachliche Antwort nicht erteilt. Der polnische Bevollmächtigte hat indessen mündlich angesagt, spätestens am 16. Sept. zusammenzukommen, um die Lage sodann einer Prüfung zu unterziehen und sich vorbehalten, gegebenenfalls auch schon zu einem früheren Zeitpunkt eine solche Zusammenkunft vorzuschlagen. Der deutsche Bevollmächtigte hatte sich schon in seinem oben erwähnten Schreiben jederzeit zu neuen Verhandlungen bereit erklärt, sobald Polen anderweitige Vorschläge mache, und hat daher dieser Anregung zugestimmt. Bei den zur Zeit bestehenden Gegensätzen wird allerdings die erneute Prüfung der Lage im September nur dann zur Beilegung des Wirtschaftskrieges führen können, wenn Polen sich zu erheblichen Konzessionen versteht.

Amerika und das Schuldenproblem.

Newyork, 17. Juli (WTB.). **Wie Associates Preß aus Washington meldet, sehe die Regierung jedem belgischen Vorschlage, wofür Deutschland für die Zahlung aller belgischen Kriegsschulden an Amerika verantwortlich sein solle, ziemlich kühl entgegen. Sie könne die Einsetzung einer solchen Verbindlichkeit nicht annehmen, und es bestehe kein Grund für sie, ihre Meinung zu ändern.**

Die bösen deutschen Chemiker.

Berlin, 17. Juli. Die „Vossische Zeitung" meldet aus London: Der britische Kriegsminister Sir L. Worthington erklärte im Unterhaus, er habe Berichte bekommen, daß die Chinesen nach deutschen Chemikern gesandt haben, um durch diese giftige Gase für Kriegszwecke fabrizieren zu lassen.

Englands Flottenplan gegen Rußland.

Moskau, 16. Juli (TU.). Zu den kriegerischen Vorbereitungen Englands gegen den Sowjetbund gehört auch die **Beachtung der estnischen Inseln** Dagoe und Oesel, die nach hiesigen Meldungen bereits endgültig vollzogen ist. Estland behält nur jeglichen Souveränitätsrechte über die Inseln, während England das Recht bekommt, dort Stationen zu gründen, Festungen aufzuführen und sämtliche Einnahmequellen auszunutzen. Die Verwirklichung der Pacht soll in wenigen Monaten beginnen. Es wird nicht bezweifelt, daß die Schaffung einer britischen Marinestation auf den estnischen Inseln sich lediglich gegen Sowjetrußland richtet.

Die amerikanische Presse zum Nordpolflugprojekt Eckeners.

Newyork, 17. Juli (Kabeldienst der TU.). Die amerikanische Presse schenkt den Berliner Meldungen über eine Nordpolexpedition mit einem Zeppelinluftschiff große Beachtung. Fachleute erklärten, daß sie ihren Einfluß dahin geltend machen würden, die Zeppelinbauerlaubnis durchzusetzen und der Eckener-Almundsen-Expedition jede Hilfe angedeihen lassen. Leitender Kreise glauben auch, daß Shenandoah über Los Angeles den Flug machen können, aber trotzdem wünsche man Eckener, daß er mit seinem eigenen Luftschiff den Pol zu erreichen suche.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319250717-13/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend.

17. Juli.

Endlich!

Endlich ist's Wirklichkeit geworden! Heute vormittag ist die **Autobuslinie Merseburg—Leipzig** eröffnet worden. Zwar hat keiner ein solches Auto gesehen, aber allem Anschein nach ist's Tatsache. Denn zwischen 8 und 9 Uhr morgens wurde der Schlüssel zu der Scheune am Irrgarten verlangt, in der Wagen untergestellt werden. Und dann liegt beim Magistrat eine schriftliche Erklärung darüber vor. Also ein Irrtum ist nicht mehr möglich.

Wir waren schon im Glauben, nachdem die Linie nicht schon am 15. Juli in Betrieb genommen worden war, daß wieder eine Verzögerung „aus unbekannten Gründen" sich notwendig gemacht hätte. Nun aber ist's vollzogene Tatsache.

Morgen wird die neue Linie durch eine Pressefahrt eröffnet und damit dem öffentlichen Verkehr übergeben. Hoffen wir, daß sie recht fleißig benutzt wird, damit sie uns nicht wieder verloren geht. — Über Fahrpreise und Fahrplan werden wir noch genauer berichten.

*

** **Fahrkarten zur Rückreise.** Wer innerhalb 4 Tagen zurückreist, kann die Karte für die Rückfahrt gleich mit lösen. Man erspart sich das nochmalige Warten am Schalter bei der Rückfahrt und trägt auch zur Entlastung der Schalterabfertigung bei. Besonders im Ausflugsverkehr sind bei kurzen Reisen nach größeren Städten ist Rückfahrkartenlösung zweckmäßig und nötig.

** **Einschreibebriefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika.** Die Postverwaltung der Vereinigten Staaten von Amerika klagt darüber, daß Einschreibebriefe, die Geld, Gold- oder Silbersachen, Edelsteine, Schmucksachen und andere kostbare Gegenstände enthalten, jetzt in beschädigten Zustande eingehen, so daß der Inhalt den Sendungen entfällt und lose in den Briefbeuteln vorgefunden wird. Sie führt den Mißstand, der den Verlust solcher Gegenstände zur Folge haben kann darauf zurück, daß zur Verpackung der Edelsteine und Schmucksachen zu schwache Kästchen und im übrigen zu schwaches Papier verwendet wird, und daß die Sendungen schlecht verschnürt und versiegelt werden. Auf die Notwendigkeit, solche Einschreibebriefe entsprechend der längeren Beförderungsdauer sorgfältig zu verpacken, und dafür starke Behältnisse zu verwenden, wird besonders hingewiesen.

** **Vorsicht bei Benutzung von Eis.** Das käufliche Eis ist nicht stets frei von bedenklichen Beimengungen, besonders dann nicht, wenn es aus verunreinigten Flüssen, Seen oder Teichen stammt. Durch das Gefrieren erfolgt meist eine gewisse Reinigung, doch ist sie nur unvollkommen; auch kristallklares Eis kann lebensfähige Bakterien eingeschlossen enthalten. Die Erreger von Typhus, Ruhr und Cholera können, je nach den Umständen, ihre Lebensfähigkeit im Eise wochen-, monatelang bewahren. Es wird daher dringend davor gewarnt, Getränke durch Einwerfen von Eisstücken zu kühlen oder Eis in den Mund zu nehmen, falls nicht eine Kunsteis aus dem Wasser einer einwandfreie Wasserleitung zur Verfügung steht. Nahrungsmittel unmittelbar auf Eis zu legen, ist verwerflich. Steht nur Natureis zu Gebote, so muß jede Berührung der Nahrungsmittel und Getränke mit dem Eise und dessen Schmelzwasser vermieden werden.

** **Stadtjugend aufs Land.** Nur ein geringer Teil unserer Stadtjugend hat das Glück, die Ferien in der Sommerfrische oder an der See zu verbringen. Den Eltern fehlen die Mittel, ihren wenn es aus verunreinigten Flüssen, Seen oder Teichen stammt. Vereine unter finanzieller Unterstützung der Kommunen tun hier ein gutes Werk durch Ferienkolonien usw. Den Daheimgebliebenen wird die Möglichkeit geschaffen, sich in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt zu erholen. Die private Wohltätigkeit kann aber hier noch viel Gutes tun. So wendet sich der Berliner Deutschnationale Arbeiterbund mit einem Aufruf an die Bevölkerung der näheren und weiteren Umgebung der Reichshauptstadt mit der Bitte, der Stadtjugend Licht, Luft und Sonne zu geben. Wenn auch keine großen Gaben gegeben werden können, so sollte doch jeder, der sein Volk lieb hat, ein Kind während der Ferien in seinem Heim aufnehmen. Alle, die in der glücklichen Lage sind, ein geräumiges Heim, einen Garten, ein Gut oder sonstiges Anwesen zu haben, können hier mit wenigen Mitteln helfen. — Diesen Aufruf wird sich jeder, welcher Partei er auch angehört, von ganzem Herzen anschließen können.

** **Sammellisten als Paßersatz.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund eines Runderlasses des Ministers des Innern mitteilt, ist bei Anträgen auf Ausstellung von Sammellisten als Paßersatz zunächst stets sorgfältig zu prüfen, ob eine einwandfreie Führung der Reiseteilnehmer im Auslande gewährleistet ist, und ob auf ausreichende Geldmittel zur Durchführung der Reiseabsichten zur Verfügung stehen. Sodann ist jedes Mal beim Auswärtigen Amt anzufragen, ob hinsichtlich der Wahl des Reiselandes etwa außenpolitische Bedenken bestehen. Dieser Anfrage bedarf es bei den vom Verein „Landaufenthalt für Stadtkinder" vorbereiteten Reisen erholungsbedürftiger Kinder ins Ausland nicht, ebenso nicht in den Fällen, in denen Sammellisten als Paßersatz und Sammelsichtvermerke für Reisen zur Pflege des nachbarlichen Verkehrs der Grenzvölker benützt werden.

*** **Zugverspätung.** Der mittags 1 Uhr 4 Minuten hier eintreffende Personenzug aus Thüringen erlitt gestern eine fast einstündige Verspätung, hervorgerufen durch einen Maschinendefekt, der kurz vor Leißling eintrat und den Zug auf freier Strecke zum Halten brachte. Erst nach dem Eintreffen einer Hilfsmaschine konnte die Fahrt fortgesetzt werden.

*** **Der Zimmerstutzen-Verein Merseburg** feiert vom 19. bis 21. Juli sein 29. Königs- und Preisschießen, verbunden mit Volksbelustigungen im „Strandschlößchen". Aus dem reichhaltigen Programm sei besonders das Brillant-Feuerwerk am Dienstag hervorgehoben.

*

Öffentlicher Abend der Guttemplerloge.

Die Guttemplerloge veranstaltete gestern im Herzog Christian einen offenen Abend. Lehrer Theuermeister-Weißenfels sprach über Lebensreform. Er führte ungefähr aus: Unsere Zeit eilt, sie entflieht. Viele glauben, sie am besten auszunützen, wenn sie recht stark leben, das Leben genießen. Man spricht nun auch in kirchlichen Kreisen vom sterbenden Sonntag. Es ist eine Welle, ein Rausch des Festefeierns über unser Volk gekommen, ähnlich wie vor dem Kriege. In diesen Festen zeigt sich keine gesunde Lebensgestaltung. Nicht die Volksgesundheit war das wichtigste, sondern die „Wirtschaft". Die Stadt hat den Menschen Unglück gebracht. Redner skizzierte dann die Verhältnisse vor dem Kriege und im Kriege, die eine Umkehrung aller gesunden Lebensbegriffe gebracht habe. Aber nicht die Masse ist verantwortlich zu machen, sondern die Führerschichten. Das Leben des einzelnen ist jetzt nicht mehr in sich selbst verankert, sondern er läßt sich treiben von der großen Rauschwelle. Wir sind Knechte des Lebens. Wir haben zu viel gelitten, wir sind zu passiv geworden. Aber das sei das gefährliche. Wir müssen gegen den Strom all des Widersinnigen ankämpfen. Schon vor dem Kriege gab es solche mutige Kämpfer und heute ist ihre Zahl noch größer. Deutschland kann seine Warner nicht überhören, zumal die Gegner nur unreelle Ziele haben. Wo die Ablehnung all des Lebensunsinns unbewußt geschah — wie in der Jugend —, da hat dies Streben keinen Namen, wo es bewußt wird, heißt es „Lebensreform". Neue Formen gilt es zu finden zur Wiederherstellung gesunder Lebensverhältnisse. Der wahre Feind unseres Volkes ist die ungesunde Lebensführung aller Mitbürger. Mit der Aufforderung zu einer natürlichen Lebensweise und Lebensführung schloß der Vortragende. Eine Aussprache fand nicht statt. H.

*

Warnung für den Straßenverkehr.

Die Direktion der Merseburger Überlandbahnen-A.-G. schreibt uns: Die in letzter Zeit wiederholt vorgekommenen Fälle, in welchen Kinder durch den Straßenbahnbetrieb in Gefahr gerieten, haben die Direktion veranlaßt, große Warnungstafeln zum Aushang in den Wagen für Außen- und Innenansicht vorzusehen. Die Tafeln sind 40 × 40 Zentimeter groß und tragen, mit benutztem Verzicht auf jede reklamehafte Aufmachung, die Worte: **Achtung! Eltern, Erzieher, Fußgänger warnt und schützt die Kinder vor den Gefahren der Straße!**

Handwerk und Jugend.

Zur Begrüßung der Teilnehmer am 10. Lehrgang zur Förderung der Jugendpflege und Jugendbewegung.

Stadtrat Dr. Trumpler, Merseburg.

Wir leben im Zeichen der Maschinen, auch geistig. In einer Zeit der Zersplitterung, der Gegensätzlichkeiten, des Suchens nach neuen Formen, des Treibens und Drängens der Massen nach verschiedenen Zielen. Die Originale welchen rasch wechselbaren Typen, der langsam aufbauende Gedanke dem schnell entworfenen Schema, der Geist dem Mechanismus. Die stürzende Stunde fordert von uns Akkordarbeit! Um sich auf schwankendem Platze zu behaupten, bringt jegliche Leitung jede Neuerscheinung auf einfachste Formel und regiert mit Vordrucken. Massenforderungen werden mit Massenpapier und Massenmarken aus Automaten gespeist. Geist und Hand treiben Mühlräder! Die Forderung ist höchste Tourenzahl. Wenn sich das Rad nur dreht und immer dreht! Nur kein Stillstand! Fortschritt? Kreisum, freisum! Und was gemahlen wird? Futter, Futter, unendlich viel Futter für die große Herde. Quantität ist Alles! Die Statistik fordert Zahlen und Zahlen beweisen. Es wird unendlich viel dem Augenblick gearbeitet und — nichts für die Dauer geschafft! — Achtung, Achtung vor den großen Errungenschaften unserer Zivilisation, den Wundern der Technik! Sie setzen uns in Stand, dem rasenden Tempo der Wirtschaft zu folgen, gewissermaßen von unserem Stuhle aus. Wir schustern auf gepolsterter Unterlage. Wir treten im Sitzen aus unserer Enge heraus. Das Haus weitet sich zur Welt. Ideen fliegen in Sekunden in alle Erdteile und werden im Nu tausendmal verbreitet, zerpflückt und zerteten. Alles kommt uns angeflogen! Woher? Das weiß bald niemand. Nur nichts prüfen, untersuchen, ausdenken, ausreifen lassen. Nur nichts festhalten! Die nächste Minute bringt Neues und aber Neues. Wer wird sich der Gefahr aussetzen wollen, noch an Altem zu hängen, an Überlieftem weiter zu arbeiten, unmodern zu sein? Das Tischlein deck dich für alle materiellen und geistigen Genüsse ist da. Wir können stolz auf diese Errungenschaft sein. Sie schafft uns das Mittel, im Wirbel der Zeit mitzufliegen. Sie bringt uns Bequemlichkeit und — treibt uns in Gedankenlosigkeit und geistigen Tod. Für die Betätigung der Volkskraft, für den Ausdruck der Volksseele bedeutet sie nichts. Zivilisation ist keine Kultur!

In diese Zeit fällt — dem Schöpfer sei Dank — noch immer der Hammer von wuchtiger Hand geführt, noch immer dreht sich die Töpferscheibe, senkt sich das Messer in gefügiges Holz, wird der Meisel in edles Metall getrieben, wird gebrechselt, gesimmert, geschmolzen, geschmiedet! Noch wird gewirkt und gestaltet! Ein Sehnen nach eigenen, urreigenten Schaffen geht durch unser Volk. Und wenn die Zeiten nicht trügen, so scheinen glückliche Hemmungen uns zu hindern, in den Wundern der Zivilisation, den Flüchtigkeiten unserer Zeit unterzugehen.

Unsere Jugend ist es, die sich neue Wege sucht.

Sie reißt sich in ihrer Feiersstunde von der Fülle der Erscheinungen los, strebt nach innen, schürft Ewigkeitswerten nach und gräbt fast verlorenes, vergessenes Volksgut aus. Die Segnungen unserer Zivilisation befriedigen sie nicht, der Reflex der Technik genügt ihr nicht. Sie will in einfacher Umgebung auf sich selbst gestellt sein, sie will die Wunder der Natur mit eigenen Augen sehen, in Muße ihnen nachdenken, selbstschöpferisch sein, mit eigenem Kopf und eigener Hand. So wandert sie, alte Volksweisen singend, alte Volkssitten pflegend, durch die Lande und nimmt das Geschaute und Erlebte mit klaren, gesunden Sinnen in sich auf. Und manche sehen wir schon, trotz täglicher Frohnarbeit, in die Enge der Werkstatt eilen, um alte Gestaltungskraft zu üben. Was hier mit primitiven Mitteln und schlichtem Sinn geschaffen wird, ist vielfach reine, zweckmäßige, edle Form, Volkskunst! — Es ist ein Zeichen unserer an Meisterwerken so armen Zeit, daß Kunst und Handwerk immer mehr in Gegensatz gebracht wurden. Als ob der Handwerker zur Pfuschkünstler sein könnte! Als ob er nicht wie der Künstler nach dem Ganzen strebte, nicht nur die Hand ans Werk, sondern sein Fühlen und Denken ins Werk legte! Wir brauchen uns nur der herrlichen alten Kunstwerke und ihrer Schöpfer zu erinnern, um zu wissen, daß dem Handwerk auch die Pflege der Kunst oblag. Aber es bedarf gar nicht der Belege durch alten Meister der Zunft. Kunst ist ja nichts anderes als Gestaltung in gefälliger Anpassung an Stoff, Zweck, Vorbild und Umgebung. Solche Technik — das Wort im Sinne der alten Griechen (techne) gebraucht, die keinen anderen Ausdruck für „Kunst" kannten — macht gerade das Wesen des Handwerks aus. Wenn wir diese Eigenart vergessen zu haben scheinen, so liegt dies an der heutigen Erscheinungsform des Handwerks. Nicht nur die Veränderungen der wirtschaftlichen Struktur des Landes durch die Industrie, sondern auch Verbildung unseres Geschmacks und häufiger Modewechsel, dem die Umstellung nicht folgen konnte, haben den größten Teil des schöpferischen Handwerks zu Reparaturwerkstätten herabsinken lassen. Was darüber hinausstrebt, ohne alte Traditionen aufzugeben, nennt sich heute „Kunsthandwerk". Verbindung beider Begriffe, die ursprünglich das gleiche bedeuten! Auch das Kunsthandwerk ringt mit wirtschaftlicher und seelischer Not. Zur Rettung unseres Erbes an künstlerischem Können ist man vielfach zu wirtschaftlichen Zusammenschlüssen und Bildung von Interessenverbänden geschritten. Einkaufs-Rohstoffgenossenschaften verbürgen billigen Bezug der Rohstoffe, Kreditgenossenschaften sorgen für Betriebskapital, Verkaufs-Liefergenossenschaften, Betriebsgesellschaften betreiben den Umsatz, indem sie bestrebt sind, das Absatzgebiet zu erweitern, das Handwerk seiner ursprünglich lokalen Gebundenheit zu entreißen und ihm den ganzen Inlandsmarkt, ja den Weltmarkt zu öffnen. Hilfsmittel zu diesem Zwecke sind Ausstellungen und Messen sich bereits auf die diesjährige Mitteldeutsche Handwerksausstellung in Magdeburg. Daneben vermitteln Forschungsinstitute für rationelle Betriebsführung dem Handwerk die Erfahrungen praktischer und wissenschaftlicher Arbeit im Interesse seiner Konkurrenzfähigkeit der Industrie gegenüber. Schließlich suchen Interessenverbände, wie Werkbund, und der Kunstgewerbeverein, Bund für Heimatschutz, die sich wiederum mit dem Reichsverband des deutschen Handwerks zu einer Arbeitsgemeinschaft für Handwerkskultur zusammengeschlossen haben, die öffentliche Meinung zur richtigen Einschätzung handwerklicher Qualitätsarbeit zu erziehen.

Man sieht dem Niedergang des Handwerks nicht müßig zu. An allen Ecken werden Stützen angebeigt. Aber mit bleichen Krücken kann der Aufstieg nicht gelingen, wenn die Jugend nicht mitmarschiert. Und sie wird mitmarschieren! Durch eigene handwerkliche Betätigung wird sie das Verständnis für unser altes Volksgut gewinnen, in Schule und Werkgemeinde Muttersprache der Hand üben und draußen für sie wirken und werden durch eigenes Werk. Was sie heute erringen, das wird sie in reifen Jahren festhalten und weiter tragen, gleichgültig, wo sie das Leben hinstellt. Heute fühlt sie, morgen erkennt sie das Ziel. Es handelt sich um weit mehr als um Gedeih und Verderb eines, wenn auch noch so wichtigen Wirtschaftszweiges, es geht um Rettung unserer Kultur!

Diese Mahnung soll von Zeit zu Zeit erscheinen, damit sie anregenden Wert behält.

Wenn sich die Bitte außer an die direkt Verantwortlichen auch an die Fußgänger richtet, so geschieht es aus der Erfahrung heraus, daß in vielen Gefahrfällen durch rechtzeitiges Eingreifen Geschehener oder Gegebenenfalls durch Mitteilung an die berufenen Verkehrs- und Sicherheitsorgane Unheil abgewendet werden kann. Andererseits könnte es auch nicht schaden, wenn für gröbliche Verstöße gegen die nötige Aufsicht Strafen vorgesehen würden. Es darf hierbei nicht übersehen werden, daß durch plötzliche Hindernisse, wie sie s. B. bei unvorhergesehener Überquerung der Fahrbahn eintreten, für den Straßenbahn- und besonders aber auch für den Kraftwagen-Verkehr durch schnelles Bremsen oder Ausweichen indirekte Gefahren entstehen können, die unberechenbar sind.

Möge die Einrichtung mit dazu beitragen, die Durchführung der Verkehrsordnung und damit die Verkehrssicherheit zu fördern.

*

Tageskalender.

Freitag, 17. Juli.

Müllers Hotel: Benskat (einmaliges Gastspiel). — Ball: im Neuen Schützenhaus; in der Funkenburg; im Gasthaus Meuschau. — Biochemischer Verein: Vortrag im Casino. — Lichtspielpalast Sonne: Prater. — Union-Theater: Großmutter. — Feldschlößchen: Konzert.

Sonnabend, 18. Juli.

Turnverein Rothstein: 40. Stiftungsfest im Casino. — Arbeiter-Samariterbund: Kommers in der Funkenburg. — Allgem. Turnverein Kötschau: 30. Stiftungsfest. — VfL. Neu-Rössen: Sommernachtsball.

*

Wetterwarte.

V. M. am 18. Juli (Sonnabend): Ziemlich heiter, meist trocken, ziemlich warm. — 19. Juli (Sonntag): Vielfach sonnig, trocken und warm. Später im Westen und Nordwesten teilweise Gewitterneigung und strichweise Regen.

*

Bergmannslos.

§ **Braunsdorf, 17. Juli. Auf der Grube „Pfännerhall" ereignete sich Donnerstag zu Beginn der Frühschicht ein Unglücksfall. Beim Einfahren kurz nach 6 Uhr wurden zwei Bergleute durch giftige Gase betäubt. Der Obersteiger, der später einfuhr, merkte auf halbem Wege, daß sich Gase angesammelt hatten. Obwohl auch er betäubt wurde, gelang es ihm, das Freie zu gewinnen. Leider war der Sauerstoffapparat nicht sofort zur Stelle, wodurch 3½ Stunde verging, ehe die verunglückten Bergleute, die auf der Sohle lagen, aus Tageslicht befördert werden konnten. Nach geraumer Zeit gelang es zwei Mann von ihnen wieder zum Bewußtsein zu bringen. Bei dem dritten Arbeiter, Albert Sachse aus Braunsdorf, aber blieb die Rettungsarbeit leider erfolglos. S. ist 52 Jahre alt und Vater mehrerer bedürftiger und noch schulpflichtiger Kinder.**

§ **Schafstädt, 17. Juli.** Am Mittwoch, den 22. Juli, vormittags, soll das Hartobst der Schafstädter Flur verpachtet werden. Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben. — Das diesjährige Schützenfest des hiesigen Bürgerschützenvereins wird am Sonntag, Montag und Dienstag seinen Verlauf nehmen. Die Preise der Scheiben sind bei Kaufmann Meese ausgestellt und dürfen als sehr wertvoll betrachtet werden.

§ **Schafstädt, 17. Juli.** Heute morgen gegen 6 Uhr durchhallte abermals Feueralarm die Straßen. Die Feuerwehr war sofort am Brandherd, der sich in der Eislebener Straße befand. Dort war in der Weiblichschen Kaserne der auf dem Hausboden befindliche Klee in Brand geraten. Ehe das Feuer größeren Umfang annahm, konnte es von der Feuerwehr gelöscht werden.

§ **Porbig, 17. Juli.** Die hiesige freiwillige Feuerwehr feiert am Sonnabend, den 1. August, abends ihr öffentliches 2. Stiftungsfest im Kurhaus Dürrenberg. Leider kann zur Feier kein Sonntag genommen werden, da die Unkosten nicht gedeckt werden würden, die die Saalmiete und die Musik kosten würden. Es muß deshalb auch die vor allem für auswärtige Wehren geplante Übung in Fortfall kommen. Dennoch werden die Besucher des Sonnabends-Abend voll auf ihre Kosten kommen, da von 8 Uhr an ein wahlgewähltes Konzert des Reichs-Orchesters geboten wird, dem sich ein Ball anschließen soll.

§ **Dürrenberg, 17. Juli.** Das Kreiswohlfahrtsamt hat für die hiesigen Gemeinden Dürrenberg, Keuschberg, Balbiß, Porbig, Lengewitz und Wölkau eine Speisung unterernährter Kinder angeregt und für diesen Zweck eine Summe von 800 Mk. in Aussicht gestellt. Um möglichst vielen Kindern diese Vergünstigung zukommen zu lassen, werden jedes Mal die Speisungen, die 20 Kinder betreffen, nur auf 4 Wochen ausgedehnt. Die Wirkung derselben wird noch dadurch erhöht, daß gleichzeitig damit am Vor- und Nachmittag je drei Stunden Liegekur verbunden werden. Diese Einrichtung wird auf das freudigste begrüßt, ist sie doch ein Mittel, der bisher stetig wachsenden Gefahr der Lungentuberkulose einigermaßen wirksam entgegenzutreten. Der Schützenverein hat liebenswürdigerweise seinen Schützenplatz nebst Schießhalle als Platz für die Liegekuren zur Verfügung gestellt. Die notwendigen Lager (Strohsäcke und Stellagen) werden baldigst angeschafft. Ein sofort gewähter Wohlfahrtsausschuß hat alle weiteren Arbeiten übernommen. Aufsichtspersonal stellen die Rote-Kreuz- und die Arbeiter-Samariter-Kolonne. Die ersten zwanzig Kinder sind bereits schulärztlicherseits festgestellt und werden nächste Woche mit den Liegekuren und Speisungen beginnen.

Gerichtsverhandlungen.

Amtsgericht Merseburg.

Sitzung vom 16. Juli.

Der Mechaniker Walter O. aus Merseburg war angeklagt, im Jahre 1925 das Vermögen des Buchhändlers Berndt dadurch um 34 Mark geschädigt zu haben, daß er bei diesem Noten bestellte, mit seinem Namen unterschrieb, aber dann nicht bezahlte. Seine Strafe wurde auf 40 Mk. evtl. 8 Tage Gefängnis festgesetzt.

Der Maurer Hermann D. aus Bündorf stand unter der Anklage, im Jahre 1922 einen, dem Rittergut Bündorf gehörigen Schraubstock gestohlen zu haben. Mangels Beweises erfolgte Freisprechung.

Der Arbeiter Karl B. aus Merseburg hatte am 19. Januar 1925 seinem Vater 20 Mk. Bargeld gestohlen. Das Verfahren wurde eingestellt, da der Vater den von ihm gestellten Strafantrag zurückzog.

Der Handlungsgehilfe Heinrich B. in Merseburg stand unter der Anklage, am 20. März 1925 versucht zu haben, im hiesigen Lichtspielhause der unverehelichten Frieda Kothe die Handtasche zu stehlen. Mangels Beweises erfolgte Freisprechung.

Der Bäcker Albert T. aus Peine und der Arbeiter Karl R. aus Nürnberg, beide aus der Untersuchungshaft vorgeführt, waren angeklagt, sich des Landstreichens schuldig und außerdem auf der Chaussee in Schkopau Kirschen von den Bäumen gestohlen zu haben. Wegen Mundraubes wurden beide zu je 3 Tagen Haft, wegen Landstreichens R. mit 11 Tagen Haft bestraft. T. aber wegen der letzten Übertretung freigesprochen. Die erkannten Strafen wurden als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet.

Der Elektriker Willy L. und der Heilkundige Karl R. aus Merseburg waren beschuldigt, im Jahre 1925 ohne polizeiliche Erlaubnis Arzneien, mit denen der Handel nicht freigegeben ist, unerlaubt gehandelt zu haben. Die Verfündung des Urteils soll am 23. Juli 1925 erfolgen.

Der Fleischermeister Walter G. aus Merseburg hatte im November 1924 Hackfleisch zum Zwecke der Täuschung in Handel und Verkehr durch Zusatz von Präservdalz, Zeerkirschsaft und Wasserfärbe versuchsweise verfälschte Fleischwaren unter Verschweigung des Umstandes der Verfälschung verkauft, wozu ihn der Kaufmann Otto F. aus Köhschendroda bei Dresden durch Verkauf der Fälschungsmittel vorsätzlich bestimmt und wissentlich Beihilfe geleistet hatte. F. fehlte mit Entschuldigung und mußte gegen ihn die Verhandlung vertagt werden. Die Verhandlung gegen G. wurde ebenfalls vertagt zwecks weiterer Beweiserhebung.

Der Arbeiter Kurt T., der Schmied Wilhelm H., der Arbeiter Otto R., der Dachdecker Kurt K. aus Merseburg sowie der Invalide Paul K. aus Köthen waren angeklagt, in der Nacht zum 1. Januar 1925 gemeinschaftlich dem Gastwirt Artur Schröder gehörige Fensterscheiben zertrümmert zu haben. Es wurde nur gegen Kurt T. und Paul K. verhandelt. Es erfolgte Vertagung zwecks Vernehmung weiterer Zeugen.

Antrag auf Entscheidung gegen zugestellte polizeiliche Strafverfügungen hatten erhoben:

1. Der Kraftwagenführer Eduard L. aus Leuna, der am 29. März d. J. bei Dunkelheit die hiesige Hallische Straße mit einem Kraftwagen ohne Scheinwerfer haben sollte, der vorn nur mit einer hellbrennenden Laterne versehen war. Es verblieb bei der Polizeistrafe in Höhe von 15 Mk. evtl. 3 Tage Haft.

2. Der Kraftwagenführer Otto H. aus Leipzig, der beschuldigt war, am 29. Oktober 1924 bei Dunkelheit die Obere Burgstraße hierselbst mit überwäßig stark wirkenden Scheinwerfern befahren zu haben. Die Polizeistrafe wurde vom Gericht erhöht auf 15 Mk. evtl. fünf Tage Haft.

Der Bagger führer Ludwig C. aus Möckerling hatte am 30. März 1925 in Frankleben seinem damaligen Werkmeister Emil Schulze ohne Grund mit der Hand in das Gesicht geschlagen, weshalb er mit 60 Mk. evtl. 20 Tagen Haft bestraft wurde.

Der Arbeiter Paul Sch. in Trebnitz war beschuldigt, im Herbst 1924 in Trebnitz Brüchen, den Herrn Dr. Wendenburg gehörig, gefunden und sich rechtswidrig zugeeignet zu haben. Es mußte Vertagung eintreten, da der Angeklagte nicht erschienen war.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319250717-13/fragment/page=0003

Provinz und Nachbarländer.

Todesfall.

† **Halle.** Mitten aus dem Leben heraus ist hier am Montag der Stadtverordnete Hüllemann gestorben. Er war, als er allein in seiner Wohnung weilte, einem Herzschlag erlegen. Sein Tod wurde erst jetzt festgestellt, da sich seine Familie in den Erholungsferien befindet.

Selbstmord?

† **Halle.** Dienstag Nachmittag wurde in der Küche seiner Wohnung ein Mann tot aufgefunden. Die Todesursache konnte noch nicht genau festgestellt werden. Anscheinend liegt Gasvergiftung vor.

Razzia in den Bankhäusern.

† **Halle.** Mittwoch vormittag wurde von der Kriminalpolizei der Versuch unternommen, die beiden namentlich bekannten Bankräuber die den Überfall auf den Bankbeamten vor einigen Tagen verübten, festzunehmen. Obwohl die Polizei alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen hatte, mußten die Räuber doch Kunde erhalten haben, denn sie waren spurlos verschwunden.

Auszeichnung.

† **Halle.** Dem ersten Vorsitzenden des Sächsisch-Thüringischen Vereins für Luftfahrt, Universitätsprofessor Dr. A. Wigand in Halle, ist vom Reichsausschuß für Leibesübungen auf Antrag des Deutschen Luftfahrtverbandes die Ablerplakette für 1924—25 zuerkannt worden. Diese Auszeichnung erfolgte für wertvolle wissenschaftliche Ballonfahrten mit Messungen des Windgefälles nach einem neuen Verfahren zur Klärung des Segelflug-Problems.

Verurteilt.

† **Halle.** Dienstag hatte sich der achtzehnjährige Tischlerlehrling Heller zu verantworten, durch dessen Fahrlässigkeit seinerzeit Professor Graefe tödlich verunglückte. Er wurde mit Rücksicht auf seine Jugend zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Warnung vor einem Betrüger.

† **Halle.** Als Propagandachef des Zirkus Krone reist fälschlich Alexander Gerecke, 30 Jahre alt, geboren in Berlin, umher. Unter dem Namen Mirow erteilt er unberechtigt große Reklameaufträge und erschwindelt sich darauf Provisionsvorschüsse.

Den eigenen Vater mit Gift ermordet.

† **Halle.** Im Hause Gr. Ulrichstraße 20 wohnt der Mechaniker Wilhelm W. mit seiner Ehefrau und 2 Töchtern im Alter von 20 und 16 Jahren. Der Ehemann hat sich in den letzten Jahren dem Trunke ergeben und ist keiner geregelten Beschäftigung mehr nachgegangen. Die ehelichen Verhältnisse waren dadurch sehr zerrüttet. W. hat seine Frau wiederholt schwer mißhandelt, so daß sie in ihrer Verzweiflung schon mehrmals Selbstmordversuche begangen hat. Am Sonntag, den 12. Juli, nachmittags, kam es in der Wohnung zu einem erneuten schweren Auftritt. Im Verlauf desselben bedrohte W. seine Ehefrau mit dem Beile und schlug die jüngere Tochter mit einem Schraubenschlüssel. Die ältere Tochter hatte eine Dosis Morphium in der Wohnung, was auch der jüngeren Tochter bekannt war. Vor seinem am Sonntag nachmittag erfolgten Fortgang hat nun die jüngere Tochter, die ältere war nicht anwesend, einen Teil des Morphiums in den für den Vater bestimmten Kaffee geschüttet. Dabei war die Mutter zugegen, ohne es zu verhindern. Der Ehemann W. hat, nachdem er ahnungslos den vergifteten Kaffee getrunken, eine Schankwirtschaft am Marktplatz besucht und ist hier von Krämpfen befallen worden. Er ist darauf der Klinik zugeführt worden und dort verstorben. Die Leiche ist beschlagnahmt. Frau W. und ihre jüngere Tochter wurden der Staatsanwaltschaft zugeführt. Die Tochter gibt als Grund für ihre Tat an, sie habe dadurch den Vater von seinem Leiden und die Familie von seinen Drangsalierungen befreien wollen.

Ein 60jähriger Mörder.

† **Aschersleben.** Ermordet wurde in Großenhain, wo sie zu Besuch weilte, die 82jährige Ingenieursehefrau Winkler von dem 60jährigen Agenten Geist. Der alte Mann, der mit Frau Winkler ein Verhältnis gehabt haben soll, richtete nach dem Erschießen die Waffe gegen sich selber und tötete sich.

Luftverkehr im Harz.

† **Halberstadt.** Die Luftfahrtgesellschaft in Halberstadt hatte eine Reihe von Städten und Gemeinden des Harzes zu einer Besprechung eingeladen. 15 Magistrats- und Gemeindevertreter aus Aschersleben, Wernigerode, Goslar, Bad Harzburg, Quedlinburg, Gisleben, Nordhausen, Thale, Braunlage, Benneckenstein, Rübeland, Hasselfelde und Halberstadt waren erschienen. Stadtrat Dr. Gebler aus Halberstadt, der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Luftfahrtgesellschaft, legte die Zwecke und Ziele der Gesellschaft dar und die Pläne, die von Halberstadt für die Zukunft vorgesehen sind. Es handelt sich darum, den alten ehemaligen Flugplatz als Zwischenlandehafen für die nationalen und internationalen Flug-Verkehrslinien und für die Verteilung der ankommenden Personen nach den Harzstädten durch eigene Flugzeuge.

Ein Pfarrhaus niedergebrannt.

† **Bitterfeld.** Am Montag brannte es in Bitterfeld an drei Orten, an der Kirche, in der Brauerei und auf dem Festplatz des Schrebervereins „Kühler Grund". Das Pfarrhaus, das an der Kirche liegt, brannte vollständig aus. Fast die ganze Wohnungseinrichtung ging verloren. Der Gesamtschaden dürfte sich schätzungsweise auf acht bis zehntausend Mark belaufen.

Tödlicher Unfall auf dem Schönebecker Bahnhof.

† **Schönebeck.** Der Eisenbahnobersekretär Kiesel wurde auf dem Güterbahnhof von der Maschine erfaßt und etwa 50 Meter mitgeschleift. Hierbei wurde ihm die linke Hand und der Fuß vom Rumpfe getrennt, er starb unmittelbar nach dem Unfall.

Bannerweihe.

† **Bad Berka.** Die Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstaltet kommenden Sonntag einen republikanischen Tag, verbunden mit Bannerweihe. Schon am Sonnabend, 8 Uhr, findet großer Fackelzug durch die Straßen Berkas statt. Danach ist Kommers im neuerbauten Saal des Stadtgartens. Am Sonntag beginnen die Festlichkeiten mit Wecken früh 6 Uhr. Von 11,15—12,30 Uhr ist Marktkonzert, um 1 Uhr findet die Gedenkfeier der gefallenen Krieger am Kriegerdenkmal statt. Um 2 Uhr ist die eigentliche Bannerweihe. Um 2,45 Uhr bewegt sich der Festzug durch die Stadt nach der Wilhelmsburg, wo Waldkonzert angekündigt ist. Der Tag schließt mit einem Festball im Stadtgarten.

Selbstmorde von Strafgefangenen.

† **Apolda.** Selbst gerichtet haben sich der Untersuchungsgefangene Fabrikant Useman im amtsgerichtlichen Gewahrsam in Apolda und der Strafgefangene Hunold in der Strafanstalt Ichtershausen und zwar beide durch Erhängen.

Ein Kurhaus für Ilmenau.

† **Ilmenau.** Der Gemeinderat beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der Errichtung eines der Neuzeit entsprechenden Kurhauses. Als Platz ist das vor mehreren Jahren abgebrannte Korbs-Kurhaus in Aussicht genommen.

Vom Blitz erschlagen.

† **Sondershausen.** Bei dem gestern nachmittag hier niedergegangenen heftigen Gewitter wurde auf dem Sportplatze der Landespolizei der Polizeianwärter Ziener aus Saalfeld durch Blitzschlag getötet.

Hochsaison des Fremdenverkehrs.

† **Erfurt.** Mit Beginn der preußischen und sächsischen Ferien, zu denen am 15. noch die Gerichtsferien kommen, jetzt in den Kurorten und Sommerfrischen Thüringens die Hochflut des Fremdenverkehrs ein. Alles ist darauf gerüstet, das Personal ist vermehrt worden, jeder freie Raum ist zur Aufnahme des Fremdenstroms eingerichtet worden. Nach den Erfahrungen der Oster- und Pfingsttage durften die Sommerfrischen einen Riesenverkehr erwarten. Die Hoffnungen haben sich nur zum Teil erfüllt. Im Schwarzatal wie auf dem Rennsteig, im Frankenwaldgebiet wie jenseits des Thüringerwalds wird die gleiche Beobachtung gemacht, daß die billigsten Sommerfrischen die begehrtesten sind. Die komfortablen großen Hotels weisen dagegen nur bescheidenen Besuch auf. Wohl mag die Unguust der Witterung an dem nicht übergroßen Besuch Schuld haben, aber die Hauptursache ist doch wohl zweifelsohne in dem allgemeinen Geldmangel zu suchen. Der spärliche Verkehr ist um so bedauerlicher, als die Kurorte und Sommerfrischen alles getan haben, um die alten Gäste sich zu erhalten und neue dazu zu gewinnen. Auch die Preise sind fast überall ermäßigt worden, so daß der Vorwurf des zu teueren Thüringens nur mehr bedingt berechtigt ist. Nach den vorjährigen Enttäuschungen wäre ein besserer Ausgleich durch eine gute Saison 1925 den Sommerfrischen Thüringens zu gönnen gewesen.

Ein seltener Kriminalfall.

Das falsche Mordgeständnis des Michael Popp.

† **Gera.** Von der Staatsanwaltschaft in Meiningen wird folgendes mitgeteilt:

Der unter dem Verdacht, den am 12. Juni erfolgten Mord an Rosa Reif aus Dachbach verübt zu haben, verhaftet gewesene Michael Popp aus Bamberg ist, wie nunmehr einigesen keiner beharrlich bis jetzt aufrecht erhaltenen Selbstbezichtigung zweifelsfrei festgestellt ist, nicht der Mörder. Seine Festnahme am 15. Juni durch Kriminalbeamte erfolgte deshalb, weil er in Hildburghausen und anderen Orten Angaben über die ihm widerfahrenen Kraftwagenunfälle gemacht hatte, die er auch durch das Tragen eines großen Wundverbandes am Kopf glaubhaft zu machen versuchte (diese Angaben sind alsbald als erdichtet festgestellt worden), weil er ferner in Themar mit anderen ein Gespräch über den Mord bei Grub anzuknüpfen versucht hatte, weil er weiter sich auf der Landstraße nach Meiningen herumgetrieben hatte, teils zu Fuß, teils als Mitfahrer auf einem Kraftrad und in einem Kraftwagen, und weil er einen falschen Namen angegeben hatte. Bei seinem ersten Verhör durch Kriminalbeamte in Hildburghausen am 16. Juni stellte er sich fort nach Angabe seiner Personalien, die größtenteils falsch waren, geisteskrank und tobte. Er wurde daher in die Heilanstalt gebracht. Bei seiner Vernehmung am 17. Juni wurde ihm, da an seinen Hosen anscheinend von Blut herrührende Flecken wahrgenommen worden waren, die Ermordung der Reif vorgehalten. Darauf erwiderte er, er habe die Tat nicht begangen und gab an, er sei zur Tatzeit in der Umgegend von Bamberg gewesen. Aber schon eine halbe Stunde darauf ließ er den Beamten wieder zu sich rufen und gab ihm an, er sei am 12. Juni (Tattag) mit einem Vierauto nach Suhl gefahren, und von da in den Wäldern gewesen, es sei möglich, daß er die Reif umgebracht habe. Am 18. Juni nachmittags wurde er von Kriminalbeamten in die Gegend des Tatortes gebracht und veranlaßt, die Führung zu übernehmen. Er führte darauf die Beamten fast bis zur Tatstelle. Er beschrieb dann den Beamten das Aussehen, die Kleidung und die Körbe der Reif. Auf Vorzeigen eines Lichtbildes von der Reif gab er an, sie sei das Bild der von ihm erschossenen Frau.

Bei dieser Bezichtigung blieb er bei wiederholten gerichtlichen Vernehmungen. Nur bei einer Vernehmung am 30. Juni behauptete er, er habe die Tat nicht begangen, stellte es aber sofort wieder als möglich hin und bezichtigte sich darauf wieder beharrlich der Tat.

Das Endergebnis ist die nun ganz zweifelsfreie Feststellung, daß er zur Tatzeit in Bamberg war und da Verrückereien und eine Urkundenfälschung beging. Diese bestreitete er trotz der erdrückenden Beweise, bezichtet sich aber unwahr immer nach des Mordes. Er ist, wie aus Berichten von sieben Heilanstalten, ein Psychopath und Hysteriker, aber nicht unzurechnungsfähig und für seine Handlung verantwortlich.

Es macht ihm augenscheinlich Vergnügen, wie andere Personen, auch Beamten durch phantasievolle Erdichtungen von Begebenheiten sich interessant zu machen und sie zu uzen. Wenn es zur Verhandlung vor dem Schwurgericht gekommen wäre, wobei es sich um seine Verurteilung vielleicht zum Tode oder zu langer Freiheitsstrafe gehandelt hätte, würde er die Selbstbezichtigung des Mordes wohl nicht aufrecht erhalten haben und seine Angaben als Erfindungen bezeichnet haben. Das hat er bezüglich der nur ganz vorübergehend gegen sich erhobenen Selbstbezichtigung, den Mord bei Blechhammer verübt zu haben, schon getan.

Der Fall ist einer der in der Kriminalgeschichte sehr seltenen Fälle, in denen sich jemand eines schweren Verbrechens bezichtigt und das glaubhaft zu machen versteht, die Strafverfolgungsbehörde aber — umgekehrt wie gewöhnlich — ihm nachweist, daß er das Verbrechen nicht begangen hat.

Rundfunk

Sonnabend, 18. Juli.

Leipzig. Welle 454.

Das gleiche Programm gibt der Zwischensender Dresden auf Welle 292.

(Allgemeine Tageseinteilung.)

6,30—6,45 Uhr abends: Funkvorlesestunde.
7—7,30 Uhr abends: Vorlesungen aus englischer Prosadichtung.
7,30—8 Uhr abends: Vortrag: Prof. Dr. Erich Marx von der Universität Leipzig: „Von unsichtbaren Strahlen aus dem Weltall, die feste Körper durchdringen" (1. Teil).
8,15 Uhr abends: Kleine Künstlerspiele.
Anschließend (etwa 9,30 Uhr): Pressebericht und Hackebeils Sportfunkdienst.

*

Berlin. Welle 505.

(Allgemeine Tageseinteilung.)

5—6,30 Uhr nachmittags: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle
7 Uhr abends: „Esperanto".
7,25 Uhr abends: „An der Ostküste".
8,30 Uhr abends: Heiterer Abend.
Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst.
10,30—12 Uhr abends: Tanzmusik.

Ata
Henkel's Scheuerpulver
Gebrauche Ata — und im Haus
Sieht's stets bei Dir wie Sonntag aus
Mit Ata kannst Du alle Sachen
Blitzblank und appetitlich machen!
Ata putzt und scheuert alles!

Flammen.

Roman von Hans Schulze.

36. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wie ein rasender Riese stampfte das zerstörende Wetter einher, der sich in wahnsinniger Vernichtungswut durch den hohen Kiefernhorst seine Gassen hieb.

Graf Eickstedt hatte beide Hände tief in das Leder des Rücksitzes gegraben.

Der Wind riß ihm fast den Atem vom Munde, seine Augen brannten, er fühlte sich bis auf die Haut durchnäßt.

Doch er achtete all dessen nicht.

Ihm war's auf einmal, als weite sich ihm die Brust in diesem sinnbetäubenden Tosen, als sinke etwas Schweres, kaum mehr Ertragbares von ihm, das seine Seele wie ein erstickender Reif umspannt gehalten hatte.

Und immer noch wuchs die Schnelligkeit der Maschine, schoß der Wagen in langen, eisenklirrenden Sätzen durch hochaufsprützende Wasserlachen, als ob es einen Wettlauf gelte mit dem sausenden Flug der Gewitterwolken.

Jetzt glitt das Auto wieder zum Walde hinaus.

Die Straße sank in eine tiefeingefaßte Talschlucht.

Die Bremsen zogen an, daß der Gleitschutz Flammen zu sprühen schien.

Der offene Auspuff trommelte wie ein Schnellfeuergeschütz.

Auf dem Hügellande zur Rechten tauchte das scharfumrissene Schattenbild einer Windmühle auf; ihre weitklaffenden Flügel griffen wie gespenstige Fänge in die massiggeballten Wolkenzüge.

Eine Dorfstraße flog vorbei.

Dann öffnet sich wieder das ebene Land, schwarz, unabsehbar, wie erdrückt von der tiefen, sternenlosen Nacht.

Nur in der Richtung von Greifenhagen stand eine grelle, unerbittliche Helle, die wie ein tückisches Raubtiertatze durch die drohende Finsternis hinüberzuckte.

Der Graf fuhr auf.

„Es brennt daheim!" sagte er tonlos.

*

Eine Viertelstunde später hielt der Wagen am Eingang des Gutshofes.

Trotz des strömenden Regens brannte die große Getreidescheune, auf deren Kornboden noch ein Teil der vorjährigen Ernte lagerte, wie ein lohendes Fanal.

Zuweilen trat der hohe, steile Giebel mit seinem weißglühenden Sparrengerippe in kaum geahnten Umrissen aus den lodernden Flammen heraus, um dann im nächsten Augenblick in einem wogenden Feuermeer wieder vollständig unterzugehen.

Quer über die ganze Seite des Hofes fegte ein unablässiger Funkenschauer und belschoß die gegenüberliegenden Ställe.

Darüber lastete eine mächtige, schwarze Qualmwolke wie eine zweite Gewitternacht, in die brennende Strohsetzen und Garbenbündel gleich riesigen Raketen zischend hineinwirbelten.

Eine dichte Menschenmenge stieß und drängte sich mit Geheul und wüsten Bewegungen um den zweiten Hitzering, den sich die Glut geschaffen hatte. Allenthalben ein Rennen und ein Laufen, ein Rufen und Schreien, Rauch, Feuer, Verwirrung.

Ein Schaf blökte und lief wie toll im Kreise umher, dahinter ein losgerissenes Pferd mit langschleifenden Strängen.

Männer schleppten allerlei Hausrat aus den Knechtekammern des Leutehauses.

Eine alte Bettstelle stand mitten auf dem Wege.

Ballen von Wollenzeug waren darauf geschichtet mit eilendem geretteten Plunder, und ganz zu oberst lag ein umgestürzter Käfig, in dem ein Vögelchen ängstlich herumflatterte.

Graf Eickstedt sprang aus dem Wagen und drängte sich zur Gutsfeuerwehr hindurch, die in Rauch und Gluthauch fieberhaft arbeitete.

In ununterbrochener Folge jagten die Feuertonnen von der Brandstätte zum Parkteich und dann wieder zur Scheune zurück mit dumpfem Gepolter und hochaufsprützendem Wasserüberschuß.

Jetzt erst bemerkte er den alten Amtmann Warkentin.

Barhäuptig stand er auf einem Leiterwagen.

Sein weißes Haar wehte im Winde.

Seine Bärenstimme beherrschte in dröhnenden Befehlen den ganzen weiten Platz.

Neben ihm an der Wagendeichsel lehnte die Baronin Löhna und sprach tröstend auf eine Schar von Kindern und Tagelöhnerfrauen ein, die sich jammernd und weinend um sie gesammelt hatten.

Da drängten die Massen auf einmal wild zurück.

Das brennende Strohdach der Scheune war heruntergeschossen und umgab die starrenden Mauerruinen wie ein riesiger Flammenwall.

„Das Leutehaus!" schrie plötzlich jemand aus dem dichten Menschenknäuel.

Unwillkürlich sah alles nach dem alten Gebäude hinüber.

Eine kleine blaue Flamme lief wie mit hurtigen Füßen blitzschnell über den Rand des hohen Giebelfirstes.

Dann leckten auf einmal gierige rote Zungen allenthalben zu den Luken heraus.

Ein paar Herzschläge später brannte der ganze Dachstuhl lichterloh.

In diesem Augenblick raffelte ein langer Wagenzug zum Gutshof herein.

Pechfackeln lohten, Helme blinkten, eine Glocke gellte schaurig durchdringend.

Voran auf dampfendem Gaul ein Reiter, ohne Hut, mit wirrem Haar, über und über mit Kot bespritzt.

„Ich bringe Ihnen die Pahlowitzer Dorfwehr, Herr Graf!"

Ein kurzer kräftiger Händedruck.

„Ich danke Ihnen, Herr von Alsleben! Hilfe tut not!"

Alsleben richtete sich höher in den Bügeln empor.

„Hierher, die Pahlowitzer Mannschaft," klang sein helles befehlsgewohntes Organ.

Ein flugteuer sprühender Funken stob über ihn hinweg, daß das Pferd zurückbäumte und die Menge kreischend auseinanderwich.

Der Spritzenwagen wurde herangeholt.

Fünfzig Hände griffen gleichzeitig zu.

Und dann brach ein mächtiger Wasserstrahl in den Brandherd des Daches hinein, daß sich das Feuer auf einmal bang zusammenzuckten schien und dicke gelbe Dampfwolken zum Himmel emporschlugen.

Mit starren Augen sah Graf Eickstedt auf das gewaltige Bild des entfesselten Elements.

Eine große Unruhe war auf einmal über ihn gekommen und zugleich damit eine seltsame Empfindung, als ob dies Feuer zu seinem Schicksal gehörte und in diesem Gutstern die Entscheidung seines ganzen Lebens lag.

Und immer weiter glitt das Licht der Brandstätte über Stallungen hinweg bis zum Schloß hinüber, das jetzt blendend-weiß wie ein schimmerndes Märchenbild aus dem Nachtdunkel des Parkes heraustrat.

Da klang auf einmal ein kläglicher Laut durch das Knistern der Flammen wie ein leises Kinderweinen.

Der Graf zuckte zusammen.

War das wirklich ein Kind, das da schrie?

Unwillkürlich packte er Alslebens Arm.

„Herr von Alsleben, hören Sie nichts?"

Und dann kreischte plötzlich eine Weiberstimme in gellenden, markerschütternden Tönen.

„Um Jesu Barmherzigkeit willen! Die Liesel verbrennt, mein Schwesterkind!"

Auf einmal war es totenstill.

Die Stille der Erstarrung, herzlähmender Angst.

Wie eine steinerne Mauer standen die Menschen um das Haus.

„Ein Kind, das da drinnen lebendig verbrennen mußte!"

Die Baronin hate sich krampfhaft an die Wagendeichsel geklammert.

In ihren Schläfen hämmerte es dumpf, ein würgendes Entsetzen schnürte ihr fast die Kehle zu.

Nur irgend etwas tun in dieser furchtbaren Stille, die das Blut erstarren machte.

„Wo ist das Kind?" fragte jetzt eine wohlvertraute geliebte Stimme klar und ruhig durch das zitternde Schweigen.

Im ersten Stock! Die Kammer an der Treppe!"

Mit einem prüfenden Blick maß Alsleben die Haustür, aus der bereits ein grauweißer Rauch langsam hervorquoll.

„Ich hole die Kleine!" sagte er einfach.

Doch der Graf vertrat ihm den Weg.

„Da kommt ich zuerst, Herr von Alsleben! Auch finden Sie die Kammer nicht. Das Haus ist ganz verbaut und winklig!"

Dann holte er noch einmal tief Atem und riß die Tür weit auf.

Eine sengende Hitze schlug ihm entgegen, der scharfe Qualmgeruch verbrannten Holzes benahm ihm sofort die Luft.

Links neben der Treppe war ein Teil der Zwischenwand bereits eingestürzt.

Ein großes Loch glühte oben in der Decke.

Jetzt hatte er die Kammer erreicht und sprengte mit einem einzigen Fußtritt die morsche Tür.

Der helle Flammenschein lag in den niedrigen Fenstern und beleuchtete ein armseliges Leutebett, in dem ein kleines, blondes Mädchen verängstigt herumkroch.

Mit einem raschen Griff riß er das Kind heraus und sprang wieder zur Tür.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319250717-13/fragment/page=0004

Bayreuther Festspiele.

Ausblick.

Von Otto Daube.

Nachdem im vergangenen Jahre das Festspielhaus auf dem grünen Hügel von Bayreuth nach einer durch den Krieg und die Nachkriegszeit notwendig gewordenen Ruhepause seine Pforten den Tausenden von Getreuen und Freunden wieder geöffnet hatte, war das Verlangen nach der Neubelebung des Wagnerschen Kunstwerks gerade in Bayreuth so stark, daß die Festspielleitung auch für dieses Jahr eingeladen hat. Trägt das Festspielsiegel 1924 bereits den Stempel seiner besonderen Bedeutung in der glanzvollen Geschichte Bayreuths, da es eigentlich die Entstehung des altbayreuthischen Geistes und die Zustimmung des deutschen Volkes zu seiner Kunst brachte, so muß eine gleich große, wenn nicht gesteigerte Bedeutung den Festspielen 1925 zugesprochen werden, die erst die volle Bestätigung dessen bringen, was das Bayreuth des vergangenen Jahres klar geworden war, daß nämlich Bayreuth allen Gefahren, die über das deutsche Volk und seine Kultur hinweggestürmt sind, zum Trotz seine alte Kraft bewahrt hat und seine hervorragende, ja einzige Stellung im deutschen Kunstleben der Gegenwart und der Zukunft innezuhabelten berufen ist.

Mögen Stimmen laut geworden sein, die sich als modern fühlen möchten und die Bayreuth unserer großen Vergangenheit übergebend, das Werk Richard Wagners als klassisch und damit unmodern betrachten. Da aber ein Kunstwerk niemals der Mode unterworfen ist, sofern es nur ein Kunstwerk ist, das den Mengen etwas zu geben hat, da das Werk von Bayreuth zudem in seiner unübertroffen Vollendung und seiner stets sich verjüngenden Kraft unter Ideen des seines Deutschtums bewußten neu und mächtig auftrubt, so müßten wir erst eine Zeit der Entwertung aller Werte abwarten, die in der Verkennung aller Daseinswerte über eine Kultur hinwegzugehen sich nicht scheute. Wer aber den Festspielen ein unerreichtes künstlerisches Niveau vorzuwerfen nicht unterlassen konnte, hat unseres Erachtens nach weder den Festspielgedanken in sich aufgenommen noch sich als ein echter Bayreuther gezeigt, da er vor der gewaltigen Bewältigung all der durch die jahrzehnte Ruhepause bedingten Schwierigkeiten den Hut ehrfurchtsvoll zu ziehen vergessen hatte. Was im vergangenen Jahre geleistet worden ist, wird nur der ganz zu würdigen berufen sein, der unter dem Eindruck des Großmeisters von Bayreuth zu seinen Werken kam und sich an der Kraft hat erfreuen können, mit der die Festspiele von innen heraus die Nöte der Vorzeit und der Gegenwart überwunden.

Nun ist erneut der Ruf ins deutsche Land gegangen, und auch in diesem Jahre werden Tausende in dem geweihten Raum die deutsche Kunstlat Richard Wagners erleben. Die Zeit der Generalproben ist gekommen. Man begann mit „Rheingold". Aus nah und fern kommen die Festspielbesucher und alle die „Wissenden", die das Glück haben, dank ihrer tatkräftigen Arbeiten im Reiche des geistigen Bayreuths den Generalproben beiwohnen zu dürfen. Auf dem Bahnhofe treffen stündlich neue „Bayreuther" mit strahlenden Gesichtern ein, von den Freunden jubelnd empfangen. Der erste Gruß gilt dem vom Bahnhof aus sichtbaren Festspielhause, dann erst schickt man sich an, her von der freundlichen Einwohnerschaft zur Verfügung gestellten Wohnrämmen zuzuwandern. Es darf hier zum Dank der Bayreuther Gastgeber nicht unerwähnt bleiben, daß diese während der Festzeit nicht nur alles aufbieten, was ihren Gästen zur Behaglichkeit wie zur Freude dienen kann, sondern sich dabei auch frei halten von den verschiedenen Möglichkeiten, aus dieser Tugend ein Not zu machen. Konjunktur kennt man in Bayreuth nicht. Man ginge fehl, wollte man annehmen, daß die Preise zur Festspielzeit etwa denen einer Hochsaison in Badeorten angeglichen würden. Das Leben ist hier ebenso preiswert, wie man es von seiner Heimat her gewöhnt ist. Man wohnt behaglich und angenehm in den schönsten Häusern der Stadt für 2—3 Mark, man ist für eine Mark zu Mittag reichlich und gut — findet dabei, gehört man zu den wenigen, die über größere Summen verfügen dürfen, jede Befriedigung verwöhnter Bedürfnisse — und hat bei allem Genuß einer schönen Stadt mit architektonisch interessanten Gebäuden und einer reizvollen Umgebung, die zu Spaziergängen verlockt, und bei dem Bewußtsein, eben in Bayreuth zu sein, feinerlei Sorge um ein Auskommen. Das „teure" Bayreuth ist ein Wahnbild — leider kürzlich angenommen, doch trügerisch und gottlob überwunden.

Tagsüber findet man reiche Anregungen auf den Spaziergängen durch die Straßen Bayreuths. Der erste Weg führt zum Wahnfriedparf, in dem, dem Hofgarten zu, in grünem Laub verborgen, der große Meister ruht. An diesem „geweihten Ort" verweilen wir. Ein tiefes Sinnen in den Bäumen, sinnt darf sich lassen, ein Frieden wogen, der sich unseres Herzens bemächtigt, wenn unser Blick über die Grabplatte hinweg zu des Meisters „Wahnfried" geht. Dieser Friede ist der feste Untergrund einer Welt der Schönheit und Größe. Durch den Hofgarten gelangen wir zum Sterbehaus Franz Liszt's, dem Hause des ehrwürdigen Altbayreuther Hans von Wolzogen und der Villa H. St. Chamberlains. Von hier aus, wo wir haben wir einen kurzen Blick auf Wahnfried und die Büste König Ludwigs, des treuen Schirmherrn Bayreuths, gewonnen haben, von den Auslagen der beiden großen Buchhandlungen gefangen genommen, die das Schrifttum um Bayreuth in seinen zahlreichen wertvollen Bänden zusammengestellt haben. Die großen Werke C. Fr. Glasenepps, Chamberlains, Wolzogens liegen neben den Neuerscheinungen der letzten Jahre, von denen wir das in vergangenen Jahre durch den Stadtrat von Bayreuth selbst herausgegebene Buch gern hervorheben, da es in vorzüglicher Weise ein geschlossenes Bild der Stadt, seiner Vergangenheit und seiner gegenwärtigen Aufgabe gibt.

Auf dem grünen Hügel ist man dabei, die letzten Feilen anzulegen. Die Künstler, die in wochenlangen Proben in ihre Bayreuther Aufgaben hineinwachsen, haben es nicht leicht. Ihre Tage sind angefüllt vom Studium des Stils, den zu lehren heute noch immer dem Festspielhaus eigen geblieben ist. Das Ziel der Vollkommenheit ist die immer wieder begeisternde Triebfeder zum unermüdlichen Schaffen, die Harmonie der gesamten Künstlerschaft die Grundlage zum freudigen Arbeiten. In den Pausen sieht man sie, die sich der Auszeichnung der Mitwirkung erfreuen dürfen, vor dem Hause im Gespräch mit ihrem Führer, Siegfried Wagner, dem Dr. Muck und dem musikalischen Sachverwalter Kittel, oder im Festspielrestaurant zur Aufrischung bei Tee und Kaffee im Verkehr mit den frühzeitig Eingetroffenen, die die Sehnsucht nach ihrem Bayreuth nicht mehr daheim hielt.

Des Abends trifft man sich zu guter Stunde in der „Eule", hart im Raum treffen sich die Menschen, die zusammenrücken, um immer noch einen Platz für neue Ankömmlinge zu schaffen, — sie alle bilden ja eine große Familie.

Am 22. Juli werden die Meistersinger-Fanfaren zur Eröffnung der neuen Spielzeit rufen, die eine künstlerische Tat zu werden versprich. Fünf Meistersinger, sieben Parsifal- und zwei geschlossene „Ring"-Aufführungen mit den hervorragendsten Persönlichkeiten unserer Theater — als Dirigenten Dr. Muck (Meistersinger, Parsifal), M. Baling (Ring) und W. Kähler, als Vertreter der Hauptstadt Laurin Melchior (Siegmund, Parsifal), Carl Clewing (Stolzing, Parsifal), Barbara Kemp (Eundwy), Carl Braun (Gurnemanz), Willy Webel (Wagner), Walter Soomer (Sixtus), Hunding, Hagen, Gurnemanz), Friedrich Schorr (Wotan, Wanderer), Theodor Scheidt (Amfortas) und „der" Beckmesser Heinrich Schultz, dazu als Leiter der Chöre Professor Hugo Rüdel und ein Stab auserlesener Assistenten für Musik und Regie — das wird das Erlebnis dieser Festspiele, die zudem noch manche Neuerungen (genische Arbeit Entwürfen und Anzahen Hans Thomas Kostüm und Ring), Mariano Fortunys und Daniela Todes (Kostüm der Blumenmädchen), Paul von Joukowskis (Parsifal-Dekorationen) und Prof. Brückner, Koburg, (Dekorationen zum Ring) bringen werden und dem Festspielbesucher auch sonst noch manch Neues mitgeben. Im „biographischen Wagner-Saal", einer jungen Gründung in ganz der Sache ergebenen Helene Wallner, findet er den Geist C. Fr. Glasenepps lebendig, gleich einem planvollen Wege zum Verständnis der Welt des Meisters. In Schriften, Bildern, Urkunden und Erinnerungsgegenständen, in liebevoll-einführenden Worten der Schöpferin dieser lang ersehnten Stätte und im Gespräch mit den Besuchern wird hier in das Leben und die Werke des großen deutschen Meisters eingeführt, dessen Geist lebendig geblieben ist, fortzeugend Großes schaffend zum Heile seiner deutschen Nation und ihrer Kultur.

Die Rivalität der Nordpolflieger?

Eckener. — Bruns. — Zeppelin. — Schütte-Lanz.

Noch hat die Botschafterkonferenz nicht die Erlaubnis zum Bau eines Großluftschiffes erteilt, mit dem allein die Bezwingung des Nordpoles möglich wäre. Noch hängt die Verwirklichung der ganzen Nordpolexpedition, die von deutscher Seite so eifrig betrieben wird, einzig und allein hiervon ab. Aber schon hat es die berühmte deutsche Unentwegtheit zumege gebracht, daß zwischen den beiden hauptbeteiligten Gruppen eine starke Rivalität entstanden ist. Auf der einen Seite hat sich der Hauptmann Walter Bruns durch die Gründung der Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis, für die Nansen zu gewinnen ihm gelungen ist, um die Förderung der geplanten Expedition äußerst verdient gemacht. Andererseits ist durch die Erklärung des Dr. Eckener, daß er sich den Unternehmen der Studiengesellschaft zur Verfügung stellte, und der Zeppelinbau bereit sei, das Luftschiff zu liefern, die Verwirklichung der Forschungsexpedition um ein großes Stück gefördert worden.

In neuerer Zeit kann man jedoch die Beobachtung machen, daß die Pläne des Zeppelinbaues und die Absichten der Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis stark auseinander gehen. Es ist eine Rivalität zwischen diesen beiden Gruppen entstanden, die das ganze Unternehmen zu gefährden droht. Die Motive für diese jetzt noch inoffizielle Kampfstellung liegen tiefer, als man vielleicht annimmt. Bei der Studiengesellschaft sind einige Herren beteiligt, die ein Interesse daran haben, daß nicht ein Zeppelinluftschiff gebaut wird, sondern ein Luftschiff, das in seiner Bauart an die Konstruktion des Schütte-Lanz-Luftschiffes erinnert. Es mag dahingestellt bleiben, ob von dieser Seite aus bekanntlich Gründen diese Pläne gefördert werden; denn man darf nicht vergessen, daß ein so großes Luftschiff Millionen kostet, wobei natürlich ein erheblicher Verdienst herauskommen kann. Noch einmal sei gesagt: es ist möglich, aber nicht bestimmt. Andererseits mögen vielleicht die Mitglieder der Studiengesellschaft der Ansicht sein, daß ein Luftschiff nach dem System Schütte-Lanz für die Expedition geeigneter sei als ein Zeppelin-Luftschiff. Wenn man aber die ganze Angelegenheit von der praktischen Seite aus betrachtet, so ist es unzweifelhaft, daß man gerade bei einem Unternehmen von der Art der Nordpolexpedition keine Experimente machen darf, und daß man auch aus ökonomischen Gründen die vorhandenen Hilfsmittel ausnutzen sollte. Alle Gründe sprechen für die Benutzung des im Kriege in tausend Fahrten erprobten Zeppelinluftschiffes. Den wenigsten ist wohl bekannt, daß schon einmal ein noch viel gewaltigerer Flug, als der Amerika-Flug des Z. R. III, von einem Zeppelin durchgeführt worden ist. Es wurde im Kriege ein Zeppelinluftschiff mit Munition für Lettow-Vorbeck nach Deutsch-Ostafrika geschickt. Dieser Flug konnte deswegen nicht mit Erfolg durchgeführt werden, weil, während das Luftschiff unterwegs war, Nachrichten eintrafen, daß Lettow-Vorbeck nicht zu finden sei. Bis nach Khartum war der Zeppelin gelangen, als er zurückgerufen wurde. Er hat mit 15 000 Kilogramm Nutzlast einen ununterbrochenen Flug von 92 Stunden durchgeführt. Allein diese Fahrt unter den starken Erwärmungsverhältnissen des afrikanischen Gebietes, die an das Zeppelinluftschiff die größten Anforderungen stellten, beweist genugsam die Verwendungsfähigkeit dieses Luftschiffes für Forschungsfahrten in das Gebiet der Arktis.

Auf jeden Fall muß das Vorgehen der Studiengesellschaft verurteilt werden, die durch Veröffentlichungen in bekannten großen Zeitungen die Kampfstimmung immer mehr verschärft. Dr. Eckener hatte die Erklärung des Zeppelin-Baues nach Berlin gebracht, daß ein 105 000 Kubikmeter großer Zeppelin der Expedition zur Verfügung gestellt werden würde. Anstatt sich nun mit Dr. Eckener in Verbindung zu setzen, wenn man meinte, daß dieser Zeppelin für die Expedition mit seiner Größenverhältnissen nicht geeignet, hat man in wenig diplomatischer Weise durch die Presse die Nachricht gehen lassen, daß die Studiengesellschaft den Zeppelin wegen ungenügender Größe ablehne. Man darf wohl annehmen, daß die Ansicht Dr. Eckeners, der — außer dem Amerikaflug des Z. R. III — Jahre lang Zeppelinfahrten mit dem besten Erfolge durchgeführt hat, und der eben planmäßig den Zeppelin-bau genauestens vertraut ist, in der Frage der Verwendung des geeigneten Luftschiffes nicht einfach beiseite geschoben werden darf. Dazu kommt, daß die Gründe Dr. Eckeners wirklich jedem einleuchten müssen. Er, der seine Pläne mit der nötigen Vorsicht durchführt, muß schließlich beurteilen können, ob ein 105 000 Kubikmeter großer Zeppelin einen genügenden Aktionsradius für die Nordpolexpedition besitzt. Auch erklärte er, daß bei dem Bau eines erheblich größeren, 200 000 Kubikmeter fassenden Luftschiffes der gewonnene Auftrieb nur minimal sei und in gar keinem Verhältnis zu den gesteigerten Kosten stehe; denn die Verstärkungen des Gerippes des Luftschiffes müßten so erheblich sein, daß dadurch außerordentlich viel Gewicht benötigt würde. Außerdem müßte man eine neue Luftschiffhalle bauen, weil die vorhandenen nur für Zeppelinluftschiffe im Höchstausmaß von za. 100 000 Kubikmeter ausreiche. Dies würde, abgesehen von dem Zeitverlust, einen erneuten Kostenaufwand von 3—4 Millionen Mark verursachen.

Die Rivalität der beiden Gruppen geht soweit, daß die eine, an deren Spitze Bruns steht, sich eifrig um die Beteiligung Nansens bewirbt Bruns ist nach Moskau gefahren, um sich dort mit Nansen zu treffen, während Dr. Eckener Amundsen für seinen Plan zu interessieren sucht, mit dem er schon in der nächsten Woche in einer nordbeutschen Hafenstadt zusammentreffen will. Es scheint uns fast, als ob verborgen der Gegensatz noch mehr verschärft wird. Es ist dringend zu wünschen, daß alle beteiligten Personen eine gemeinsame Basis finden, so daß durch Mitwirkung der hervorragendsten Männer eine wirklich große Kulturtat vollbracht werden kann.

Dr. Fedor Kaul.

Weißt Du wieviel Sternlein stehen . . .

Die Unermeßlichkeit des Weltalls. — Sonne und Milchstraßensystem.

Bis vor 10 Jahren schätzte man die größte Breite der Milchstraße auf ungefähr 1000 bis 50 000 Lichtjahre, gewiß eine gewaltige Entfernung, wenn man bedenkt, welchen Weg das Lichtjahr bei einer Geschwindigkeit von 300 000 Kilometern in der Sekunde in einem ganzen Jahre zurücklegen kann. Schon diese ganz respektable Schätzung bleibt weit hinter dem zurück, was heute über das Universum bekannt ist. Kürzlich wurde berichtet, daß ein Sternhaufen entdeckt worden sei, der sich 200 000 Lichtjahre von uns entfernt befinde. Es ist hier wohl anzunehmen, daß unsere Sonne im Zentrum des galaktischen Systems (des Milchstraßensystems) stehe, während sie sich nach den Ergebnissen der modernsten astronomischen Forschung und Messung etwa 60 000 Lichtjahre vom gedachten Zentrum entfernt befindet.

Die genaue Berechnung der Ausmaße des Milchstraßensystems

war von jeher ein besonders anziehendes Studium für die Astronomen. Man begann stets mit der Beobachtung und Berechnung der Veränderungen (Eclipsen), die man an verschiedenen Sternen bemerkte und die in gewissen Perioden auftraten. „Algol" im Sternbild des Perseus ist einer der bekanntesten dieser sich periodisch verdunkelnden Gestirne, eigentlich eines Doppelgestirns, dessen Helligkeit verschieden ist, weil das zur Erde wandernde Licht periodisch unterbrochen wird. Eine solche Verdunkelung tritt dann ein, wenn der eine der beiden Komponenten der Gestirnsgruppe bei der Fortbewegung in der Bahn um sein Gravitationszentrum dem Erdbeobachter gegenüber die Laufbahn des anderen Komponenten kreuzt und dessen Licht unterbricht. Diese Lichtveränderung kann mit ganz besonders feinen Instrumenten gemessen und mathematisch analysiert werden. Der Charakter einer solchen Veränderung hängt ganz von der Größe der beobachteten Sterne ab, von ihrer relativen Lichtstärke und von der Art der Laufbahn, die sie beschreiben. Es gehört eine Arbeit von zwei bis drei Jahre dazu, um eine solche Beobachtung der Laufbahnen mit Genauigkeit durchzuführen, die mit anderen zu vergleichen, bis man endlich die Entfernung von der Erde und die genaue Position im Weltraum rekonstruieren kann. Die meisten dieser Sterne sind von übermäßigen Dimensionen, außerordentlicher Leuchtkraft, und haben bisweilen Oberflächentemperaturen von 10 000 bis 20 000 Grad, während die innere Temperatur wahrscheinlich in die Millionen von Grad geht. Daß sie uns so klein erscheinen, manche mit bloßem Auge überhaupt nicht wahrnehmbar sind, gibt uns einen Begriff von den Entfernungen, mit denen man zu rechnen hat. Es hat sich herausgestellt, daß die früher angenommenen Entfernungen und Dimensionen absolut unzulänglich sind.

Ein anderer Sternentyp, der ein gewisses System in seinen zu beobachtenden Veränderungen aufweist, ist der sogenannte Variable Cepheid. Diese Himmelskörper haben ebenfalls eine außerordentliche Leuchtkraft. Zur Feststellung der Entfernung dient der Grad der im Spektrum erzeugte Helligkeit. So wird zum Beispiel der Cepheid Delta periodisch heller und schwächer. Auch **Polaris, unser Nordstern,** ist ein solcher variabler Cepheid, allerdings mit geringen periodischen Veränderungen seiner Leuchtstärke. Die wahrscheinlichen Gründe dieser Variationen sind periodische Pulsationen d. h. ungeheure Eruptionen in der Sternatmosphäre. Es ist erst kurze Zeit her, daß man die Leuchtstärke der variablen Cepheide als Mittel zur Feststellung der Entfernung verwendet. Man weiß, daß die typischen Cepheide 100 bis 1000 mal heller als die Sonne sind. Es war der Astronom Herzsprung, der vor etwa 20 Jahren als erster die Universumfamilie auf diese Veränderungen der Sterne lenkte. Zehn Jahre später beteiligte sich Prof. Harlow Shapley, Direktor des „Harvard College Observatory" an der Harvard-Universität, mit dem gleichen Problem und berechnete die Entfernungen von 150 dieser Gestirnsgiganten. Einige dieser variablen Cepheide waren weiter entfernt, als die größte Entfernung beträgt, die man vordem dem gesamten Sternensystem zugeschrieben hatte, und man stand vor der Notwendigkeit, eine vollständige Revision aller bisher gebräuchlichen Himmelskarten vorzunehmen, ganz besonders aber hinsichtlich des Milchstraßensystems.

Die absolute Größe oder totale Kerzenstärke gewisser Cepheide konnte ohne größere Schwierigkeiten festgestellt werden, und zwar durch Berechnungen auf der Basis der parallaktischen Bewegungen, oder der scheinbaren Abweichungen auf Grund der bekannten Bewegung des Sonnensystems und der alten Karten, besonders wenn es sich um Cepheide handelte, die schon mit dem bloßen Auge erkennbar waren. Verhältnismäßig waren die Abweichungen innerhalb geringer Zeiten, daß die Sterne sehr weit entfernt sind und auch untereinander große Distanzen aufweisen. Zahlenmäßig ist die Entfernung der nächsten Cepheide 1000 Lichtjahre, die durchschnittliche Lichtausstrahlung 650 mal größer als die der Sonne. Wenn also in einem Sternhaufen solche Giganten vorkommen, kann man schon schließen, daß die Entfernung eine enorme sein muß, besonders wenn sie nur vom Teleskop zugänglich sind. In der südlichen Hemisphäre konnte man die beiden Magellanischen Sternhaufen beobachten, mit Hunderten von Cepheiden. Die Forschungen haben ergeben, daß zwischen der totalen Leuchtstärke und dem Zeitintervall der sekzessiven Lichtschwankungen ein auffallendes Verhältnis herrscht. Hier setzte die Astronomie ein, um die Entfernungen zu bestimmen. Wenn bei einem variablen Cepheid die Periode zwischen zwei aufeinander folgenden Lichtkraftschwankungen 12 Stunden beträgt, so ist der Stern ungefähr 100 mal heller als die Sonne. Dauert die Periode aber 12 Tage, so ist die Leuchtstärke 2000 mal die der Sonne. Dieses Verhältnis zwischen Leuchtstärke und Periode ist so konstant, daß man aus ihr stets die absolute Leuchtstärke erkennen und die Entfernung bedeutzieren kann. Es wird also aus den Perioden der Variabilität die tatsächliche Kerzenstärke des Sterns ermittelt und sodann die Entfernung. Diese Methode der Entfernungsberechnung nennt man die photometrische im Gegensatz zur geometrischen Methode, die bei den näheren Himmelskörpern, den Planeten und Kometen zur Anwendung gelangt. Die Cepheide treten auch im Milchstraßensystem auf und sind weit verteilt.

Die photometrische Methode kann auch bei der Beobachtung der sogenannten blauen Sterne angewendet werden, die in ganz entfernten Sternhaufen vorkommen und dann mit näheren bereits bekannten Sternen gleicher Färbung verglichen werden. Hierbei wird als erwiesen erachtet, daß der Weltenraum nahezu leer ist, daß auch die kurzen Wellen des Spektrums werden nicht zerstreut, auch wenn sie Entfernungen durcheilen, die nach Tausenden von Lichtjahren berechnet werden. In dem bekannten Sternhaufen im Sternbild des Herkules, „Messier 13", befinden sich zwei variable Cepheide. Die Entfernungsberechnung stimmt mit der aus der Beobachtung der blauen Sterne abgeleiteten Berechnung vollständig überein.

Die Entfernungen sämtlicher Cepheide konnte natürlich noch nicht ermittelt werden, da auch die Perioden noch nicht genügend bekannt sind, und dies immerhin jeweils längere Zeit in Anspruch nimmt. Außerdem gibt es Sternhaufen, in denen überhaupt keine Cepheide vorhanden sind. Es wird nun angenommen, daß die Sternhaufen tatsächlich an Größe und absoluter Gesamthelligkeit miteinander übereinstimmen, deshalb kann auch hier die Entfernung indirekt ermittelt werden. Es ist also heute möglich, die Entfernungen und die Positionen der meisten bekannten Sternhaufen festzustellen und danach die Himmelskarten herzustellen. Es wurde festgestellt, daß der Sternhaufen im Sternbild des Herkules einer der uns nächstliegende ist, während sich der Sternhaufen N. 09. C. 7006, der wahrscheinlich ebenfalls ist wie der im Sternbild des Herkules, der entfernteste ist, aber auf Grund der ungeheueren Entfernung determitiv erscheint. Nur vermittels ganz starker Teleskope kann der Sternhaufen als solcher erkannt werden, während sonst nur ein einziger Stern zu sehen ist. Mit 100-Zoll-Reflektoren war es möglich, variable Cepheide zu entdecken.

Es ist interessant zu bedenken, daß bei der Beobachtung des Sternhaufens N. 09. C. 7006 Lichtsonnen gemessen wurden, die wer mehr als 200 000 Jahrhunderten von der heißen Sternatmosphäre ausgegangen sind. Auch hier findet keinerlei Zerstreuung der den Weltraum durcheilenden Lichtwellen statt.

Als Ganzes betrachtet, sind die **Sternhaufen Systeme höherer Ordnung.** Bei der Milchstraße sind Tausend von Millionen von Sternen auf ein verhältnismäßig dünnes, aber breites Band beschränkt, das ein Segment des Gesamtsystems darstellt. Nach den neuesten Berechnungen beträgt ihre Tiefe 5 bis 10 000 Lichtjahre, die Breite etwa 200 000 bis 300 000 Lichtjahre.

Die Anzahl der heute erkennbaren Sterne geht in die **Tausende von Millionen,** die Dimensionen sind hunderte von Tausenden von Lichtjahre und die Zeit des Bestehens der Himmelskörper läßt sich weder in Worte noch in Zahlen fassen.

R. E. Z.

Zeitglossen.

Kultur oder Barbarei?

Frankreich pflegt sich als das klassische Land der Kultur und Zivilisation zu empfinden. Französischem Geist blieb es vorbehalten, Marokkaner und Senegalneger als Polizeitruppen gegen deutsche Bürger im Rheinland und Ruhrgebiet zu verwenden. Er hat ihnen die „Kultur des modernen Krieges" gelehrt, hat ihnen die angeborene Höhlenwirung der weißen Rasse abgegeben. Deutsche erlebt es in Marokko die blutige Ernte dieser „Kultur"-Saat. Frankreich ist aber auch das Land des wildesten Nationalismus. Heute schreit es „Verrat", wenn die von ihm im modernen Kriegswesen geschulten Marokkanerstämme um ihre nationale Selbständigkeit kämpfen. Ob dem offiziellen Frankreich niemals die Erkenntnis kommen wird, daß es im Namen von Kultur und Zivilisation, im Geiste eines gebunden und starken Vaterlandsgefühls sich angeht, ein 58 Millionen-Volk, wie Deutschland, das in fast übermenschlicher Arbeit um seine Gesundung ringt, fortdauernd mit solchen Mitteln zu knechten und zu knebeln, wie sie die Noten über die Entwaffnung, über den Sicherheitspakt, über die deutsche Luftschiffahrt darstellen? Ob es den Rückschlag solcher Vernichtung von Kultur, Zivilisation und Volksbewußtsein nicht fürchtet?

*

Verschiedene Zeitungen, so die „Deutsche Tageszeitung" und die Nationalliberale Korrespondenz, verbreiten über einen Ausschuß aus „parlamentarischen Kreisen", der über eine Unterredung zwischen dem preußischen Finanzminister und den Vertretern der Arbeitsgemeinschaft Rheinischer Volksbildungsvereine berichtet wird. Es heißt darin, daß der Finanzminister es abgelehnt habe, Mittel für die Förderung der Volksbildungsarbeit im besetzten Gebiete zur Verfügung zu stellen, weil er sich bei der Notzustandsfrage der Rheinischen Kultur im Rheinlande blühe und daher Mittel zur Förderung der deutschen Kultur nicht bereitgestellt zu werden brauchten. Diese Darstellung entspricht, wie der „Demokratische Zeitungsdienst" zuverlässig erfährt, nicht den Tatsachen. Der preußische Finanzminister hat die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Rheinischer Volksbildungsvereinigungen, empfangen und in der Unterredung mit ihnen darauf hingewiesen, daß die Mittel, die dem Staate zur Förderung kulturellen Zwecke außer den im Haushaltsplan bereitgestellten Summen zur Verfügung stünden, sehr gering seien und daß es daher nach seiner Meinung zweckmäßig sei, diese Mittel vor allen Dingen für diejenigen Gebiete zu verwenden, in denen die deutsche Kultur und das deutsche Volkstum bedroht seien, z. B. Ostschlesien, Grenzmark, Westpreußen, Nordmark. Er hat weiter hervorgehoben, daß es nach seinem Dafürhalten sachlich sei, die Mittel zu zersplittern und durch den Staat alle möglichen Theater zu unterstützen, die in der Inflationszeit erst errichtet worden seien und auf die Dauer doch nicht erhalten werden könnten. In dem ganzen Zusammenhang hat der Finanzminister auch davon gesprochen, daß nach seinem Dafürhalten die deutsche Kultur in den Rheinlanden nicht bedroht sei, daß vielmehr alle Versuche der Franzosen, die deutsche Kultur zu untergraben, an dem wunderbollen Widerstande der Rheinländer scheitern würden. Davon habe er sich auch bei der Rheinlandreise wiederum überzeugen können. Hieraus ergibt sich, daß die „Zustimmung aus „parlamentarischen Kreisen" bei weitem Sachverhalt durchaus falsch wiedergegeben hat. Es sei noch darauf hingewiesen, daß der preußische Finanzminister in letzter Zeit außerplanmäßig noch sehr erhebliche Mittel zur Förderung deutscher Kultur im besetzten Gebiete in bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellt hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319250717-13/fragment/page=0005

Allerlei Rechts- und Steuerfragen.

Reisespesen-Pauschalen beim Steuerabzug vom Arbeitslohn.

Über diese vielumstrittene Frage, die für die Geschäftswelt, besonders für die Angestellten, die Reisetätigkeit ausüben, von größter Bedeutung ist, herrschen immer noch stark voneinander abweichende Meinungen. In seinem Runderlaß vom 2. Mai 1925 hat der Reichsfinanzminister wiederum zu dieser Frage Stellung genommen und Anweisung zur Herbeiführung einer einheitlichen Handhabung gegeben. Schon im Runderlaß vom 24. Januar 1924 hat sich der Minister damit einverstanden erklärt, daß die bei auswärtigen Arbeiten gewährten, in Tarifverträgen festgesetzten Auslösungen dann nicht dem Steuerabzug unterworfen werden sollen, wenn sie den Betrag der durch die auswärtigen Arbeiten entstehenden Mehraufwendungen nicht übersteigen. Es werden nun zwei Fälle angeführt.

1. Auswärtige Arbeiten mit Übernachten. Auslösungen, die in Tarifverträgen oder durch besondere Vereinbarung als Ersatz für Mehraufwendungen für Verpflegung und Übernachtung bei auswärtigen Arbeiten festgesetzt sind, dürfen insoweit ohne besonderen Nachweis der tatsächlichen Mehraufwendungen vom Steuerabzug befreit bleiben, als sie die Beträge nicht übersteigen, die als Tagegelder und Übernachtungsgelder den Reichsbeamten der Stufe I (Besoldungsgruppen A1—V) gewährt werden. Hiernach werden nach besonders teueren Orten bezahlt: als Tagegeld 7 ℳ und für Übernachten 4,50 ℳ, zusammen 11,50 ℳ; nach anderen Orten: Tagegeld 4,50 ℳ und für Übernachten 3,50 ℳ, zusammen 8 ℳ.

2. Auswärtige Arbeiten ohne Übernachten. Hier dürfen auf Grund der Sätze für Reichsbeamte bei einer Abwesenheit vom Ort der Betriebsstätte von mehr als 8 Stunden 8/10, von mehr als 6—8 Stunden 5/10, von mehr als 3 Stunden 1/10 der oben unter 1 bezeichneten vollen Tagegeldsätze steuerfrei bleiben. Bei Arbeiten am Orte der Betriebsstätte selbst oder in Gemeinden, die mit dem Orte der Betriebsstätte unmittelbar angrenzen, sollen Pauschalbeträge, die zur Abgeltung von Mehraufwendungen gezahlt werden, regelmäßig dem Steuerabzug unterworfen werden. Besonders betont wird noch, daß auch den Reichsbeamten bei Dienstreisen am dienstlichen Wohnsitz sowie außerhalb in geringerer Entfernung als 2 Kilometer von diesen Ortsgruppen nur die wirklichen Auslagen erstattet werden, die durch außergewöhnliche Umstände gerechtfertigt sind.

Soweit hiernach

in Form von Pauschbeträgen

gewährte Auslösungen vom Steuerabzug frei bleiben dürfen, sollen damit die besonderen Mehraufwendungen für auswärtige Verpflegung und Übernachtung, sowie für den regelmäßig mit Reisen verbundenen besonderen Kleiderverschleiß abgegolten sein. Bezüglich der Entschädigungen für andere Mehraufwendungen, insbesondere Fahrtkosten, wird auf den oben erwähnten Erlaß hingewiesen.

Es ist einleuchtend, daß in der Geschäftswelt die obigen Sätze als völlig unzureichend angesehen werden. Wenn beispielsweise ein Angestellter oder Reisender eines bedeutenden Hauses auswärts weilt, die Firma vertritt, die Kundschaft zu besuchen oder zu empfangen und dem Ansehen seiner Firma entsprechende Repräsentationspflichten hat, kann er unmöglich mit diesen Beträgen auskommen. Seine Aufwendungen, die von seiner Firma als angemessen gebilligt werden, werden sich ganz erheblich höher stellen. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß in solchen Fällen die nachgewiesenen und belegten tatsächlichen und angemessenen Aufwendungen nicht dem Lohnabzug zu unterwerfen sind. Im Erlaß vom 24. Januar 1924 ist übrigens auch als Voraussetzung für die Freilassung der Entschädigungen für bare Auslagen vom Steuerabzug festgelegt, daß es sich um solche handeln muß, die mit dem Dienstverhältnis im Zusammenhang stehen, daß sie entweder im einzelnen nachgewiesen werden oder bei ihnen kein Zweifel darüber bestehen kann, daß sie in diesem Umfang tatsächlich entstanden sind, und schließlich, daß sie nicht bereits durch den steuerfreien Lohnbetrag abgegolten sind.

Es kann sich daher bei den obigen Pauschalsätzen nur um Richtlinien handeln. Streitigkeiten über die in Einzelfällen als steuerfrei beanspruchten Beträge müssen im Bedarfsfalle ausgetragen werden. Hiernach kann den Steuerpflichtigen nur wiederholt angeraten werden, nach Möglichkeit für Reisespesen, für die Steuerfreiheit beanspruht wird, Belege zu sammeln und ihrer Firma eine spezifizierte Reisekostenliquidation vorzulegen.

*

Steuerrückzahlungen bei Geschäftsverlusten 1924.

Nach § 9 (Härteparagraph des Steuer-Überleitungsgesetzes vom 29. 5. 1925 kann auf Antrag der Auslösungsbetrag 1924 unter ganz bestimmten Voraussetzungen, herabgesetzt werden (von Erlaß ist nicht die Rede), wenn in einzelnen Fällen besondere persönliche oder wirtschaftliche Verhältnisse vorgelegen haben, die die Steuerfähigkeit wesentlich beeinträchtigt haben. Als persönliche Verhältnisse dieser Art gelten insbesondere auch außergewöhnliche Belastungen durch Unterhaltung der Kinder, durch Verpflegung und Unterhalt mittelloser Angehöriger durch Krankheit, Körperverletzung, Verschuldung oder Unglücksfälle. Als wirtschaftliche Verhältnisse dieser Art können auch wesentliche Verluste in Betracht kommen, die sich beim Vermögensvergleich ergeben. Ein solcher Antrag ist bis zum 31. Juli cr. beim zuständigen Finanzamt zu stellen.

Leider ist nicht näher gesagt, was unter wesentlichen Verlusten zu verstehen ist. Tatsache ist, daß zahllose Gewerbetreibende im Jahre 1924 gegenüber anderen Steuerzahlern besonders große Schwierigkeiten gehabt haben, die zu mehr oder weniger großen Substanzverlusten geführt haben. Der Umstand nun, daß ein Verlustabschnitt vorliegt, genügt im allgemeinen nicht, um einen Antrag gemäß § 9 stellen zu können. Besonders müssen Einkommensteuervorauszahlungen nach Umsatz oder Vermögen geleistet werden ohne Rücksicht darauf, ob wenig verdient oder mit Verlust gearbeitet wurde. Es müssen also bei einem Pflichtigen nebenher noch ganz besondere wirtschaftliche Verhältnisse vorgelegen haben, die im Vergleich mit den Leistungen anderer Steuerpflichtiger seine Vorauszahlungen als ungerecht hoch erscheinen lassen. Daß ein solcher Nachweis schwer zu führen sein wird, liegt auf der Hand. Es lassen sich auch keine speziellen Richtlinien aufstellen. Bei der Beratung des Gesetzes war angeregt worden, daß eine Herabsetzung erfolgen solle, wenn der nachgewiesene Verlust 10 Prozent des am 31. 12. 1923 festgestellten Vermögens übersteigen würde. Die Regierung hatte dieses Ansinnen abgelehnt, weil eine Regelung nicht tunlich sei und daß nicht jeder Verlust berücksichtigt werden könne. Das Jahr 1924 sei eben ein Notjahr gewesen und in ihm hätten, ebenso wie auch andere Steuern, auch die Einkommensteuervorauszahlungen zum Teil aus der Substanz geleistet werden müssen. Es könnten also nur wesentliche Verluste, und zwar unter der Voraussetzung in Frage kommen, daß dadurch die Steuerfähigkeit in einem besonderen Falle wesentlich beeinträchtigt worden sei. Bei der Beurteilung der Frage, ob und wann durch einen wesentlichen Verlust die Steuerfähigkeit wesentlich beeinträchtigt sei, könne man im Hinblick auf die besonderen Verhältnisse des Jahres 1924 nicht von einkommensteuerlichen, sondern nur von vermögenssteuerlichen Gesichtspunkten ausgehen. Es sei festzustellen, ob sich einem Vermögensvergleich eine

wesentliche Substanzverringerung

ergebe. Es käme aber auf den einzelnen Fall an, der sorgfältig geprüft werde müsse. Selbstverständlich sei, daß, wenn die handelsrechtliche Bilanz einen Gewinn aufweise, eine Herabsetzung des Auslösungsbetrages für 1924 überhaupt nicht in Betracht käme. Ein Verlust wäre die erste Voraussetzung, daneben wären die besonderen Verhältnisse zu prüfen.

Hiernach sind die Ansichten auf Rückerstattung von Steuer aus 1924 keine großen und kann man nur von zeitraubenden und unerquicklichen Feststellungen und Verhandlungen abraten, wenn nicht ganz besonders schwere Fälle von Vermögensverlusten vorliegen und nachgewiesen werden können. Dann nur erscheinen Anträge erfolgversprechend. Es ist erfreulich, daß nunmehr bald die reguläre Veranlagung wieder einsetzt, die eine Besteuerung nach den tatsächlichen Einkommens- und Vermögensverhältnissen gewährleistet.

*

Darf man fremde Kinder züchtigen?

Daß man auf der Straße von ungezogenen Kindern angerempelt und verhöhnt wird, ist eine leider häufige Erscheinung unseres Großstadtlebens. Es fällt dabei nicht jedem ein, den Vater des Kindes aufzusuchen und ihm Vorhaltungen zu machen, zumal sich die Kinder in den meisten Fällen nach vollbrachter Tat zeitig „drücken". Man greift dann gewöhnlich zur Selbsthilfe und verabreicht dem ungezogenen Kinde einfach eine Tracht Prügel, d. h. wenn man es gleich Schopfe fassen kann. Nun ist man allgemein der Ansicht, daß einer Person kein Züchtigungsrecht an einem fremden Kinde zusteht. So wurde eine Frau, die ein fremdes Kind, das sich ihr gegenüber frech und zuchtlos benommen hatte und von ihr auf der Straße geschlagen worden war, wegen „Körperverletzung" zu einer Geldstrafe von 3 ℳ verurteilt. Auf die von ihr eingelegte Revision hat jedoch das Oberlandesgericht Naumburg das Urteil aufgehoben und die Frau freigesprochen, denn, so führt das Oberlandesgericht in seinen Urteilsgründen ganz richtig aus, das Publikum dürfe nicht wehrlos den Flegeleien zuchtloser Straßenjugend preisgegeben werden. Leichte Ungezogenheiten wird wohl jeder überlehen, in schwereren Fällen aber habe jedermann das Recht, im allgemeinen Interesse nachhaltig, aber nicht gefahrbringend einzugreifen.

Wer macht sich wegen Tierquälerei strafbar?

Der Tierquälerei macht sich derjenige strafbar, der öffentlich oder in Ärgernis erregender Weise Tiere boshaft quält oder roh mißhandelt. Unter „öffentlich" versteht man einen Ort, der für jedermann zugängig ist. Die Tierquälerei ist „in Ärgernis erregender Weise" begangen, wenn die Handlung bei anderen Personen, die Zeugen der Handlung gewesen sind, das Mitgefühl für die Tiere verletzt hat. Der Tatbestand eines „boshaften Quälens" ist gegeben, wenn die Handlung lediglich deshalb erfolgt ist, um dem Tiere Schmerzen zu bereiten. Hierzu gehört eine längere, sich wiederholende Verursachung von Schmerzen, also ein böswilliges Martern. Es genügt sonach, wenn ein Geschirrführer sein Pferd fortgesetzt mit der Peitsche um den Kopf schlägt, weil es gestolpert ist. „Rohe Mißhandlung" ist diejenige Mißhandlung des Körpers, die eine niedrige Gesinnung des Täters beweist, insofern, als sich dieser über die Leiden des Tieres gleichgültig hinwegsetzt. Hierzu gehören Pferdeschindereien durch Geschirrführer. Eine Tierquälerei kann nur vorsätzlich begangen werden, aber auch durch Unterlassung; z. B. es läßt ein Besitzer sein Pferd, seine Ziege, sein Schweine oder seinen Hund hungern und dürsten, unterläßt es also, den Tieren Nahrung zu geben; oder: es transportiert jemand ein Tier und steckt dieses in einen Raum, in dem es keine Luft bekommen kann und sorgt nicht dafür, daß eine Öffnung bleibt; oder: es unterläßt der Besitzer eines Hofhundes, diesen bei grimmiger Kälte gegen den Frost zu schützen. Nicht selten werden noch Tierquälereien in der Weise auch vorsätzlich begangen, daß Hunde zum Ziehen eingespannt werden, die sich weder dazu eignen, noch passendes Geschirr haben und zuletzt noch dadurch überanstrengt werden, daß sich der Führer des Hundefuhrwerks noch auf den Wagen setzt.

Ein deutscher Verleger.

Mit Albert Broschek, dem Verleger des „Hamburger Fremdenblattes", dessen Tod die „Vossische Zeitung" gemeldet hat, ist eine der markantesten Gestalten Hamburgs dahingegangen. Albert Broschek war zwar keiner von den Alteingesessenen, kein Abkömmling der patrizischen Kaufmannsfamilien, die zum guten Teil noch heute den hamburgischen Überseehandel und die Schiffahrt beherrschen; aber er war einer von den Zugewanderten, den „Quittjes", wie der Hamburger sagt, die frisches Blut, die Bewegung in die altehrbare Hansastadt brachten und doch dabei gute Hamburger wurden in dem Sinne, daß sie den Geist, die Tradition Hamburgs verstanden und in sich aufnahmen, aber mit ihrem lebhaften Temperament durchpulsten. Zunächst begegnete man auch diesem „Zugezogenen" mit einigem Mißtrauen, bis es ihm gelang, durch ein ebenso kluges wie zähes Werben um das Interesse sowohl der leitenden Kreise, wie um das des vor dem Kriege nicht allzu leistungsfähigen Hamburgers der breiten Schichten, Schritt für Schritt an Boden zu gewinnen.

Albert Broschek war ein unermüdlicher Arbeiter, ein Selfmademan besser Art. Er war ganz von unten heraufgekommen. Gelernter Buchdrucker, stand er als Setzer mit seiner tüchtigen Frau erster Ehe zusammen am Setzkasten einer kleinen Zeitung in Oberschlesien, die er auch selbst leitete und herausbrachte. Sparsam und von äußerster persönlicher Anspruchslosigkeit, gelang es ihm, den Verlag des „Grautenzer Geselligen" zu erwerben. Mit diesem Blatte, dem er zu einer großen Beliebtheit verhalf, erwarb er ein Vermögen, und mit diesem tat er den großen kühnen Wurf seines Lebens. Er kaufte im Jahre 1907 die überwiegende Majorität der Anteile der Hamburger Fremdenblatt G. m. b. H. für einen sehr niedrigen Preis. Damals war das alte Hamburger Fremdenblatt, das unter dem Verleger Menck noch eine achtbare Höhe hatte, durch verschiedenen Besitzwechsel und durch Mangel an Initiative stark heruntergekommen, sowohl an Bedeutung wie an Leserzahl. Albert Broschek steckte nun nicht nur erhebliches Kapital in Anschaffungen von modernen Maschinen, sondern er setzte auch seine ganze impulsive Energie und seinen sachmännischen Scharfblick für das Unternehmen ein.

Broschek verleugnete nie seine Herkunft aus dem Bruchdruckergewerbe. Mit besonderer Vorliebe widmete er seine Aufmerksamkeit der Entwicklung des Tiefdruckverfahrens, für das er viel Geld und persönliche Mühe anwendete mit dem Erfolge, daß die tägliche Tiefdruckbeilage des Hamburger Fremdenblattes eine achtbare technische Höhe erreichte. Die Druckerei des Verlages gewann unter seiner Leitung auch eine gute Beschäftigung im Akzidenzdruck. Es gelang ihm immer mehr tüchtige Journalisten als Redakteure und Mitarbeiter an das Hamburger Fremdenblatt zu fesseln, das von Jahr zu Jahr an Umfang, Bedeutung und Verbreitung nicht nur in Hamburg, sondern auch in der Provinz Schleswig-Holstein und darüber hinaus gewann.

Bis zum letzten Augenblick war dieser Mann rüstig, trotzdem ihm eine in den letzten Jahren zunehmende Arterienverkalkung große Beschwerden und viele Hemmungen bereitete; wie überhaupt der Aufstieg dieses Mannes keineswegs ohne Schwierigkeiten, Sorgen und seelische Leiden verlaufen ist: Der Weltkrieg raubte ihm den jüngsten seiner Söhne. Ein anderer, man sagt sein Lieblingskind, nahm sich selbst in einem Anfall von Schwermut noch auf der Universität vor einigen Jahren das Leben. Allein übrig blieb der Älteste, Kurt, den ein tragisches Geschick hindert, seinem Vater die letzte Ehre zu erweisen. Ist er doch am Freitag auf einer Autofahrt in Böhmen von einem Unfall betroffen worden, bei dem er einen Beinbruch erlitt. Die Kunde dieses Unglücks wurde von Hamburg aus seinem Vater, der in Königsberg als Vorstands-Mitglied zur Tagung der Deutschen Zeitungsverleger war, gemeldet. Wer weiß es, wer kann es abstreiten, ob nicht die Kunde von diesem Unglück es war, die den tödlichen Herzschlag des 66jährigen herbeiführte. Allerdings spricht dagegen, daß Albert Broschek noch vor seinem Tode ein Telegramm nach Hamburg abgesandt hatte, das nach Form und Inhalt durchaus keine übermäßige Beunruhigung veriet. Aber, wie dem auch sein mag: Albert Broschek hatte einen schönen Tod. Er ist im Schlafe hinübergegangen. Als er, der Unermüdlichste einer, zu einer Vorstandssitzung nicht erschien, suchten ihn die Kollegen im Hotel auf und fanden ihn auf seinem Lager wie in tiefem Schlafe daliegend. Erst nach einigen Minuten stellte man fest, daß sein Herz aufgehört hatte zu schlagen.

Bücherecke.

Soeben ist das Heft Nr. 3 der „Hallischen Universitätszeitung" erschienen. Der Dichter Ernst Leibl, der bei der 2. sudetendeutschen Kundgebung des Hochschulringes deutscher Art in Halle gesprochen hat, bereichert das Heft durch sein Gedicht „Aufbruch". Erich Neuß behandelt in einem interessanten Artikel die Bedeutung Mitteldeutschlands, und Hans Bergmann schreibt über das deutsche Sicherheitsangebot. In dem Teil Kunst und Unterhaltung erzählt uns Dr. Siegfried Scharfe von seiner Landarbeiterzeit im Kriege. Ein Gedicht von Dr. Erich Sellheim schildert das Vagabundenleben. Otto Schröder berichtet über das Leben der Hallischen Studenten in der Burgschenke zu Cröllwitz. Professor Dr. W. Kaiser und Dr. Sellheim geben einen Einblick in das Hallische Kunstleben. Am Schluß des Heftes steht ein Artikel Dr. Sellheims über die Geschichte des Goethetheaters in Lauchstädt.

Geo-Karte. In China, Marokko lodern die Aufruhr- bezw. Kriegsfackeln; andere Staaten fesseln durch politische und wirtschaftliche Vorgänge die Aufmerksamkeit. Sollen diese Ereignisse verstanden und in ihren Auswirkungen beurteilt werden, so bilden geographische Kenntnisse oder doch geographische Orientierung dafür die Voraussetzung. Unsere Leser werden es begrüßen, daß soeben im Geo-Verlag G. m. b. H., Berlin W 35, der die Herstellung von Karten der Verkehrs-, Industrie- und Handelsgeographie als Spezialität betreibt, eine Geo-Karte der Welt, 1:47 000 000, erschienen ist, die, im Bilde 95×60 Zentimeter, auf gut gutem Landkartenpapier gedruckt, vielfarbig die politische Einteilung der Welt zeigt. Die sauber ausgeführte Karte kann bestens empfohlen werden; sie wird zum Preise von 2 RM. durch jede Buchhandlung abgegeben.

Stefan Georges Werk und das Deutschtum.

Zu Georges Geburtstag am 12. Juli.

Von Ernst Müller.

Es gibt ein deutsches Schicksal, das sich über den Jahrnissen und Nächternheiten der Realpolitik ereignet, das wie ein Blitz in den Boden der Wirklichkeit des öfteren einschlägt, geschleudert vom Genius des Deutschen, der da zwischen Himmel und Erde diesseits und jenseits aller Schulweisheit und Populmeinungen hauft und regiert. Wenige dieser schicksalsschweren Kinder dieses Schicksals waren in Zeiten der völligen Zerfahrenheit die deutschen Dichter und Denker vom Stamme der Arkadier, dem Stamm, der den geistigen Typus Mensch beherbergt, der aus eigenen Wachstums- und Erlebnisgründen, ein einheitliches Ziel, eine Weltanschauung, eine zeit- und zweckfreie Persönlichkeitsbildung mit der einigen Idee der Menschheit eingegangen ist. Diese Verbindung geschah jeweils beim deutschen Genius in einer Auseinandersetzung mit den griechischen Idealen und Tatsächlichkeiten. Auf eine kurze aber leicht mißverständliche Formel gebracht hat schon Schiller den Kampf des nordischen Menschen mit der klassischen Antike als den Gegensatz zwischen Form und Stoffsterrieb empfunden und auf seine Wirkung nicht blog die Gesetze der Dramatik, sondern auch die des geistigen Kulturlebens aufgebaut. Und geschichtlich können wir hinter die theoretische Entdeckung Schillers zurückgreifen und die Versuche der Staufenkaiser Barbarossa und Friedrich unter diesen Gegensatz stellen. Die Staufer wollten ja den italienischen Süden dem germanischen Norden einverleiben und mit ihren Italienfahrten die Idee der antiken Klassik politisch in einem germanischen Reich vermirklichen. Aber das Stauferexperiment endete mit einem Fiasko. So blieb die „Dämonie nach dem Süden" allein den deutschen Dichtern und Philosophen zur Verwaltung übergeben und wir wissen, daß in Hölderlins letzten Gedichten diese Sehnsucht einen vulkanischen Ausbruch erlebte, die erst Stefan George in reiner und gültiger Weise zu stillen vermochte. George, der marmorne Steiner unter den heute lebenden Dichtern vernahm wieder dringlich den Ruf Friedrichs von Hohenstaufen. Seine letzte Dichtung gehört ganz dem Reichsgedanken, den er wieder in mittelalterlicher Größe und heidnischer Fülle in sich und seinem Ziel erweckte.

Der echte Dichter hat wohl das beziehendste Verhältnis zum menschlichen Kosmos, aber nicht das totale. Sein Auge gleicht einem in steter Verzückung strahlenden Stern, der nach Raum bewußten Gesetzen sich orientiert, urhaft aber den Rhythmus spürt, aus dem er schwingt. Die Bilder, die er im Vorbeigehn sieht, sie wiederspiegelnd auf seiner Seele Grund, sind geformte Ewigkeiten, Momente des Unendlichen, Farbenblenden des Geistes. Formen heißt für den Dichter selbst Gestalt werden, nicht etwa Gestalt konstruieren, Erleben ist für ihn völliges Eingehen in das, was er darstellt, Aufhebung des Subjekt-Objekt-Gegensatzes. Denn der echte Dichter hat keinen Gegenstand mehr, ist aber selbst Gegenstand des Geistes, um mit Hegel zu sprechen.

Diese Dichtung übt George seit dem ersten Preis seiner „Fibel" bis auf das letzte Gedicht im „Stern des Bundes" in unerschütterlicher Treue zu der Sache und den Ideen. Sein Werk ist völlig frei von den Zerrissenheiten des Naturalismus, von den Ideenkrupeln und politischen Unzulänglichkeiten des Expressionismus, von den Zerkrirschungen der Rhythsiken. Das ist auch der Grund, warum man ihm so lange die Leidenschaft und das Gefühl abgestritten, sein Dichten ästhetische Mache oder Schwäche genannt hat. George ist bank seiner formalen Kälte gerade der inhaltlich tiefste Mensch, in seinem Kampf gegen das nasse Gemüt der Teutschen, der Entdecker hölderlinscher Idealität, in seiner völligen Humorlosigkeit der Verkünder des Eros platonischen Ursprungs. Das Dichten Georges verachtet jeden Selbstzweck, das französische l'art pour l'art, und quillt in Sonderheit in seinem „Siebenten Ring" aus einem immer glühenden Eros, das gestaltend, mahnend, fudjektives und kosmisches Erbe zu einer überzeitlichen Aufgabe faßtet und erhebt. Mit freier Gewalt nimmt er Riegsches germanischen Übermenschen in die einsichtsjende Strahlenfugel der überwindenden Liebe auf und gibt dem Schöpferischen volles Recht:

Und jede Tat und nötige Wende
Nur unser einer ist, der sie vollende
Zu der man uns in arger Wirrsal ruft
Und dann uns steinigt: Zluch dem, was ihr schuft.

In solchen Versen schreit der „Schaffende Mensch" mit voller Wucht nach Geltung und Gehör; George hört den Verzweiflungsruf Hölderlins „wo aber Gefahr hilft, hilft das Rettende auch" und verdichtet ihn mit einem gewissen Hochmut in sich selbst. Was aber ist gegen den Hochmut eines Genius zu sagen? Wir haben kein Kriterium des Adels, etwa wenn sich Platon eine Gott heißt und George spricht: „in jeder Eiwe ist nur ein Gott und einer nur ist sein Künder". Jedes Genie ist mit einer Portion Wahnsinn geladen, der sich in Überzeugungen einen Raum schafft und gewiß in sehr ernsten geistigen Nöten bedrängt ist, die wir nicht immer restlos erkennen können. Zu dieser deutsch-antiken Hybris aber besitzt George das Gegengewicht in seiner Verkündigung des Eros. Eros ist für George die bindende Weltmacht, die antike Sehnsucht nach Vergottung des Leibes als einer unsterblichen Geschaffenheit und schöpferischen Schaffung. Wieder hat George seine Vorgänger in Werken des großen Schiller, der die Liebe zum Helden, die Begeisterung für die Persönlichkeit in das Zentrum der Dramatik gestellt hat. Einer erlebt das Wunder für alle, einer ringt sich zur Göttlichkeit durch, einsam in sich gebunden an das Gange. Bei dem gänzlich unromantischen und unlyrischen George hallt sich diese Gottgewalt in den metaphysischen Kampf dieser Verse:

Und wenn die große Mährin in ihrem Zorne
Nicht mehr sich aufbend neigt am untern Borne
In einer Weltnacht starr und müde pocht:
So kann nur einer, der sie stets besocht
Und zwang und nie versuhr nach ihrem Rechte
Die Hand ihr pressen, packen ihre Flechte,
Daß sie ihr Werk willfährig wieder treibt:
Den Leib vergotet und den Gott verleibt.

Das letzte Werk Georges „Der Stern des Bundes" knüpft direkt an die Erziehungsbriefe des Zarathustra an und verzinkarbiert die verwickelten Probleme des „Willens zur Macht" und stellt mit eindringlichster Energie das „Eins ist noi" als klare Mitte, Maß und Tafel auf inmitten einer in tausend Einzelwissenschaften zerspaltenen Umwelt und inmitten eines von Parteien durchwühlten Volkes. Die Liebe zu Gott soll weder Sehnsucht noch sehnsüchtige Idee, sondern bindende und verpflichtende Lehre sein und mehr als jeder Deutsche bisher weiß George um den geheimsten Schmerz und die fürchterlichste Tragik des deutschen Menschen, der von protestantischer Hybris befallen ist. „Gelbhaarige Schar! wißt, daß euer eigener Gott, erst kurz vorm Siege, meuchlings auch dahinsank." Die Legende vom Dolchstoß auf der Ebene der Politik, für den jeder sehnden Dichter aber ist es die Kaufanderwelt Zentimeter, daß das Heil und das Reich noch ferne sind.

Brauchen wir etwa noch Beispiele aus der deutschen Geschichte zu nennen? Angesichts dieses Wissen überfällt den Genius selbst der Frevel. Wir müssen dies hier offen aussprechen, weil Georges Jünger gänzlich versagen und sich nur in Lobeshymnen auf den Meister bewegen. George, anstatt mit dem Volk zu leiden, zieht sich auf seine persönliche Sendung zurück und wird Aristokrat und Dogmatiker. Das ist der Vorwurf, den wir ihm zu machen haben. Selbst eines Bauern Sohn gewesen und in jedem Werk naturberaucher Sänger, so verleugnet er doch seine Herkunft, gründet eine Sekte, spricht von Geheimwissenschaft und wirft die besten demokratischen Instinkte aus seiner Lehre. Er, der Mann, der sich durch einige Jahrzehnte deutscher Vertretung fast als einziger treu geblieben ist, hält sich in seinem Alter in eine Elotorei, die nach Berdacht aufsammen lässt, als ob er den mittelalterlichen Ordensstand wieder restaurieren wollte. Es kann aber auch der Irrtum des Künstlers und Dichters sein, dem kaum ein Goethe entgegenstehen konnte. Wenn die „Wanderjahre" Goethes das typische Altersproblem einer geschlossenen, allen Zahrnissen überlegenen Kultur aufzeigt, wenn er einen „Geheimbund" gründet, zu dem nur Gleichgesinnte und reife Menschen Zutritt haben, so schließt sich der Dichter und Künstler Goethe ebenso sehr von den Roheiten und Widerwärtigkeiten des gewöhnlichen und rauhen Lebens ab, wie es George tut, der den Reichsgedanken seiner Universalität entkleidet und ihn nur in einer stillen, für „Eingeweihte" verständlichen Form gelten läßt. Der Glaube an die Senfkorngewalt der Botschaft ist George mit dem Alter geschwunden, seine Künstlernatur war nicht stark genug, um die ganze Problematik, die Nietzsche-Zarathustra aufbielt, zu ertragen. Er verzichtet auf das Wohl und lehrt die Einzelnen, die nicht immer die besten sind.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319250717-13/fragment/page=0006

Turnen - Sport - Spiel

Doppelte Moral.

Aus Fußballerkreisen entstammt die folgende Zuschrift:

Die Frage des Berufsspielertums aufwerfen, heißt, sich mit einem der heikelsten Themen beschäftigen. Und doch ist gerade dieses Problem für eine gesunde Entwicklung des Sportes von einschneidender Bedeutung, von seiner Lösung hängt geradezu die Zukunft des Sportes ab.

Der letzte Kongreß der Fußballnationen in Prag, der schon lange vor Beginn der Tagung so viele Gemüter beschäftigte, hat einen unbefriedigenden Ausgang genommen. Es kam, wie es schon häufig gekommen ist: So hoch die Erwartungen gespannt waren, so groß ist nun die Enttäuschung geworden. Der Kongreß hatte als wichtigsten Punkt seiner Tagesordnung sich mit der Regelung der Amateurfrage zu beschäftigen. Aber gerade in diesem Punkte hat er schmählich versagt.

Wenn man nach den Ursachen dieses Versagens sucht, soll man sich nicht mit der höchst dehnbaren Antwort zufrieden geben, das kontinentale Europa sei für den Professionalismus noch nicht reif. Gerade der Prager Kongreß selbst ist ein Beweis dafür mehr, daß die Lösung der Amateurfrage dringend erforderlich ist. Es ist nicht genug, daß die allmäßige Zeit auf eine Entscheidung hindrängt und man darum allen Dingen ihren Lauf lassen könnte. Man muß, ganz anschaulich gesagt, diesem Gespenst zu Leibe gehen.

Von entscheidender Bedeutung für die Regelung ist zunächst eine klare eindeutige Erklärung, die eine strenge Scheidung von Professional und Amateur gibt. Ein Professional übt den Sport berufsch aus, wenn er für seine Leistung einen bestimmten Lohn erhält, einerlei, ob in Bargeld oder in Sachwerten. Ein Amateur ist ein Herrensportler, der Leibesübung aus Liebhaberei betreibt und keinerlei Entschädigung zu verlangen hat noch annehmen darf. Anders als mit einer scharfen Trennung wird sich das Problem nicht lösen lassen.

Wir erleben nun, daß es heute zwischen dem Profi und dem Amateur noch eine Zwischenstufe, einen Zwitter gibt: den „Nichtamateur", der bekanntlich vor allem in Wien beheimatet ist. Der Name sagt ganz deutlich: Der Nichtamateur ist kein Amateur; aber er will andrerseits auch kein Profi sein obgleich er aus seiner sportlichen Betätigung ein Einkommen zieht. Ein solcher Zustand, wie z. B. in Wien, ist für die Dauer unmöglich; nicht einmal als Übergang dürfte der Nichtamateur Anerkennung finden. Ein Nichtamateur ist eben ein „Profi".

Es darf als sicher angenommen werden und ist ja auch ein offenes Geheimnis, daß es in verschiedenen Ländern Europas solche Zwitter, wie die Wiener Nichtamateure, gibt. Man weiß, daß diese „Amateure", wie sie noch immer genannt werden, weil der Kontinent keine Profis kennen will, für ihre sportlichen Leistungen Entschädigungen erhalten. Gegen die Erscheinung als solche ist nichts einzuwenden; denn warum soll ein Professionalfußballer nicht ebenso wie vielleicht ein Filmstar aus seiner Tätigkeit materiellen Nutzen ziehen. Aber diese Bezahlung wird nicht zugegeben, wie es einem ehrlichen Charakter geziemte, sondern bestritten. In welcher Form diese Entschädigungen geleistet werden, ist gleichgültig, genug, daß sie vorhanden sind.

In einem einzigen Beispiel ist diese doppelte Moral der augenblicklichen Zustände besonders kraß zu erkennen. Dieses Beispiel ist der olympische Eid. Es ist bekannt, daß bei der feierlichen Eröffnung einer Olympiade jeder Teilnehmer verpflichtet ist, einen Eid abzulegen, der seine volle und wahre Amateurigenschaft bestätigt. Profis sind zur Teilnahme an den Olympischen Kämpfen nach den bestehenden Bestimmungen nicht zugelassen. Es ist nun ein eigen Ding, sich die Frage vorzulegen, ob diese Eide nicht zum Teil — Meineide sind; denn die Auslegung des Amateurbegriffes des Olympischen Komitees unterscheidet sich wesentlich von der der internationalen Fußballvereinigung auf dem Prager Kongreß. Spaiel ist jedenfalls gewiß, daß die Möglichkeit des Meineides vorliegt. Daraus läßt sich schon erkennen, daß der olympische Eid nicht jenen hohen Wert besitzt, den man ihm zuspreden will. Vermutlich gibt es unter den Leuten vom Range eines Internationalen doch weniger Amateure als Nichtamateure. In diesem Falle wäre der olympische Eid nur eine leere Formel, die nun höchstens als eine Verpflichtung zur Fairneß aufzufassen ist, oder es wäre Betrug, der wissentlich und stillschweigend geduldet wird.

Aus der Beleuchtung dieses einen Falles läßt sich schon erkennen, in welche Zwickmühle man bei der Untersuchung der Amateurfrage geraten kann. Wie es in manchen andern Dingen des öffentlichen Lebens geht, so auch hier, man scheut sich, diese Dinge mit dem rechten Namen zu nennen und läuft lieber auch fürderhin zwiespältig durchs Leben.

Demgegenüber kann man heute die Beobachtung machen, daß das Wort Profi mit einem gewissen Unterton — namentlich in den Fußballkreisen — ausgesprochen wird, als sei ein Professional ein Mensch, der bürgerliche Verachtung verdiene, dem man Ehrlosigkeit vorwerfen könnte, gerade so, als hoffe ihm ein Makel an! Man sollte aber vielmehr bedenken, daß der Professional durch diese Bezeichnung offen zugibt, daß seine sportliche Tätigkeit für ihn Arbeit ist, daß er für seine Leistungen Lohn erhält. Sein Handeln ist also vollkommen aufrichtig und darum einwandfrei, obwohl gerade die „Amateure" samt ihren „Führern" von ihm, was Ehrlichkeit anbetrifft, mitunter recht viel lernen könnten.

Der Profifußballer ist verfehmdet; aber die Scheinamateure und die Nichtamateure werden heimlich gesichtet. Vom Sportsmann, der Charakter sein soll, ist in dieser Auffassung wahrlich wenig zu spüren. Man liebt es nicht, solche Dinge zu berühren, solche Dinge zu besprechen, trotzdem sie einer Erörterung dringend bedürfen. Klarheit muß sein, wenn es sich um die Entwicklung des Sportes handelt. Un sich hat der offene Profi zweifellos mehr moralische Berechtigung als der „Amateur" und ist meist ein besserer Sportsmann als jene, die ihn verachten und sich in doppelter Moral gefallen.

*

Die Hermannsfeier der Deutschen Turnerschaft.

Wuchtig ragt das Hermannsdenkmal bei Detmold ins Westfalenland, um kommenden Geschlechtern von einem gewaltigen Reden zu künden, wie ihn das Schicksal dem deutschen Volke nur alle paar hundert Jahre beschert. Hermanns Großtat liegt nicht so sehr in seinem kriegerischen Erfolg über das nach Osten vordrängende Südmarkherr des römischen Imperiums, als in seiner überragenden Führerleistung, die es vermochte, einen großen Teil der germanischen Stämme zu gemeinsamem Fühlen, Wollen und Handeln zusammenzuschmieden, deren ständiger innerer Zwist und damit Schwäche geschichtsbekannt ist. Wir verehren also in Hermann nicht so sehr den Befreier, als den gewaltigen Staatsmann, der seinen Hochgedanken dem habernden Volke beizubringen wußte und der es verstand, die auseinanderstrebenden Kräfte zu sammeln und zu vereinigen.

Der Erinnerung an diese Großtat wurde 1875 das Hermannsdenkmal bei Deimold geweiht, das vor 50 Jahren nach langer Mühe von seinem Schöpfer Bandel errichtet werden konnte. Ein Mahnmal sollte es sein und für alle Zeiten bleiben für das deutsche Volk, um es darauf hinzuweisen, daß nur in der Einigkeit seine Stärke liege. Heute, zu einer Zeit, in der das deutsche Volk innerlich durch den Parteihader zerrissen ist, in der Millionen deutscher Brüder vom Mutterlande abgerissen sind, während andre unter dem Joche fremder Besatzung seufzen, ist gerade das Hermannsdenkmal wieder ein Symbol geworden für das, was not tut: Einigkeit in der Volksgemeinschaft.

Es war daher ein glücklicher Gedanke, wenn die Deutsche Turnerschaft beschlossen hat, die Wiederkehr des Tages, an dem vor 50 Jahren das Hermannsdenkmal geweiht wurde, ganz besonders feierlich zu begehen. Sie will an diesem Tage einen Großstaffellauf durchführen, der von allen Grenzen Deutschlands ausgehen und nach Detmold geführt werden soll. Welche Riesenausmaße dieser Lauf haben wird, das beweist die Tatsache, daß bisher als Laufstrecke über 18 000 Kilometer festgestellt worden sind, an deren Zurücklegung über 110 000 Turner beteiligt sind. Überall in Deutschland sind bereits die Vorbereitungen im Gange, um dieses Riesenunternehmen, das als eine gewaltige Organisationsarbeit erfordert, bis ins kleinste vorzubereiten. So werden denn in den Tagen vom 14. bis 16. August Tag und Nacht die deutschen Turnerläufer durch ganz Deutschland eilen, um Kunde zu geben vom Gemeinschaftsgeist der deutschen Stämme im allgemeinen und der deutschen Turner im besonderen. Daß auch die Turner des Turngaues Südwestafrika, ferner deutsche Turner in Süd- und Nordamerika sich an dem Laufe beteiligen und Urkunden senden werden, mag als schönes Zeichen treuer Anhänglichkeit deutscher Volksgenossen an ihre deutsche Heimat und die deutsche Turnsache gewürdigt werden. Im ganzen genommen aber wird der Lauf ein stolzer Ausdruck wieder erwachenden deutschen Zusammengehörigkeitsgefühls werden und eine Großtat deutschen Wollens, die berufen ist, den deutschen Geist wieder aufzurichten und zu erneuern. Er ist mehr als eine bloße „Demonstration": Eine machtvolle Willenskundgebung von Deutschen, die sich auf ihren Zusammenhang besinnen.

Somit wird der Hermannslauf ein Ereignis, das weit über den rein turnerischen Rahmen hinaus Beachtung verdient und finden wird. Daß die Feier am Hermannsdenkmal selbst, die Aufführung der Hermannsschlacht von Kleist auf der Detmolder Naturbühne, endlich das Eintreffen der Läufer selbst noch weitere Höhepunkte der Hermannsfeier bringen werden, steht fest. Aber nichts wird so sehr zum großen Erleben unsrer Zeit werden, nichts wird so sehr in allen Teilen Deutschlands miterlebt werden, als die Großtat der gemeinsamen Zusammenarbeit der 110 000 Turner in allen Teilen Deutschlands. Möge sie ein starkes Sinnbild des Hermannsgeistes werden, der Einigung gegenüber der Zwietracht bedeutet!

Aus aller Welt.

Gräßliche Bluttat.

Trier. Wie die „Trierische Landeszeitung" meldet, ereignete sich in Steinberg bei Trier am Sonnabendabend eine schwere Bluttat. Der 18jährige Arbeiter Peter Trompert erschlug seine Tante mit Beilhieben auf offener Straße und verstümmelte die Leiche in der furchtbarsten Weise, indem er ihr den Kopf abschlug und ungefähr 40 Beilhiebe beibrachte. Es soll sich um einen Racheakt handeln. Vor zwei Jahren ist der Vater des jungen Mörders von dem Sohne der jetzt Ermordeten erstochen worden. Der Täter wurde am anderen Morgen verhaftet.

Leichenfund im Grunewald.

Berlin. Waldarbeiter entdeckten heute vormittag im Grunewald in der Nähe der Spielplätze der Berliner Turngemeinde eine Leiche, deren Kopf vom Rumpfe getrennt worden war. Die Mordkommission nahm sofort die Ermittlungen auf. Jedoch liegt noch keine Mitteilung vor, ob es sich um einen Unglücksfall oder um ein Kapitalverbrechen handelt.

Ein Bahnwärter ist aufgefunden.

Neustadt an der Haardt. In dem unweit von Neustadt gelegenen Reidenthal fanden die Insassen eines Autos, die das Bahngleis überqueren wollten, die Barriere aber geschlossen antrafen, den Bahnwärter Ackermann mit abgeschrecktem Kopf neben dem Bahnwärterhäuschen liegend. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Zunahme der Solinger Typhuskranken.

Solingen. Die Zahl der an Typhus Erkrankten hat sich im Solinger Bezirk auf 89 erhöht. Bisher sind sechs Personen gestorben. In Graefrath erkrankten neun, in Wald vier und in Hoehscheid eine Person.

Ein aufsteuublicher Klavierschüler.

Berlin. Bei einer Klavierlehrerin in der Lehrter Straße hat Dienstag nachmittag ein junger Bursche um Klavierunterricht. Im Laufe der Besprechung schlug der Bursche der Lehrerin plötzlich mit der Kapel, packte sie am Hals und riß sie zu Boden. Die Klavierlehrerin setzte sich heftig zur Wehr und rief um Hilfe. Der Räuber flüchtete darauf, wurde jedoch ergriffen und der Polizei übergeben. Er wurde als der zwanzigjährige aus Warschau gebürtige Arbeitslose Franzeck festgestellt, der sich wohnungslos in Berlin umhertrieb. Bei ihm fand man eine geladene Pistole. Offenbar hatte er die Absicht, die Lehrerin zu berauben.

Der Dortmunder Frauenmörder überführt.

Dortmund. Der Kupferschmied Wilhelm Ziebler, der den Mord an der am Sonnabend in einer Wohnung der Stahlwerksstraße aufgefundenen Frauensperson ausgeführt haben soll, hat nunmehr ein umfassendes Geständnis abgelegt. Er gibt zu, die Frau im Laufe eines Streites mit Hammerschlägen getötet zu haben.

Unterschlagung bei der Stadtbank Altona.

Altona. Der bei der Bankabteilung der Städtischen Sparkasse beschäftigt gewesene Kaufmann Hasler wurde verhaftet, da sich herausgestellt hatte, daß er bei der Bankabteilung etwa 50 000 ℳ unterschlagen hat; 10 000 ℳ konnten wieder herbeigeschafft werden.

Englisch-deutsche Telephonverbindung.

London. Im Unterhaus fragte Kuworthy den Generalpostmeister, wann der Telephondienst zwischen Norddeutschland und der englischen Nordostküste errichtet werden würde? Wolmer erwiderte, es werde erwartet, daß ein telephonischer Dienst zwischen England und Deutschland in etwa zwölf Monaten eröffnet werden könne. Die Leitung werde durch Holland gehen. Ein Unterwasserkabel sei von der holländischen Regierung im Auftrag gegeben worden und es würden verschiedene Landlinien gelegt.

Unfall bei der Schuppenabbau.

Eschweiler. Beim Abbau eines Schuppens einer hiesigen Dampfziegelei stürzte der Dachstuhl ein, wobei der Leiter der Ziegelei lebensgefährlich verletzt wurde. Ein Arbeiter erlitt einen Beinbruch, auch ein anderer trug Verletzungen davon.

Ein aufsehenerregender Selbstmord.

Konstantinopel. Am 7. Juli, morgens gegen sieben Uhr, hat der erste Botschaftssekretär der britischen Botschaft, Eric Forbes Adam, sich durch einen Schuß in den Kopf getötet, während seine Gemahlin zusammen mit der Hausbäckerin im Speisezimmer das Frühstück bereitete. Der Selbstmord erregt hier das größte Aufsehen, zumal man bisher keine Ahnung über die Beweggründe hat. Forbes Adam war noch verhältnismäßig jung und hatte daher Aussicht auf eine glänzende Laufbahn. Nach seinem prächtigen Heim in Tarim zu schließen, befand er sich auch in besten finanziellen Verhältnissen. Zudem war er zwei Tage vorher erst von einem Ferienaufenthalt in der Heimat zurückgekehrt. Der Fall wird dadurch noch eigenartiger, daß, wie gewöhnlich bei nicht ganz klaren Vorgängen, die türkische Presse nach einer ersten Meldung sich in völliges Schweigen hüllt, und daß der Tote in aller Stille auf dem englischen Friedhof in Heider Pascha beerdigt worden ist, ohne daß, wie sonst üblich, die übrigen diplomatischen Kreise verständigt worden sind.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319250717-13/fragment/page=0007

Industrie-Handel-Wirtschaft

Deutschlands wirtschaftspolitische Mißerfolge.

Es braucht nicht erst bewiesen zu werden, daß unsere wirtschaftspolitischen Unterhändler in den letzten Monaten mit wenig Glück und mit wenig Erfolg tätig gewesen sind. Wohin wir immer sehen, überall Reibungen und Schwierigkeiten und eigentlich nirgends eine glatte Erledigung der Verhandlungen mit den Ländern, mit denen wir in Handelsvertragsbesprechungen eingetreten sind. Der Handelsvertrag mit Spanien ist mit Mühe und Not unter Dach und Fach gekommen und ganz kurze Zeit nach seinem Inkrafttreten wieder von uns gekündigt worden. Mit Polen befinden wir uns in einem frisch-fröhlichen Handelskriege. Mit Frankreich schleppen sich die Wirtschaftsbesprechungen nun schon neun Monate lang hin, ohne zu einem Ergebnis zu führen. Auch mit Belgien kommen wir nicht recht von Fleck. Die Italiener beschweren sich über die Hartnäckigkeit und Unnachgiebigkeit unserer Wirtschaftspolitik: Kurz, wohin man auch blickt, Verstimmung und Reibungen. Für die deutsche Wirtschaft ist eine derartige Situation naturgemäß außerordentlich schwer tragbar. Sie wäre es schon unter normalen Verhältnissen, sie ist es nur noch stärker unter den außerordentlich ungünstigen Umständen der Nachkriegs- und Nachinflationszeit. Es liegt nahe, mir einmal zu untersuchen, welche Gründe es sind, die eine erfolgreiche Durchführung unserer handelspolitischen Besprechungen mit dem Auslande immer wieder hinterstehen.

Die Gründe für unsern Mißerfolg liegen zum größten Teil in den besonderen Nachkriegsverhältnissen, die sich ganz allgemein gegen unser Land konzentrieren. Demgegenüber kommen wir nicht weiter, wenn wir uns in einem frisch-fröhlichen Optimismus über die Tatsachen hinwegsetzen und Nachinflationszeit. Es liegt nahe, mir einmal zu untersuchen, welche Gründe es sind, die eine erfolgreiche Durchführung unserer handelspolitischen Besprechungen mit dem Auslande immer wieder hinterstehen.

Die Gründe für unsern Mißerfolg liegen zum größten Teil in den besonderen Nachkriegsverhältnissen, die sich ganz allgemein gegen unser Land konzentrieren. Demgegenüber kommen wir nicht weiter, wenn wir uns in einem frisch-fröhlichen Optimismus über die Tatsachen hinwegsetzen und Nachinflationszeit. Es liegt nahe, mir einmal zu untersuchen, welche Gründe es sind, die eine erfolgreiche Durchführung unserer handelspolitischen Besprechungen mit dem Auslande immer wieder hinterstehen.

Als Wichtigstes muß auf einen prinzipiellen Unterschied in der handelspolitischen Einstellung Deutschlands und des Auslandes hingewiesen werden. Deutschland sieht nach wie vor auf dem Standpunkt, seiner Handelspolitik die Meistbegünstigungsklausel zugrunde zu legen. Das Ausland ist dagegen von der vor dem Kriege eigentlich allgemein verbreiteten Meistbegünstigungsklausel abgekommen und zieht individuelle Verhandlungen um die Zollsätze vor. Nun können wir uns im wohlverstandenen eigenen Interesse dem Standpunkt des Auslandes nicht anschließen. Man mag sagen, was man will, in allen Verhandlungen wird die deutsche Wirtschaft dank der noch immer nicht völlig geschwundenen Kriegspsychose schlechter abschneiden als die Wirtschaft des Auslandes. Es bestehen noch immer gewisse Bindungen der antideutschen Wirtschaftsmächte, die sich in einer bevorzugten Behandlung der Ententestaaten und in einer weniger günstigen Behandlung Deutschlands auswirken. Wenn wir uns nun auf den Standpunkt der Meistbegünstigung stellen, dann verschaffen wir ihnen damit automatisch alle die Vorteile, die der Gegner seinen Ententefreunden einräumen will, uns aber nicht. Es ist sicher, daß wir in den individuellen Verhandlungen nicht dieselben Vorteile erreichen können, die die übrigen Ententestaaten bei ihren Bundesgenossen durchsetzen. Deshalb ist für uns das Meistbegünstigungsprinzip das einzig gegebene. Und unsere Bemühungen, es durchzusetzen, dürfen trotz aller Gegnerschaft unserer Verhandlungsgegner, besonders der Franzosen und Polen, nicht eingestellt werden. Daß es unter diesen Verhältnissen schwer ist, zwischen den beiden entgegengesetzten Grundsätzen eine Einigung herzustellen, liegt auf der Hand.

Ein nicht minder wichtiger Grund ist in dem Umstand zu suchen, daß die beiden wichtigsten unsern Verhandlungsgegnern, nämlich die Franzosen und die Polen, einen durch den Versailler Friedensvertrag vorübergehend geschaffenen Ausnahmezustand durch ihren Handelsvertrag mit uns verewigen wollen. Es handelt sich dabei um die Ausnahmebehandlung Elsaß-Lothringens und Ostoberschlesiens. Elsaß-Lothringen ist stark nach Deutschland orientiert und Ostoberschlesien kann ohne Kohlenabstatzgebiete in Ostdeutschland überhaupt nicht richtig existieren. Unerseits ergibt sich für uns ein Interesse an einer strengen Durchführung des Systems einer gleichmäßigen Zollbehandlung des gesamten Auslandes. Wir, die wir auf der Meistbegünstigungsklausel stehen, müßten alle Vorteile, die wir etwa der elsäßischen Wirtschaft einräumen, auch dem Handel der Länder zugestehen, mit denen wir einen Meistbegünstigungsvertrag abgeschlossen haben. Unsere Gegner legen also Wert darauf, abgelaufene Bestimmungen des Friedensvertrages beizubehalten, während wir auf unserm Recht beharren, nichts über das zu tun und zu gewähren, was uns durch den Vertrag heute noch auferlegt wird. Ähnlich liegen übrigens die Verhältnisse mit Belgien und mit Holland, die gewisse Sonderbehandlungen in der Eisenbahntariffrage für sich fordern.

Nicht an letzter Stelle leidet der regelmäßige Fluß der Wirtschaftsverhandlungen zwischen uns und unsern wichtigsten Kontrahenten unter dem Umstand, daß wir eine stabilisierte Währung haben, während unsere Vertragsgegner in der Zeit des sinkenden Geldwertes leben. Das bedeutet natürlich für die Wirtschaft der gegnerischen Länder die Möglichkeit eines natürlichen Dumping auf dem deutschen Markt. Sie können ihre Waren bei uns billiger verkaufen als wir sie selbst produzieren können. Es ist wirtschaftliche Notwehr, daß wir uns gegen diesen Dumpingverkauf des Auslandes schützen. Wenn das Ausland in derartigen Schutzmaßregeln eine unfreundliche Handlung sieht, dann ist das wohl zu begreifen. Andererseits aber können wir nicht auf einen wirksamen Schutz unserer Wirtschaft vor ausländischer Schleuderkonkurrenz verzichten. Das hat mit der Frage Schutzzoll oder Freihandel nichts zu tun. Auch der grundsätzteste Freihändler wird Antidumpingmaßnahmen nicht als reguläre Schutzzölle ansehen wollen.

Es ist ein Irrtum, wenn man glauben will, daß es möglich wäre, die wirtschaftspolitischen Beziehungen zu wieder anzuknüpfen, wo sie 1914 abgerissen wurden. Es haben sich seit 1914 derartig tiefgreifende Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur unsres Landes ergeben, eine Umorientierung unserer Wirtschaftspolitik notwendig machen. Erinnert sei nur an den Umstand, daß uns durch unsre Gebietsverluste unsre Eisenbahnen genommen wurde. Wir müssen heute unsre Eisenerze aus dem Auslande beziehen. Anderseits hat unsre Industrie eine Einschränkung erfahren, die auf den Kohlenkonsum wirkt. — Wir produzieren mehr Kohle, als wir verbrauchen können. Das Ausland muß einsehen, daß es für uns nicht einfach ausreicht, zu denselben handelspolitischen Methoden, wie wir sie vor dem Kriege einschlugen, zurückzukommen, ganz abgesehen davon, daß das Ausland selbst auf diese Methoden nicht mehr eingehen würde.

Wenn wir bisher die Gründe aufführten, die unsre Haltung in den Handelsvertragsverhandlungen rechtfertigen, ja teilweise sogar bedingten, so müssen wir uns nun mit den Fehlern beschäftigen, die seitens unsrer Leitung und seitens unsrer Unterhändler begangen wurden. Sie wiegen weniger schwer, sind aber dennoch groß genug, um als störende Hindernisse empfunden zu werden.

Als Wichtigstes ist das Fehlen eines eigenen Zolltarifes anzuführen. Bis vor ganz kurzem wußte das Ausland überhaupt nicht, welche handelspolitische Richtung in Deutschland eigentlich eingeschlagen werden sollte. Die sogenannte kleine Zollvorlage, die die Absicht der Regierung verrät, enthält derartig viele Schönheitsfehler, und grundsätzliche Nachteile, daß sie als Verhandlungsbasis für das Ausland überhaupt nicht in Frage kommt. Sie wird als Drohung und nicht als ernster Vorschlag betrachtet und schafft nur eine Verschärfung der Stimmung bei allen schwebenden Verhandlungen.

Schließlich ist noch ein weiterer Punkt zu erwähnen: nämlich die Verquickung der Wirtschaftspolitik mit den Fragen der sogenannten großen Politik. Das Ausland versteht nicht recht, wie wir, beispielsweise in den polnischen Verhandlungen, beide Gebiete miteinander in Beziehung bringen wollen. Dabei vergißt allerdings das Ausland, daß zur Zeit die Wirtschaftspolitik die einzige Waffe ist, die wir souverän führen können. Wir sind vielleicht in dem Hinweis darauf, daß die Wirtschaftspolitik für uns eine Waffe ist, etwas zu weit gegangen. Das mag menschlich begreiflich sein, scheint aber letzten Endes ein Fehler gewesen zu sein. Wir müssen uns hüten, ihn weiter zu begehen, wie wir uns überhaupt davor hüten müssen, mit den teilweise sehr ungeschickten Methoden fortzufahren, mit denen wir im Laufe der letzten zwölf Monate unsre Handelspolitik geführt haben. Das Ausland muß dagegen lernen, einzusehen, daß die deutsche Wirtschaft heute in ganz andern Verhältnissen lebt als die Wirtschaft irgend eines andern Landes.

*

Arbeitsmarkt und Wirtschaftslage.

Während des Monats Juni haben sich nach dem jetzt vorliegenden Bericht des Reichsarbeitsblattes die ungünstigen wirtschaftlichen Anzeichen nicht verringert, sondern eher noch vermehrt. Die Absatzschwierigkeiten des Kohlenbergbaues hielten an, im Geschäftsgang der Metalle und Maschinenindustrie zeigte sich ein Rückgang. Nur in der Textilindustrie ist die im vorhergehenden Monat aufgetretene Abschwächung zum Stillstand gekommen. Auf dem Arbeitsmarkt trat eine unmittelbare Rückwirkung nur in einzelnen Industrien und Gegenden ein. Die Entlassungen, die im Ruhrbergbau auch im Juni erfolgten, konnten im großen und ganzen noch von der Landwirtschaft und vom Bergbau aufgenommen werden, doch scheint es, als ob in Rheinland-Westfalen bereits die Entlassungen von Arbeitskräften die Neueinstellungen an Zahl übertreffen. Die Verminderung der Gesamtzahl der im Deutschen Reich unterstützten Erwerbslosen, die am 15. Juni 214 092 gegenüber 233 700 am 1. Juni betrug, ist sicherlich nicht ausschließlich darauf zurückzuführen, daß die Erwerbslosen Beschäftigung fanden, sondern zum Teil auch darauf, daß die langfristig Erwerbslosen aus der Erwerbslosenfürsorge ausgeschieden wurden, weil ihr Unterstützungsanspruch erlosch. Immerhin ist es in der Gesamtindustrie noch nicht zu umfangreicheren Betriebseinschränkungen gekommen.

Nach den Einzelberichten typischer industrieller Betriebe an das Reichsarbeitsblatt ist der Beschäftigungsgrad im Juni nur wenig schlechter geworden. Über ihre Beschäftigung im Juni berichteten 9625 Einzelbetriebe mit 1,6 Millionen Beschäftigten. Der Anteil der Arbeitskräfte in Betrieben mit schlechtem Geschäftsgang erhöhte sich auf 32 Prozent (Mai 1925 30 Prozent, Juni 1924 + 1 Prozent). Die befriedigende Beschäftigung ging von 42 Prozent im Mai auf 40 Prozent im Juni zurück (wie im Vorjahr), während der Anteil der Vollbeschäftigten mit 28 Prozent am 15. Juni gegenüber dem Mai unverändert blieb (Juni 1924 17 Prozent).

Im Steinkohlenbergbau des Ruhrgebietes belief sich die Gesamtbelegschaft Ende Mai auf 449 805 Mann gegen 472 605 Ende Januar d. J. Die Mehrzahl der entlassenen Arbeiter vermochte anderweitig Arbeit zu finden, und zwar teils in der Landwirtschaft, teils im Baugewerbe. Während sich die völligen oder teilweisen Stillegungen von Zechen bisher fast durchweg auf die südlichen Randzechen beschränkten, so griffen jetzt die Arbeitseinschränkungen und Stillegungen über den Kreis dieser Randzechen hinaus und erfaßten auch Werke, die mehrere tausend Arbeiter beschäftigen. Im rheinischen Braunkohlenrevier war die Nachfrage nach Briketts zufriedenstellend. Die herabgesetzten Sommerpreise trugen zur Aufrechterhaltung des Absatzes nicht unerheblich bei. Im Erzbergbau hat sich die Lage im ganzen verschlechtert. Neuerdings eröffnete Ausschlußbetriebe von Edelerzgruben wurden wieder eingestellt. Im Lahn- und Dillgebiet zeitigten die billigen Angebote von Auslandserzen (bei den niedrigen Überseefrachten) eine verschärfte Konkurrenz. Grubenbetriebe, die nur geringere Erzsorten fördern, werden beshalb, sofern sie noch nicht stillgelegt sind, in nächster Zeit zum Erliegen kommen. Der Erzbergbau und die angeschlossenen Hüttenbetriebe in der Provinz Sachsen zeigten sich verhältnismäßig gut aufnahmefähig für Absatzkräfte. In der Eisen- und Metallindustrie ist der Beschäftigungsgrad etwas schlechter geworden. Die Nachfrage hat im Juni verstärkt abgenommen. Hierauf wirkten die Geldknappheit und der Stillstand in der Verbauwirtschaftung ein. Die Absichtserklärungen erstreckt sich allerdings nicht einheitlich auf sämtliche Erzeugnisse. Die Werke zeigten sich, insbesondere bei größeren Geschäftsabschlüssen, zu Preisnachlässen bereit. Die Auslandsindustrien, wie z. B. die belgische, waren in der Lage, wesentlich billigere Angebote als die deutschen Werke zu stellen. Aus der Maschinenindustrie wird von einem Zurückgehen des Auftragseingangs berichtet.

Verhältnismäßig lebhaft ist die Beschäftigung im Kraftwagenbau. Die Fahrrad- und Motorradindustrie in Süddeutschland weist einen Auftragsbestand auf, der für einige Monate ausreicht. Ähnliches gilt für die landwirtschaftliche Maschinenindustrie. Im Textilfach besserte sich die Lage etwas. Die Nachfrage nach Sommerware war lange Zeit, besonders auch bei den Sommerausverkäufen, sehr befriedigend. Aus den Berichten der Baumwollweberei klingen die Klagen über den Facharbeitermangel heraus, der im allgemeinen auf Abwanderung der eingearbeiteten Kräfte in besserbeschäftigte Zweige der Textilindustrie oder auch in andere Gewerbezweige zurückgeführt wird. Die Mehrzahl der sonstigen Gewerbezweige weist im übrigen eine leichte Verschlechterung der Beschäftigungslage im Juni auf, wobei allgemein über den schleppenden Zahlungseingang geklagt wird.

*

Von den heutigen Börsen.

Vom Devisenmarkt.

Am Devisenmarkte ist das Geschäft sehr ruhig. Die Kursveränderungen blieben gering. Der französische und belgische Franken haben sich etwas aufgebessert: London gegen Paris 102,60, London gegen Belgien 104,55. Die Lira wird mit 130 für London gegen Italien gehandelt. Das englische Pfund liegt eher eine Kleinigkeit gedrückt. London gegen Kabel 4,86 1/16. Von nordischen Valuten wurden Stockholm mit 18,10, Oslo mit 27,82 und Kopenhagen mit 23,42 gegen das Pfund gehandelt. Die Mark kommt aus London zu 20,42, aus Holland zu 0,5940 und aus Zürich zu 122,60.

Devisenkurse vom 17. Juli.

London 1 Pfund 70,383 Geld; Newyork 1 Dollar 4,195 Geld; Amsterdam-Rotterdam 100 Gulden 168,36; Brüssel-Antwerpen 100 Franken 19,36 Geld; Oslo 100 Kronen 75,41 Geld; Italien 100 Lire 15,465 Geld; Jugoslawien 100 Dinar 7,37 Geld; Kopenhagen 100 Kronen 87,89 Geld; Paris 100 Franken 19,752 Geld; Prag 100 Kronen 12,42 Geld; Schweiz 100 Franken 81,48 Geld; Stockholm-Gothenburg 100 Kronen 112,68 Geld; Wien 100 Schilling 59,06 Geld.

Berliner Börse vom 17. Juli.

Die an der Börse vorherrschende Unsicherheit und Nervosität bewirkte bei der Eröffnung des Verkehrs zunächst eine weitere Abschwächung des Kursstandes. Diese erstreckte sich hauptsächlich auf Montanwerte bei Kursrückgängen von 1—2 Prozent. Aber auch die bisher bevorzugten Chemischen- und Elektrischen-Werte wurden hiervon betroffen. Lediglich Kaliaktien bewahrten feste Haltung. Wegen der anhaltenden Verluste von Montanwerten ergeht sich die Börse hinsichtlich ihres Ursprungs in den verschiedensten Kombinationen, wobei immer wieder der Name Stinnes auftaucht. Als dann später die Übergabe des bisherigen Besitzes der Stinnesverwaltung an Berliner Handelsgesellschaftsanteilen an private Interessenten bekannt wurde, ging hiervon eine gewisse Beruhigung aus insofern, als man annimmt, daß auch die anderen großen Aktienpakte aus dem Stinnesschen Besitz nicht an die Börse, sondern unter deren Umgehung in feste Hände übergehen werden. Daraufhin einsetzende Deckungen bewirkten zwar eine Befestigung und ein ziemliches Hereinbringen der entstandenen Verluste, konnten aber doch der vorhandenen Unsicherheit keinen wesentlichen Abbruch tun, so daß die Kursbildung bei anhaltenden Schwankungen später wieder mehr nach unten neigte. Vorkriegshypothekenpfandbriefe waren weiter leicht befestigt.

Am Geldmarkt machte sich bei zunächst noch unveränderten Sätzen Nachfrage bemerkbar, angeblich für Steuerzwecke.

Berliner Produktenmarkt vom 16. Juli.

Weizen, märkischer 263,50—264; Roggen, märkischer 223—226; Winter- und Futtergerste 200—215; Neue Wintergerste 195—197; Hafer, märkischer 238—248; Weizenmehl 33,50—36; Mais 214—215; Roggenmehl 30,50—32,75; Weizenkleie 12,9—13; Roggenkleie 13,4; Raps 340—350; Viktoriaerbsen 29—34; Kleine Speiseerbsen 25 bis 26,50; Futtererbsen 22—26.

Peluschken 23—26½; Ackerbohnen 24—26; Wicken 26—27½; blaue Lupinen 12—13; gelbe Lupinen 15—16½, Rapskuchen 15,80—16; Leinkuchen 21,90—22; Trockenschnitzel 10,80—11,20; Zuckerschnitzel 17—19; Torfmelasse 9½, Kartoffelflocken 27½—27,7.

Mehl und die übrigen Artikel für 100 Kilogramm. Getreide versteht sich für 1000 Kilogramm.

Leipziger Börse vom 16. Juli.

Der Verkehr an der heutigen Börse unterschied sich von den Vortagen höchstens dadurch, daß die Umsatztätigkeit, soweit es überhaupt noch möglich war, noch stärker zusammenschrumpfte. Infolge des Fehlens auch nur der kleinsten Anregung verfiel das Geschäft vollkommener Lethargie. Ganze Gruppen von Kursen wurden unverändert und unbeschäftigt notiert. Wo trotzdem Schwankungen zu verzeichnen waren, neigten die Kurse mit insgesamt fünf Ausnahmen zur Schwäche; doch waren die Einbußen im allgemeinen nur wenig bedeutend. Bis zum Schluß der Börse erfuhr die Tendenz keinerlei Veränderung; Auftrieblosigkeit und Ferienstimmung drückten ihr vollständig den Stempel auf.

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 16. Juli

Auftrieb: 152 Rinder (davon 22 Ochsen, 45 Bullen, 21 Kalben, 64 Kühe), 538 Kälber, 294 Schafe, 805 Schweine, zusammen: 1789. Außerdem von Fleischern direkt zugeführt: 7 Rinder, 51 Kälber, 74 Schafe, 102 Schweine. — Preise für 50 Kilo Lebendgewicht (in Reichsmark): Ochsen 1. Kl. —, 2. 48—50, 3. 38—47; Bullen 1. Kl. 56 bis 59, 2. 50—55, 3. 38—49; Kalben und Kühe 1. Kl. 59—63, 2. 55 bis 68, 3. 44—54, 4. 33—43, 5. 20—32; Kälber 1. Kl. —, 2. 70—74, 3. 60—69, 4. 45—59; Schafe 1. Kl. 58—60, 2. 45—57, 3. 30—44; Schweine 1. Kl. 86—87, 2. 86—87, 3. 82—85, 4. 75—81, 5. 75—81. — Geschäftsgang: Rinder schleppend; Kälber und Schweine gut; Schafe mittelmäßig. — Überstand: 37 Rinder (davon 7 Ochsen, 18 Bullen, 5 Kalben, 7 Kühe).

Kurszettel des Merseburger Korrespondent.

Börsen vom 16. Juli 1925. — Reichsbankdiskont 9 %.

Mitgeteilt von der Commerz- und Privat-Bank

Berliner Börse

	Geld Sicht.	Geld Kurs	Brief Kurs
Deutsche Anleihen.			
Dt. Goldanl. 1. Stücke u. 85 Doll. 1—5	100,—	100,—	—
dto. gr. Stck. v. 85 Doll. 10—1000	90,25	90,25	—
Dt. Doll.-Schatzanweis. 8—15 % Dt. Reichsanl.	93,55	93,50	—
K 29 (für 1 Million)	—	—	—
5 % Dt. Reichsanleihe (Kriegsanleihe)	—	—	—
4 % dto.	—	—	—
3½ % dto. Consols	—	—	—
3 % dto.	—	—	—
Sparprämienanleihe	—	—	—
4 % Preuß. Consols	—	—	—
3½ % dto.	—	—	—
3 % dto.	—	—	—
4 % Sächs. Prov.-Anl.	—	—	—
5—7	—	—	—
4, 3½, 3 % Landschftl. Zentral-Pfandbr.	—	—	—
4, 3½, 3 % Sächs. landschftl. Pfandbr.	8,30	8,—	—
4½ % Bad. Anlihn. Obl. v. 19	5,80	5,75	—
4½ % Donaursm. Obl. v. 12	0,85	0,80	—
4½ % Anhalt. & Bdbm. Obl. v. 20	1,75	—	—
5 % Engels. Pr. Obl. v. 22	0,40	0,4	—
4½ % Höchster Farben Obl. v. 19	4,40	4,40	—
4½ % Ilse Bergb. O. v. 19	—	—	—

	Geld	Brief
A. T. G.	50	98,75 99,75
Ammendorfer Papier	50	117,— 121,—
Anguh.-Münch. Masch.	200	106,— 114,75
Badische Anilin	120	126,— 128,40
Barmer Bankverein		11,50 11,25
Bayer. Gemäschkeine		77,— 77,50
Bedburger Bolle	20	60,— 61,—
B. P. Bemberg	200	165,— 168,—
A. Berger Metallw.	50	111,— 111,75
Bergmann Elektr.	200	74,50 74,70
Berliner Kalksandst.	100	53,90 52,—
Bim. Masch. Schwartk.	1000	85,— 84,50
Beton und Monierbau		1,30 1,20
Brauerei Bleichert		20,— 20,—
Braunkohle u. Brikett	500	96,— 97,50
Charlottenburg. Wasser	120	76,10 70,50
Chem. Albert	40	61,50 61,—
Chem. Gelsenkirchen	1000	68,— 69,—
Contl. Kautschuk	40	114,25 114,25
Daimler Motoren	60	52,— 53,—
Dessauer Gas	80	84,75 84,50
Dt. Atl. Telegrafen		8,— 8,25
Dockenhoff & Wibm.	60	35,75 40,—
Dynam. Nobel	120	74,40 76,80
Eisenbr. Cotton	60	66,75 —,—
Eberfelder Farben	200	115,75 116,—
Epsch & Strikling	100	88,— 88,10
Fahlberg List	60	53,— 54,50
Froebels Zucker	80	50,50 50,—
Gesfürl. Bergwerk		50,25 54,25
Genthiner Zucker		1,10 1,20
G. f. el. Unternehmungen	100	109,60 110,84
Glanz. Zucker	80	94,40 94,50
Göttlicher Bergbau	20	35,— 36,—
Gothaer Kammgarn	60	35,75 36,—
Harz. Bergwerk	600	105,75 108,—
Heyer Weimar	20	30,— 30,—
Hildebrand Mühlen	40	—,— 45,—
Hirsch Kupfer	150	95,50 95,50
Höchster Farben	200	115,70 116,—
Holzmann, Philipp	80	59,50 60,25
Ilse Bergbau	200	94,60 95,50

	Geld	Brief
Kahla Porzellan	80	68,75 69,—
Kali Aschersleben	80	123,60 123,50
Kattowitz Bergbau		14,— 14,75
Kirchner & Co.	250	72,— 72,25
Kochsimon Stärke	60	97,— 95,—
Köln Rottweiler	140	88,75 88,75
Lahmeyer & Co.	150	71,10 73,—
Leonhard Braunkohle		76,— 76,—
Leopoldsgrube	140	64,— 62,50
Mansfeld	50	63,75 64,50
Mathäus. Bucau	20	73,25 80,—
Oberschles. Eisenb. Bed.	60	53,50 54,—
Ostwerke	150	111,— 114,—
Pauger		10,— 8,80
Phönix Bergbau	300	85,25 87,10
Phönix Braunkohle		83,10 84,—
R. Poland		1,60 1,60
Rhein. Elektrizität	100	71,90 71,25
Rombach, Hütte	300	56,65 56,10
Rositzer Zucker	200	88,— 87,—
Rütgerswerke	100	69,60 67,50
Sächs. Gußstahl	20	72,25 —,—
Salzdetfurth Kali	60	27,— 28,—
Sarotti Schokolade	20	121,— 125,—
Schering chem.	250	120,40 120,40
Schultz Bapier	240	34,— 33,50
Siemens-Halske Guß	40	40,60 41,50
Siemens & Halske	700	71,75 74,—
Stahl Kunstseidefabrik	400	72,25 72,50
Stinnes Rhebel Mont.	400	29,70 30,50
Süd. Zucker		67,75 67,75
Thüringer Gas	20	60,— 60,—
Trachenb. Zucker	20	15,40 15,—
Union chem. Prod.	300	330,— 331,—
Ver. Glanz. Elbe		23,10 23,10
Ver. Kohle Werke	100	126,— 122,—
Wanderermerke	100	72,— 72,25
Wegelin & Hübner		60,— 57,—
Werlsh. Kammgarn	20	37,— 37,—
Werch. Wettenzelfer	125	129,75
Wrede Mälzerei	500	—,— —,—
Zeitzer Maschinen	100	119,50 119,25
Zwickauer Maschinen	20	—,— 70,60

	Geld	Brief
Freiverkehr.		
Halle Maschinen	300	99—104 99—106
Kali Kriegerhall	80	99—101 99—104
Kali Rhein		19,50 19—20
Diamond Harms		-- 0,40
Nationalfilm	150	72—73 72—73
Ufa		88 —
Becker Stahl	100	59—61 59—61
Brown Boveri	60	73 74
Chem. Heyd		
Deutsch Erdöl	20	73,25 80,—
Kurstädt. Braunkohlen	40	33—35 35—38
Stöhr	200	82 —
Stralauer Glas		— —
Lucker Brauerei		
Bezugsrechte:		
Leipziger Börse		
Industrie-Aktien.		
Allgemeiner Landbau		0,875 0,875
Bayer. Hagel		54 54
Chromo Kalect		74,— 75,—
Crimmitzer Kamm		12,50 12,—
Dermatoid Werke		60,— 60,—
Fiesler & Co.		40,— 42,—
Gesch. Kunstanstalt		40,— 40,—
Halle Zimmermann		27,— 27,—
Halle Hämmerschmidt		65,50 68,—
Halle Zucker		16,— 16,—
Hartm. Schl. Masch.		51,90 52,25
Hupfeld, Gudm.		73,80 74,—
Kühner, Carl		1,20 1,20
Röthsch. Zucker		112,— 112,—
Kriesch Mühle		54,50 53,50
Landbautrm. Leipzig		64,— 63,25
Leipzig. Buch. Fritsche		77,— —,—
Lindner, Gottfr.		62,— 60,—
Naumann Brauerei		95,— 95,—
Nordd. Wollk. v. Kn.		30,— 100,—

	Geld	Brief
Paradies. Steiner		125,— 125,—
Paunsdorf. Masch.-Fabr.		34,50 35,—
Bitter Werkzeug		132,50 132,50
Rauchwaren Walter		65,— 65,50
Reichert & Otto		64,— 64,—
Blaust & Co.		93,— 93,50
Schubert & Salzer		12,3 12,—
Sondermann & Stier		0,2 0,25
Steinguf Colditz		95,50 97,—
Textilw. Plauen		38,— 38,—
Thüringer Gas		68,80 67,25
Trähner & Wärter		76,25 76,25
Ulersdorfer Werke		48,— 48,—
Wolmarwerke		3,10 3,—
Zeitzer chem. Fabriken		53,— 52,50
Ritzner Mechan. Web.		73,— 73,—
Freiverkehr.		
Apparatebau Weimar		—,— —,—
Baudouin Pfleiderer		0,28 0,24
Buch Magazin Gentsch		8,75 8,50
Dähn, Max		0,12 0,12
Leutz Plauen		0,47 —,—
Herbig Kunstseide		—,— —,—
Leipziger Elektr.		0,595 —,—
Nordd. Gummifab. 500		0,41 0,42
Nordd. Gummifab. 500		48,— 47,25
dto. 1000		119,10 123
Sächs. Elektr.		45,— 45,—
Reform Motoren		35,— 34,50
Richter, F. A. Stein-barzkaffen		24,— 26,—
Samtonia		5,— 5,—
Seidel & Naumann		73,50 73,—
Thür. Zucker Wallstädt.		46,50 46,50
Wolthaer Heinrichen		2,— 0,90
Bezugsrechte:		

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319250717-13/fragment/page=0008

Das Gewandhaus zur Orchesterfrage.

Uns wird von der Gewandhausdirektion geschrieben:

Gelegentlich der Erörterungen über die Orchester-Verstärkungen möchten wir folgendes erklären: Bei den Verhandlungen mit dem Rate der Stadt über die Bedingungen, unter denen uns das Stadt-Orchester künftig überlassen werden soll, war die erste Voraussetzung, daß das Orchester verstärkt würde und daß die Kosten der Verstärkung von unserer Seite getragen würden. Dadurch ist unser Beitrag, den wir für Überlassung des Orchesters zu zahlen haben, um 96 Prozent für jedes Konzert gestiegen. Die weitere Bedingung war, daß uns das Orchester nicht mehr für 22 oder einschließlich der bisherigen Sonder-Chorkonzerte für 24 Konzerte überlassen würde, sondern nur noch für 18.

Erst als uns erklärt wurde, daß diese Bedingungen unabänderlich wären, haben wir unter Hinzuziehung mit dem Orchestervorstand die Verhandlungen mit der Dresdener General-Intendanz eingeleitet und sie erst dann zum Abschluß gebracht, als der Wunsch des Orchesters, in 20 Konzerten mitzuwirken, vom Rat der Stadt für unerfüllbar erklärt war. Daß wir mit Dresden verhandelten, war dem Rat der Stadt bekannt.

Da in den oben erwähnten achtzehn Konzerten vertragsgemäß auch die beiden bisherigen Sonder-Chorkonzerte, die mit dem Leipziger Stadtorchester veranstaltet werden, um ein Viertel gegenüber früher vermindert worden. Wir bedauern das auf das lebhafteste, denn gerade die hohe Zahl der Konzerte, die wir im Vergleich zu den Unternehmungen anderer Städte veranstalten, bildet von altersher eine Eigenart unseres Instituts, müssen wir aber wahren, damit die älteren und neueren Meisterwerke, ebenso wie die zeitgenössischen Erscheinungen und die Chorliteratur so berücksichtigt werden können wie bisher. Das kann aber nicht geschehen, wenn wir zu Gunsten des Opernspielplanes unsere Programme enger begrenzen, und deshalb müssen wir auch künftig an mindestens zwanzig Konzerten festhalten; wir glauben damit auch im Sinne unserer Konzertbesucher zu handeln.

Da uns bei besonderen Gelegenheiten das Stadtorchester für Sonderkonzerte zur Verfügung stehen wird, hoffen wir, daß dieses Zugeständnis früher oder später wieder auf unsere regelmäßigen Gewandhaus-Konzerte ausgedehnt werden kann. Dann wird sich die Zuziehung auswärtiger Orchester, zu der wir uns notgedrungen entschließen mußten, erübrigen.

Für den kommenden Winter müssen wir die von uns getroffenen Maßnahmen als unabänderlich ansehen.

Bilder aus Feld und Hof.

An der Weißdornhecke.

Hinter den Gärten des Dorfes zieht sich eine Weißdornhecke entlang. Jedes Frühjahr, wenn sie Blätter getrieben hat, kommt der Gemeindediener mit der Schere, um sie zu verschneiden. Sonst kümmert sich keiner um sie, einsam und verlassen steht sie da. Ich weile gern an dieser Hecke; denn mancherlei gibt es da zu sehen. Sie ist ja gar nicht so verlassen, das scheint nur auf den ersten Blick so. Leben ist an ihrem Fuße und in der Krone, unter ihr und in ihr. Man muß nur öfter bei ihr sein und ein wenig suchen oder warten.

Zu beiden Seiten umsäumen den Fuß der Hecke Pflanzen aller Art, die oft ein dichtes Gewirr bilden, einander weder Licht, Luft noch Wasser gönnend. Die an den anderen Stellen wieder nur spärlich hochgekommen sind und neugierig durch die Lücken lugen. Die Brennnesseln drängen sich vor, sie sind meterhoch und bilden ganze Bestände. Dazwischen versteckt sich die Heiternesselt. Taubnesseln, von Hummeln umschwärmt, leuchten weiß und rot hervor. Der Ackerwinde grüne Ranken schlängeln sich an der Hecke hinauf. Dann wieder beherrscht die Wegmalve das Feld. Und die anderen alle, Sauerampfer, Wegerich, Wolfsmilch, Melde, Nachtschatten, Kreuzkraut, Distel und Königskerze, sie haben sich irgendwo ein Plätzchen in der Nähe des Dornenzaunes erobert, müssen sichs aber gefallen lassen, wenn das Schleifgras zu ihren Füßen herumkriecht, über sie alle erhebt sich Holunder und Heckenrose und einmal auch ein wundervoller Rotdorn. Wo der Weißdorn den Graben unter sich hindurchläßt, da rascheln die Binsen und der Riesenampfer steht keck zwischen ihnen.

An einer Stelle der Hecke wölbt sich ein kleiner Erdhaufen. Nichts ist an ihm auffällig, im Gegenteil, von Dornenreisig ist er überdeckt und von Brennesseln überwuchert. Unscheinbar sieht er deshalb aus. Aber unter ihm ist Leben. Würde man da einmal hineingraben, so könnte man den Bau des Maulwurfskäfers bewundern, der hinter den Gärten lagt. Es lohnt sich schon, tut einmal zu untersuchen; denn er stellt ein kleines Kunstwerk dar. Das kugelförmige Gewölbe unter dem Erdhaufen ist von einer Kreisröhre umgeben. Etwas höher liegt eine zweite, kleinere Kreisröhre. Beide sind durch fünf bis sechs Gänge miteinander verbunden. Auch die Kammer selbst, also das Gewölbe, entsendet drei Röhren nach oben in die kleinere Kreisröhre und eine nach unten, die sich später wieder nach oben wendet und sich mit der Laufröhre vereinigt. Über der Öffnung dieses Rohres in der Kammer befindet sich das Nest. Endlich kommen noch aus der unteren Kreisröhre verschiedene Gänge, die nach unten führen und dann früher oder später ebenfalls in die Laufröhre münden. Diese selbst führt hin in das Jagdgebiet, wohl 40 Meter weit. So ist dem ein gar herrlicher Bau, scheinbar ein Labyrinth von Gängen und Röhren ohne Sinn und Zweck, aber nur scheinbar; denn in Wirklichkeit könnte ihn kein Mensch sinnvoller anlegen.

Noch ein Bau wird von der Weißdornhecke beschirmt, das ist der der Igelin. Da, wo die Wildnis am dichtesten ist, wo Heckenrose, Holunder und Weißdorn, wo Taub-, Brennesselt und Schleifgras ein für das Auge unbarmherziges Dickicht geschaffen haben, scharrte ehemals ein Kaninchenweibchen einen armlangen Rohbau, um darin die Jungen zu setzen. Nun, da er längst verlassen wäre, ist er der Igelin Burg geworden. Sie zieht da unten ihre Kleinen auf, die weißen, stacheligen Igelchen, legt sich in ihm zum Winterschlafe nieder und erwacht wieder im Frühling, wenn die Sonnenstrahlen am Nachmittag den Weg zu ihr finden.

Auch die Kaninchen haben etwas mit der Hecke zu tun, gehen doch ihre Wechsel durch sie. Von Generationen festgetretene Pfade sind das, die von tauber Tresse, Knäuelgras und Mäusegerste überdacht sind. Bindeglieder sind es zwischen den Wechseln von den Bauen zu denen, die in die Felder führen. Sicherungspunkte sind es schließlich. Denn auch Katze, Wiesel und Altis benutzen diese Steige und leicht können sie sich in der Nähe verstecken.

Oben, in dem von den Blättern verdeckten, sparrigen Astwerk spielt sich anderes Leben ab. Dort ist das Reich der Vögel. Suche mir einer noch so eine Nistgelegenheit! Wehe der Katze, die von unten her die Hecke erklettern wollte, um ein Vogelnest auszurauben. Sie würde sich ihren Balg schon an den spitzen Dornen zerreißen. Weiß auch der Sperber, daß in der Hecke etwas für ihn zu finden ist, er bleibt ihr doch fern; denn auch von oben her ist nichts zu machen. Das Blätterdach ist dicht und darunter verbergen sich tückische Stacheln. Dem Rötling schaden sie nicht, geschickt umgeht er sie. Wunderbar fest sitzt sein weiches Nest aus Halmen in einer Astgabel. Ungestört brütet das Röteichen in ihm, kein Feind kann zu ihr. Und das Männchen singt immer wieder seine eintönige Strophe durch. Aber nicht nur das Rotschwänzchen war so klug, sein Nest in die Dornen zu bauen, andere auch, Goldammer, Hänfling, Grasmücke und Zaunkönig sind hier auch zu finden.

Im Winter stehen diese Nester leer, die Bewohner sind teils fortgezogen, teils fristen sie ihr Dasein irgendwo. Wenn da die Sperlinge nicht wären, die Hecke wäre dann wirklich verlassen. Doch eine Hälfte der Feldsperlinge schläft zur Winterszeit bei ihr in dem Dornengestrüpp, das jetzt nicht mehr von Blättern verdeckt wird. Da macht die Hecke einen anderen Eindruck als im Sommer, die wischen Linien sind verschwunden, unverhüllt zeigt sie ihr starres strenges Wintergesicht, das durch den Blätterfall zum Vorschein kam und das durch das kahle, sparrige Astwerk bestimmt wird. So ist die Weißdornhecke manch einem Tiere die Heimat.

Warum gaukeln sommertags so viele bunte Schmetterlinge um die Hecke herum? Ei, sie legen ihre Eier hinein. Die auskriechenden Raupen aber, wenn sie sich verpuppt haben, können sicher in den Dornen überwintern. Neue Schmetterlinge schlüpfen aus den Puppen, sie legen wieder Eier, aber nicht nur in die Hecke, sondern auch auf Bäume. Wir wissen ja, welchen Schaden die Raupen anrichten. In dieser Beziehung ist die Weißdornhecke der Übeltäter. Sie hilft die Raupenplage fördern.

Natur will ich noch einen erwähnen, der auch etwas mit der Hecke zu schaffen hat, das ist der rotrückige Würger, Neuntöter oder auch Dornenbreher. Ob er hier vorkommt, ich kann es nicht sagen, vielleicht äußert sich jemand, der ihn schon beobachtet hat. Seine Nahrung bilden Käfer, Mäuse, junge Vögel, Frösche und andere kleine Tiere. Wenn er seine Beute verzehrt, spießt er sie an den Dornen auf. Das Volk glaubt, er töte immer erst neun Tiere, ehe er seine Mahlzeit beginne. Deshalb Neuntöter.

So bietet die Weißdornhecke allerlei Interessantes. Ich rate aber keinem, sich barfuß in ihre Nähe zu wagen; denn zu sehr stechen die verborrten Stacheln, die auf dem Boden liegen. F. S.

Leitung: Franz Röthner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil, Kunst und Feuilleton; i. V. Dr. Siegfried Berger für Provinz, Lokales und Vermischtes; für Rolkmwirtschaft u. Sport: Kurt Röthner für den Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.
Druck und Verlag der Firma Th. Röthner in Merseburg.
Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Für die mir erwiesenen zahlreichen Glückwünsche und Geschenke, anläßlich meines Geburtstages, spreche ich auf diesem Wege, insbesondere dem Kriegerverein Meuschau für die Ehrung, meinen herzlichsten Dank aus.
Albert Spanier.
Meuschau, d. 17.7.25.

Lebensmittel-Geschäft
an nur schnell entschlossenen Käufer zu verkaufen. Ang. unt. 727 an die Exp. d. Bl.

2—3000 Mk.
als 1. Hypothek auf schuldenfreies Grundstück inmitten der Stadt gesucht. Angeb. unt. 729 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Welcher Selbstgeber leiht ehrlichen Geschäftsmann
1000 Mk.
bei hoher Verzinsung auf 2 Jahre zurückzahlbar. Sicherstellung genügend vorhanden. Angeb. unter 728 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Schrank - Grammophon
dunkle Eiche, zu verkaufen. Ang. u. 724 a. d. Exp. d. Bl.

Büfett
Eiche 1.80 m breit, preiswert zu verkaufen. Auf Wunsch auch auf Teilzahlg. Neu-Nöffen, Mittelstr. 8a.

Photo-Apparat
9×12 doppel Anast. doppelter Bodenauszug, wie neu, preiswert zu verkaufen. Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Bl.

Fahrrad
gut erhalten, zu verkaufen. Neumarkt 78.

Neue eiserne
Kastenkarren
hat billig abzugeben
Weißenfelser Str. 58.

Rotschekalb
von tunischer Zuchuh hat abzugeben
Wilh. Dieter, Frankleben.

Paar große
Läuferschweine
verkauft Kurze Str. 6.

Möbel auf Teilzahlung
Kleine Anzahlung
bequeme Wochenrate
Möbelhaus Leipziger 2.

Wer nimmt kleines Mädchen in gute Pflege.
Angeb. unt. 725 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Für die überaus zahlreichen Geschenke und Gratulationen zu unserer Hochzeit sagen wir hierdurch unseren herzlichen Dank.
Paul Quente und Frau
Elsa geb. Langrock.
Spergau, den 11. Juli 1925.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege allen unseren aufrichtigen Dank.
Ww. Marie Dräger.
Hugo Dräger.
Luise Dräger.
Merseburg, den 16. Juli 1925.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden meines geliebten Mannes und Vaters sagen wir besonders der bauchemischen Leitung des Leunawerkes und denen, die mich unterstützten, den herzlichsten Dank.
Ww. Ida Freund und Kinder.
Merseburg, den 17. Juli 1925.
O Schicksal wie bist du so hart.

Versteigerung.
Am Montag, den 20. Juli 1925, nachm. 6 Uhr, versteigere ich in Merseburg auf dem Lagerplatz des Bahn-Spediteurs Beyer & Co. — Gütterbahnhof —
1 Lanz-Dreschmaschine
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung, für Rechnung wen es angeht.
Merseburg, den 16. Juli 1925.
Rettschlag, Ober-Gerichtsvollzieher.

Morgen, Sonnabend, nachmittags 5 Uhr, findet die
Acker- und Wiesenverpachtung
der Frau Röthe und Frau Fernau im Gasthaus „Zum heiteren Blick" in Leuna und nicht im Schlachthof-Restaurant statt. Siehe ausf. Annonce d. 13. d. Mts.
A. Franke, beeid. Auktionator.
Merseburg, Tel. 685.

Obst-Verpachtung.
Das Hartobst der Gemeinde Spergau auf der Weißenfels—Merseburger Straße soll Montag, den 20. d. Mts., nachmittags 6 Uhr im Gasthof „Zur Linde" öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verpachtet werden. Bedingungen im Termin.
Spergau, den 17. Juli 1925. Dunzel.

Ingenieur-Schule, Technikum
STRELITZ MECKLB.
Vorbereitung für die Ingenieurpläne ab 1. Juli.
Billiger Aufenthalt. Programm umsonst.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 19. Juli 1925 (6. n. Trinit.). (Gef. wird eine Kollekte für die Gefängnisgesellschaft der Provinz Sachsen.)

Evangelische Gemeinden.

Es predigen:

Dom. Vorm. 10 Uhr: Pastor Fritze.
Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Schraepler. — Donnerstag, abends 8 Uhr Bibelstunde, Breite Straße 18, Pastor Angermann. — Evangel. Männer- und Jugendverein: Sonntag, abends 8 Uhr: Versammlung, Pastor Angermann. — Donnerstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde, An der Geisel 5, Pastor Schraepler. — Evangel. Mädchenbund St. Maximi: Dienstag, abds. 8 Uhr: Chorgesang, An der Geisel 5, Frau Pastor Riem. — Mittwoch, abends 8 Uhr: Versammlung, An der Geisel 5, Pastor Riem.
Altenburg. Vorm. 10 Uhr: Pastor Krakenstein.
Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Bolt. — Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Montag, abends 8 Uhr: Jugendabend des Neumarkts im Pfarrhause. — Donnerstag, abends 8 Uhr: Mädchenverein des Neumarkts im Pfarrhause.
Lössen. Vorm. 8 Uhr: Pastor Bolt.
Neu-Nöffen. Vorm. 10 Uhr: Pastor Jenzsch. — Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe. — Montag und Dienstag: Harzfahrt (Besichtig. der Reinfiedler Anstalten). — Mittwoch, abends 8 Uhr: Abendandacht. Past. Jenzsch. — Donnerstag, abends 8 Uhr: Kirchenchor.

Katholische Gemeinden.

Merseburg. 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt. 9,30 Uhr: Hochamt mit Predigt. 8 Uhr: Andacht.
Neu-Nöffen. 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt. 9,30 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr: Andacht.
Raunhorst. 8 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.
Krumpa. 11 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.
Kayna. 8 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.

Christliche Gemeinschaft (i. d. L.)

Mittwoch abends 8 Uhr Bibelstunde in der Herberge zur Heimat (Eingang Brauhausstr.).

Christliche Versammlung Blankestraße 1.

Sonntag, abends 8 Uhr Evangelisationsvortrag.
Donnerstag abends 8 Uhr Bibelstunde.

Neuapostolische Gemeinde, Teichstraße 21.

Gottesdienst: Sonntag vorm. 9½ Uhr.
Mittwochs abends 8½ Uhr.
Volksbibliothek geöffnet wie bisher.

Möbel
in einfacher und vornehmer Ausführung
zu billigen Preisen
Hugo Schmieder
Markt 12 Tischlermeister Markt 12

Pfaff-Nähmaschinen
sind die besten, nähen rückwärts und vorwärts, stricken und stopfen. Erleichterte Zahlungsbedingungen. Nehmen sie an den jetzigen Stickkursen teil.
Gustav Engel Söhne
Merseburg. Gruß-Kayna.

Evang. Arbeiter-Verein. Sonnabend, d. 18. Juli, abends 8 Uhr **Monatsversammlung** im Vereinslokal. Zahlr. Erscheinen erwünscht Der Vorstand.

Die gute
6 Pfg.-Zigarre
bekommt man bei
Hugo Thomas
Zigarrenfabrik, Oelgraube 5.

Herrensocken
Max Käther,
Schmale Straße 21.

Frühkartoffeln!
Verkauf täglich
ab Lager Funkenburg.

Kohlrabi, Spinnat, Blumenkohl, grüne Bohnen zum Einmachen täglich frisch geptlückt, empfiehlt
Ad. Stärke,
Schloßgärtnerei,
Fernsprecher 761.

Nähmaschinen
und
Fahrräder
werden schnell und gewissenhaft repariert
Max Schneider,
Mechanikermeister,
Merseburg
Schmale Straße 19.

Neu eingetroffen
Chaiselongues
Möbelhaus Delerowe 2.

Neue Kartoffeln
verkauft
H. Erfurth,
Hallische Straße 62.

Mehrere gebrauchte
Leichtkraft-Räder
schon von 185 Mk. an verkaufen, solange Vorrat reicht
Gustav Engel Söhne
Merseburg, Tel. 268.

Ryffhäuser-Technikum Frankenhausen
Ing.-u. Werkm.-Abtlg. für allgem. u. landwirt. Maschb., Elektrot., Flugtechn. u. Eisenbochbau.

Große Kisten
kauft
Arthur Kornacker.

Kaffee
nach neuestem Schnellrösterverfahren, stets frisch gebrannt, empfehle ich in unübertroffenen Qualitäten zu
70, 80, 90, 100, 110 u. 120 Pfg. für ¼ Pfd
Coffa
ist eine hervorragende Mischung von Getreidekaffee und stets frisch gebrannten Bohnenkaffee
¼ Pfd. nur 20 und 35 Pfg.
Paul Räther Nchf.
(Inhaber: Alfred Weidling)
Fernruf 348 Merseburg Markt 9
Kaffee-Großrösterei.

Mod. Transmissionen, Wellen, Lager, Kupplungen, Stellringe, eis. u. hölz. Riemenscheiben, Treibriemen, Feldschmieden, Ambosse, Bohrmasch., Kaltsägen, Schleifmasch., Band- u. Kreissägen, Stanzen, Scheren, Flaschenzüge, Schraubstöcke, Stauch- u. Nietenbiegmasch., Rund-, Eisen-, Abkant- u. Walzmasch. auch komplettiert, Kesselu. Sack- u. Eisenkarren, Gedeckrinnen, Kassetten, Wagens, Baum-, u. Aufzugswinden, Ventilatoren, Schmiedefeuer, Spannschienen, Feldbahnmaterial usw.
H. & F. Steinbach, Mühlhausen 178 (Thür.)

Geübte
Stenotypistin
zum sofortigen Antritt gesucht
Brunnenversand Bad Lauchstädt.

Elektromonteure,
gewandt in Motor- und Kabelinstallation; desgl.
Hilfsmonteure
stellt ein
Aktiengesellsch. Sächsische Werke
Braunkohlen- & Großkraftwerk
Böhlen bei Leipzig.

Junger Mann, 22 Jahr alt, zuletzt 1 Jahr in Halle als Bolontär gelernt und kitta gewesen, sucht
Stellung
zu keiner weit. Ausbildung in Eisenwarenhandlung mit Haus- und Küchengeräten bei bescheid. Gehaltsanspr. Auf Wunsch persönl. Vorstellung mit Zeugnis. Werte Offerten unt. Z. H. 494 an das Tageblatt in Weißenfels a. S. erbeten.

Schuhmacher-Gesellen
sucht sofort
H. Wunsch,
Steinstraße 9.

Zuverl. Chauffeur
der and. Arbeit mit verrichtet, für Perf.-Auto per sofort gesucht. Ang. mit Gehaltsforderung. unter 726 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Kräftige
Ziegelei-Arbeiter
werden eingestellt
Amtshäuser 2.

Junges Mädchen, 17 J. alt, kinderlieb, sucht
Stellung.
Ang. u. 728 an die Exp. d. Bl.

Ein ordentliches
Mädchen
aus Land sucht sofort
Gasthaus Köhler,
Geusa.

Gef. 1. od. 15. August f. Haush. o. 3 erw. Personen
Stubenmädchen
nicht unt. 18 J., mel. schon in Stell. war. Anfäng. wird angelernt, jedoch Kenntn. i. Nähen u. Plätten erf. Dienstkleid. wird gellefert. Ang. u. Zeugn. an
Frau Brauereibes. Oettler, Weißenfels.

Zum 1. August wird ein
ordentl. Mädchen
für Küche u. Haus oder eine
Aufwartung
für den ganzen Tag gesucht
Frau E. Metzer,
Gotthardtstraße 16 L.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319250717-13/fragment/page=0009

Buchdrucker-Verein Gutenberg
Verband der Deutschen Buchdrucker.

Sonntag, den 19. Juli
Familienausflug nach Löpitz.
Abmarsch 2½ Uhr mit Musik von der Waterloobrücke. Unsere Mitglieder, Freunde u. Gönner werden hierzu höfl. eingeladen. Der Vorstand.

Dramat. Verein „Euterpe"
Sonntag, den 19. Juli 1925 Ausflug nach Meuschau Kaffeehaus. Daselbst von 3 Uhr an
Tänzchen u. Preiskegeln.
1. Preis: **1 Gans.** Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

A. D. A. C.
Ortsgruppe Merseburg.
Zur Straßenmeisterschaft Schleiz.
Sonntag, den 19. d. Mts. Abfahrt pünktlich **5 Uhr** früh. Sammeln ¾5 Uhr Kaserne.
Fahrtstrecke: Weißenfels, Pritztz, Eisenberg, Hermsdorf, Auma, Schleiz, zirka 90 km.
Der Vorstand.

Männer-Turnverein
Zu unserm am Sonntag, den 19. Juli, von nachm. 3 Uhr an im Schützenhaus stattfindenden
Sommerfest
laden wir unsere Mitglieder, die Eltern unserer Schüler und Schülerinnen und die Freunde unseres Vereins herzlichst ein. Geschenke für die Verlosung bitten wir baldigst bei den Turnbrüdern Karl Köppe, Otto Elbe, Rich. Menzel und Oscar Herbert abzugeben. Der Turnrat.

Turnverein Rothstein e. V.
Sonnabend, den 18. und Sonntag, den 19. Juli
40 jähriges Stiftungsfest
im „Casino".
Sonnabend von ½8 Uhr an
Konzert, turn. Vorführungen und Theater.
Sonntag von 3 Uhr an **Gartenkonzert.**
Preisschießen, Preiskegeln, Kinderbelustigung.
Von ½8 Uhr an **Fest-Ball.**
Der Vorstand.
NB. Das Kegeln u. Schiessen beginnt vormittags 10 Uhr.

Achtung! Achtung!
Sonntag, den 19. Juli 1925
findet unterhalb der Werberschleuse eine einmalige
Taucher-Vorführung
statt.
Anfang der Vorführung nachmittags 4 Uhr.
Sämtliche Tauchergeräte liegen am selbigen Tage im Vereinshaus V. f. L. zur Besichtigung in der Zeit von 9 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachm. aus.
Mitteldeutsches Taucher- u. Bergungsunternehmen Halle a. S.

Arbeiter-Samariter-Bund e. V.
Kolonne Merseburg.
Sonnabend, den 18. Juli 1925, abends 8 Uhr in der **Funkenburg.**
Kommers
bestehend aus
Konzert, Theater u. and. turn. Aufführungen
Bezwungen Soziales Drama in 3 Akten.
Sonntag, den 19. Juli
Kreisübung auf dem Jahn-Sportplatze.
Alarmierung der Kreiskolonnen in der Zeit von 8—9 Uhr vorm. — Kritik: Herr Kreismed.-Rat Dr. Kühnlein. — Umzug durch die Stadt.
Von nachm. 3 Uhr an **Ball**
verbunden mit allerlei Belustigungen.
Die Einwohnerschaft ist hierzu herzl. eingeladen.
Die Arbeiter-Samariter-Kolonne Merseburg.
Alarmsignal für die Kolonnen 10 mal anschlagen der Sturmglocke, Sonntag vormittag 8—9 Uhr.

Billige Schürzen
aus besten echtfarbigen Stoffen.
Insbesondere einen Posten
weiße Kinderschürzen
Größe 60, 65, 70 . . . . . **1.80**
Größe 70, 75—90 . . . . . **2.20**
H. Taitza
Neumarkt 18 Merseburg Gotthardtstr. 37/39

Verkaufe Sonnabend:
ff Rindfleisch, fr. Gehacktes, Rolladen, Kuheuter, fr. Rindskalbaunen, Talg und Suppenknochen
billigst billigst
Preußerstraße 16. **K. Rottstädt.** Preußerstraße 16.

Neue saure Naumburger Landgurken und neuen Sauerkohl
zu billigsten Tagespreisen bieten an
Adler & Boeck,
Lebensmittelgroßhandlung
Fernruf 1000. Hallische Straße 3. Fernruf 1000.

Achtung! Achtung!
Nähmaschinen
mit Kugellager, spielend leichter Gang (stichen, stopfen, nähen, rück- u. vorwärts, 5 Jahre Garantie, erleichterte Zahlungsbedingungen) kauft man gut und billig in der
Nähmaschinen-Handlung
von
Fritz Bleß,
Merseburg, Unter-Altenburg 51.

Geschäfts-Eröffnung
Einer geehrten Einwohnerschaft von Merseburg und Umgegend bringe ich zur gefl. Kenntnis, dass ich morgen Sonnabend, den 18. Juli hier, Bahnhofstraße 5a ein
Kleiderstoff- u. Wäschegeschäft
eröffne. Es wird stets meine Aufgabe sein, mit dem Neuesten und mit Qualitätswaren zu den vorteilhaftesten Preisen zu dienen. Ich verbinde gleichzeitig hiermit die Bitte, mich in meinem Unternehmen gütigst zu unterstützen.
Hochachtungsvoll
Kurt Ott

Achtung! Achtung!
Gasthaus Lindner Kötzschen.
Am Sonntag, den 19. Juli 1925 hält der Sportverein „Schwalbe", Köthschen von 7 Uhr abends sein
erstes Vergnügen
ab, verbunden mit Reigenfahren und Radball. Freunde und Gönner herzlich willkommen.
Der Vorstand. Der Wirt.
Vollbesetztes Orchester der Bergkapelle Großkayna.

Kegelklub F. N.
Sonntag, den 19. Juli ab 4 Uhr nachmittags in Schkopau, Gasthaus zum Raben
Sommerfest
mit Verlosung.
Salzburger Schrammelkapelle.
Es laden freundlichst ein
Der Vorstand. Der Wirt.

Oberbeuna. Sonntag, den 19. Juli, nachm. 3 Uhr
großer Mädchenball.
Hierzu laden freundlichst ein
Die jungen Mädchen. Der Wirt.

Leuna Gasthaus zum heiteren Blick.
Sonntag, den 19. Juli, von abends 6 Uhr an
Ball.
Es ladet ergebenst ein Ernst Eitzner.

V. f. L. Neu-Rössen
Sonnabend, den 18. Juli im Gasth. Creypau ab 8 Uhr
Sommernachtsball
Es laden herzlichst ein
Der Wirt. Der Vergnügungs-Ausschuß.

„Reisender"
zum Besuche der Drogen- und Kolonialwarenhandlungen gegen Gehalt und Provision gesucht. Nur eingeführte Herren werden berücksichtigt. Ausführliche Bewerbungen an Hilmar Hesse, Leipzig, Bayerschestr. 6.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Merseburg.
Republikanischer Tag in Naumburg am 18. und 19. Juli 1925.
Kameraden, die am Sonnabend fahren, Abfahrt 6.54 Uhr. Für Nachzügler Sonntag vorm. 8.07 Uhr. Quartiere sind sichergestellt. Es ist Pflicht von jedem Kameraden, die Feier zu besuchen.

B.-V. Germania 1913.
Sonntag, den 19. Juli, ab nachmittags 5 Uhr
Tänzchen
in Meuschau Gasth. Lippert
Der Veranstaltungsausschuß.

Verein ehemalig. 12. Husaren
Unser **Kränzchen** findet Sonnabend, den 18. d. Mts., abends 8 Uhr im Kaffeehaus Meuschau statt.
Der Vorstand.

Empfehle diese Woche:
Pa. Rindfleisch zum Kochen . . . Mk. 1.00
zum Braten . . Mk. 1.10
Schweinebauch . Mk. 1.10
Kamm u. Kottel. Mk. 1.20
Pa. jg. Hammelf. Mk. 1.00
Rot- u. Leberm. Mk. 1.20
Schwartenwurst Mk. 1.00
Von 5 Uhr ab prima **Rostbratwürste**
Fleischerei Sternberg, Leunaer Straße.

Sporthosen für Knaben 10.50 Mk.
Hildebrandt
Kl. Ritterstr. 13.

Moderne **Grabdenkmäler** in Granit, Marmor und Sandstein
Grabeinfassungen schw.-w. Silberkies
empfiehlt äußerst preiswert
Otto Bielig,
Steinmetzmstr. u. Bildhauer
Domstr. 10.

Billige
Seifen und Putzmittel

Pa. Oberschal-Kernseife	gr. Riegel	85 ₰
Ia Kernseife	500 g	55 ₰
Kernseife	Doppelstück 25	20 ₰
Weiße Wachskernseife	gr. Riegel	1.25
Weiße Wachskernseife	Handstück	30 ₰
Elain-Schmierseife gekörnt	50	45 ₰
Salmiak-Terpentinschmierseife . . .	Pfd.	55 ₰
Lux-Seifenflocken	Paket	60 ₰
Seifenpulver mit Schnitzeln . .	Paket 40	25 ₰
Kochstärke ausgewogen	Pfd.	35 ₰
Bohner-Wachs . . . gr. Dose 95, kl. Dose		50 ₰
Scheuertücher extra Qualität		50 ₰

A. Speiser, Breite Str. 13.

Unser Omnibus
fährt bei genügender Beteiligung am Sonntag, den 19. Juli 1925 **nach Schleiz** zum Motorradrennen.
Die Straßenmeisterschaft für Motorradfahrer für das Jahr 1925 wird ausgefahren. Meldungen müssen bis Sonnabend Mittag 2 Uhr bei uns eingegangen sein.
Gustav Engel Söhne
Kraftfahrzeuge.

Direkt von Besitzern eingekauft, empfehle ich von Sonntag, den 19. d. Mts. einen Transport 4—5jährige
rheinisch-belgische und schwedische
Pferde
meist langschweifig in bekannter Qualität, billigster Preisstellung und weitgehendsten Zahlungsbedingungen.
Hermann Heydenreich
Crumpa bei Mücheln
Telephon Nr. 39.

Meiner werten Kundschaft sowie Interessenten zur gefl. Mitteilung, daß ich mit einem frischen Transport
Original-Belgier Dänen u. Oldenburger
einzeln und paarweise, in allen Farben, Größen und Preislagen eingetroffen bin.
Auswahl von 40 Stück!
Da ich die Pferde selbst eingekauft und importiert habe, bin ich in der Lage, dieselben zu konkurrenzlosen billigen Preisen abzugeben.
Günstigste Zahlungsbedingungen.
Kulante Bedienung.
Beim Kauf kein Geld nötig
Musterung meiner Pferde ohne Kaufzwang gern gestattet. Sämtliche Pferde werden mit jeder schriftlichen Garantie u. Probe verkauft.
Ehregott Bernhardt, Leipzig-Gohlis
Telephon 51813. Pferdehandlung Hallische Str. 6.

Kleine Anzeigen finden nachweisbar die beste Verbreitung im „Merseburger Korrespondent".

Total-Ausverkauf

2.90 Mk. Weiße Kinder-Leinen-Halbschuh-Stiefel 18—34

3.90 Mk. Weiße Damen-Halbschuhe 35—42

4.90 Mk. Weiße Herren-Halbschuhe

Alles Ia. Qualitäten!

H. Taitza
Neumarkt Nr. 18. — Merseburg. — Gotthardtstraße 37/39.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319250717-13/fragment/page=0010

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2.— Mark, für die Abholung bei Hans. Abholestelle halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug monatlich (Nachbestellungsgeld vorbehalten). Einzelnummer 10 Pfennig. Sonntagsnummer 20 Pfennig.

Bei Fall von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Geschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 4.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern: Die Zeit im Bild, der illustrierten Beilage Am häuslichen Herd und der vierzehntäglichen Reise-Beilage Bilder von Feld und Hof und dem zwanzigseitigen Chronist von Merseburg

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Stellenanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.

Postscheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 165 — Freitag, den 17. Juli 1925 — 52. Jahrgang

Die Aufwertung.

Merseburg, den 17. Juli.

Der Staatsbürger, Zeitungsleser und Nichtfachmann ist kein Nationalökonom. Er hat vor allem nicht die Zeit, sich durch das Gestrüpp volkswirtschaftlicher Streitigkeiten und Theorien hindurchzuarbeiten. Selbst die Volkswirtschaft mußte in den außerordentlichen Zeiten im und nach dem Kriege, als in allen europäischen Staaten die Währungen wankten, von vorn beginnen und eine Reihe von Theorien abtun, die in der Zeit gesicherter Währung gewissermaßen als Luxus entstanden waren. Aber eins hat der Nichtfachmann, der Laie: ein Rechtsgefühl, das durch wissenschaftliche Einwände zwar bedrängt, aber nicht erschüttert werden kann. Und diese Gefühle können als Richtschnur gelten auch für wissenschaftliche Betrachtung. Denn in dem Wust gelehrter oder scheingelehrter Beweisführungen der Inflationszeit drohte das Gefühl dafür, daß die Inflation ein Unrecht war, und zwar nicht nur ein gefühlsmäßiges, sondern auch ein juristisches, manchmal verloren zu gehen. Wenn die Reichsbank unter Havenstein den Grundsatz Mark gleich Mark aufrecht erhielt, während jede Marksrau wußte, daß die Mark der vorigen Woche mehr wert war als die der laufenden, so mag das Dekret der Reichsbank schweren staatlichen Notwendigkeiten entsprossen gewesen sein: ein Unrecht war es doch. Denn eine objektiv falsche Aussage, wie sie in diesem Dekret enthalten war, muß eben auch zu Unrecht führen. Der Laie mußte es nicht wissen, daß die Inflation die bequemste und folgenschwerste Form einer automatisch wirkenden Steuer ist; indem durch Schaffung künstlicher Kaufkraft, durch Herstellung von Geldzeichen, die wirtschaftlich in keiner Weise begründet waren, die früheren, durch Leistung und Austausch von gegen Ware besser begründeten Geldzeichen entwertet wurden — das alles mußte der Laie nicht durchschauen. Aber er erlebte es doch praktisch, daß der Ertrag seiner Arbeit, wenn er nicht sich spekulativ gerade auf die immerwährende Entwertung einstellte, durch neue Geldzeichen einfach aus der Welt geschafft wurde.

Das tiefe Gefühl von dem Unrecht der Inflation hat den Laien zu einem besseren Volkswirt gemacht, als es viele richtige Nationalökonomen waren. Als die neue stabile Währung eingeführt wurde, war zwar die Fortsetzung des Geldunrechts abgeschnitten, aber es blieben die Ansprüche der in der Unrechtszeit Geschädigten übrig, und

es ist viel zu wenig geschehen,

um diese in ihrem Recht Gekränkten und zum Teil in Armut Gestürzten über das Wesen der Inflation und die Möglichkeiten einer Wiedergutmachung sachlich aufzuklären. Man mußte, wenn man es ehrlich meinte, diesen von einem richtigen Gefühl und von einem wirklichen Unglück Besessenen darüber aufklären, daß ihnen ein Unrecht geschehen ist, und wie weit dieses Unrecht wieder gut gemacht werden kann. Hätte man über das Wesen der Inflation Gemeinverständliches den Mitbürgern gesagt — was nicht so schwer ist, wie es scheint —, dann hätte man auch in aller Ehrlichkeit auseinandersetzen können, daß es zum Wesen der Inflation gehört, daß ein Teil des Unrechtes nicht wieder erstattet werden kann. Man hat das versäumt; statt dessen verbreitete man bis in den kleinsten Ort hinein die Auffassung, daß mit der neuen stabilen Währung auch die Inflationsverluste zurückgeholt werden können. Die größten Erwartungen wurden namentlich im Wahlkampf gezüchtet, und dort, wo solche Erwartungen schon von selbst bestanden, hat man sie nicht auf das rechte Maß zurückgeführt. Man kann insbesondere der Deutschnationalen Partei den Vorwurf nicht ersparen, daß sie als Oppositionspartei mit den höchsten Erwartungen der in der Inflationszeit Betrogenen zu Machtzwecken gespielt hat. Denn als Regierungspartei kann sie das Unmögliche nicht möglich machen, kann auch sie zerstäubte Werte und Ansprüche nicht realisieren. Im Gegenteil: als Regierungspartei mußte die Deutschnationale Partei sogar besonders stark bremsen, und das Ergebnis ist jenes Aufwertungsgesetz, das jetzt vom Reichspräsidenten angenommen und verkündet wird.

Aufwertung, sondern
bar ist. Geschehenes
n Gründen nur teil-
n Mensch durch Miß-
n, so wird keine später
uch noch so glänzend,
d Selbstvertrauen er-
en hat. Das ist ein
f die Inflations-
tus übertragen läßt.
uch des Reichskanzlers
präsidentenpalais am
rden.
chen, daß der Reichs-
r Regierungsparteien
3 der Reichsverfassung
shaltsplan, über Ab-
nur nur der Reichs-
" In der Richtung
tischen vorgearbeitet.

ung
el Stimmen, das zur
Die Annahme eines
unächst eine Zwischen-
r Reichspräsident das
Minorität die Mög-
. Der Volksentscheid
von einem Zwanzigstel

Hindenburg verkündet das Aufwertungsgesetz!

Berlin, 17. Juli. (WTB.) Nach der gestern abend um 10 Uhr veröffentlichten amtlichen Mitteilung hat der Reichspräsident die beiden vom Reichstag zur Regelung der Aufwertung beschlossenen Gesetze vollzogen und ihre Verkündung veranlaßt.

Der Reichspräsident hat gestern den gemeinsamen Vortrag des Reichskanzlers, des Reichsministers der Justiz und des Reichsministers der Finanzen über die vom Reichstag zur Regelung der Aufwertung beschlossenen Gesetze und die Frage

einer etwaigen Aussetzung der Verkündung

entgegengenommen. Der Reichskanzler und der Reichsminister legten die Vorteile dar, die die neuen Gesetze gegenüber der Dritten Steuernotverordnung zu Gunsten der Gläubiger enthalten. Sie wiesen ferner darauf hin, daß nach einmütiger Auffassung des Reichskabinetts eine Aussetzung der Verkündung der vom Reichstag beschlossenen Gesetze eine für Volkswirtschaft und Staatsfinanzen verhängnisvolle Lage schafe, den inneren Frieden der Bevölkerung gefährde und so auch den Gesamtinteressen des Volkes zuwiderlaufen würde. Der Reichspräsident, der sich gemeinsam mit der Reichsregierung dauernd bemüht hat, eine den Interessen der Gläubiger, namentlich der Kleinrentner und Kriegsopfer möglichst Rechnung tragende Gestaltung der Aufwertung herbeizuführen, konnte sich der Berechtigung der ihm vorgetragenen Gründe nicht verschließen. Der Reichspräsident hat sich deshalb dahin entschieden, von dem ihm nach der Reichsverfassung zustehenden Rechte, die Regelung der Gesetze auszusetzen, keinen Gebrauch zu machen und hat demgemäß die beiden Gesetze vollzogen und ihre Verkündung veranlaßt.

Die Abstimmung im Reichsrat.

Berlin, 17. Juli. In seiner gestrigen Plenarsitzung beschloß der Reichsrat mit 43 gegen 23 Stimmen gemäß dem Ausschußantrag den Gesetzentwurf über die Aufwertung öffentlicher Anleihen in der Fassung des Reichstages zur Kenntnis zu nehmen,

ohne Einspruch zu erheben.

Gegen das Gesetz stimmten die Stadt Berlin (eine Stimme), die Grenzmark Westpreußen-Posen (eine Stimme), Bayern (zehn Stimmen), Sachsen (sieben Stimmen) und Württemberg (vier Stimmen).

Darauf nahm der Reichsrat entsprechend dem Antrag seiner Ausschüsse den vom Reichstag angenommenen Gesetzentwurf über die Errichtung einer Rentenbankkreditanstalt zur Kenntnis, ohne Einspruch zu erheben, nachdem der bayerische Staatsminister Dr. v. Preger erklärt habe, daß die bayerische Staatsregierung zwar grundsätzliche Bedenken gegen so eine weitgehende Zentralisation des Kreditwesens aufrechterhalten müsse, aber bei der Aussichtslosigkeit davon absehe, solche Bedenken zu erheben, und nachdem die Vertreter der württembergischen und der badischen Regierung sich dieser Erklärung angeschlossen hätten.

Berlin, 17. Juli. (WTB.) Wie wir aus parlamentarischen Kreisen erfahren, haben bei der Schlußabstimmung über das Aufwertungsgesetz drei Abgeordnete der deutschnationalen Fraktion gegen die Vorlage gestimmt, und zwar die Abgeordneten Dr. Steininger, Sachs und Vogt. Der Abgeordnete Bazille, der ebenfalls dagegen stimmen wollte, konnte wegen dienstlicher Behinderung an der Abstimmung nicht teilnehmen.

*

Um die Zollvorlage.

Die Vertreter der Regierungsparteien beriefen gestern über die Zollvorlage, um festzustellen, ob man auf irgend einer Grundlage zu einer Übereinstimmung der rechtsstehenden Parteien mit dem Zentrum gelangen könne. Dem Lokalanzeiger zufolge handelt es sich um einen neuen Einigungsversuch, bei dem die Mindestzölle für Getreide nicht mehr wie bisher die ausschlaggebende Rolle spielen sollen.

der Stimmberechtigten, also von etwa zwei Millionen Wählern gestellt wird.

Nun ist aber gegenüber dem völkischen Verlangen auf Antrag der Regierungsparteien das Gesetz

für dringlich erklärt

worden. Den gleichen Beschluß hat bereits, in ahnungsvoller Voraussicht, der Reichsrat gefaßt. Nunmehr konnte Hindenburg, trotz dem Verlangen der Reichstagsminorität, das Gesetz verkünden. Er war nicht dazu gezwungen.

Formal betrachtet, hatte er noch gestern abend drei Möglichkeiten: 1. Verkündung, 2. Anrufung des Volksentscheides binnen zwei Monaten, 3. Aussetzung der Verkündung. Dann hätte ein Zwanzigstel der Stimmberechtigten einen Volksentscheid herbeiführen können. Der Reichspräsident hat den ersten Weg beschritten und nach einer Beratung mit dem Kabinett das Gesetz verkündet. Nicht alle hatten das erwartet. Wiederholt berichteten wir über Besuche der Aufwertungsorganisationen bei Hindenburg, der von vielen Enttäuschten und Entrechteten gerade wegen der Aufwertung als der Retter ersehnt und begrüßt worden war. Und noch vor kurzem antwortete Hindenburg einer solchen Organisation bei einem Empfang: „Das letzte Wort in dieser Frage ist noch nicht gesprochen. Ich werde erst das fertige Gesetz abwarten, bevor ich meine Entschließung fasse". Die Entschließung ist gefaßt, der Name Hindenburgs steht unter dem Aufwertungsgesetz, das für viele eine gewaltige Enttäuschung ist! Hat doch erst vor kurzem noch Graf Posadowsky (Naumburg) erklärt, es sei politisch unmöglich, daß die deutschnationale Fraktion für das Aufwertungskompromiß stimme, „da es im schärfsten Gegensatz zu ihren bisherigen Forderungen und Versprechungen steht". Dieser „schärfste Gegensatz" wird stark empfunden — ausgerichtet aber hat diese ehrliche Empfindung aus ehrlichem konservativem Herzen nichts. Es bleibt bei dem Kompromiß. Als Rettung werden es nur einige Parteitaktiker empfinden — im Lande werden andere Vokabeln laut.

Wir wissen, daß es sich hier um Dinge handelt, bei deren Beurteilung man die bloßen Empfindungen ausschalten muß. Wir müssen uns aber nach der Annahme und Verkündung dieses Gesetzes vorbehalten, auf die Beantwortung verschiedener nüchterner Fragen zu sinnen:

1. Ist die Aufwertungsfrage innenpolitisch als Fata Morgana mißbraucht worden und von wem?
2. Sind Aufwertungsversprechen wider besseres Wissen gemacht worden und von wem?
3. Schafft das neue Gesetz nun wenigstens eine neue, klare Rechtslage? Oder ist es der Ursprung neuer Prozesse?
4. Ergeben die Aufwertungsverhandlungen einen Wertmesser für die politische Propaganda, insbesondere für die Wahlpropaganda?

Darauf werden sich Antworten finden.

Die Antwortnote.

Berlin, 17. Juli. (WTB.) Der Reichskanzler hat heute nachmittag die sämtlichen Parteien mit Ausnahme der Völkischen und Kommunisten zu sich berufen, um sie vertraulich über den Inhalt der deutschen Antwort zu informieren und die Stellungnahme der Parteiführer kennen zu lernen. Der Besprechung wohnte der Reichsaußenminister bei. Die große politische Aussprache über diese Note, die am Sonntag oder spätestens am Montag veröffentlicht werden wird, soll am Mittwoch beginnen. Die Aussprache wird mit einer vom Reichskanzler abgegebenen

Regierungserklärung

eingeleitet werden, die sich auf die allgemeine äußere und innere Politik erstrecken soll. Mit der Besprechung der Regierungserklärung sollen verbunden werden die Beratung der von den Sozialdemokraten eingebrachten Interpellation über die Außenpolitik und das von den Völkischen eingebrachte Mißtrauensvotum gegen den Reichsaußenminister.

Wie das Reichskabinett über den Ausgang dieser politischen Aussprache denkt, geht aus einer Notiz der Täglichen Rundschau hervor, die der Ansicht Ausdruck gibt, daß die Regierungskoalition aus der außenpolitischen Aussprache ohne irgendwelche Gefährdung oder Erschütterung hervorgehen wird. Über den voraussichtlichen Inhalt der deutschen Antwortnote glaubt die Vossische Zeitung zu wissen, daß die allgemeine Tendenz mit der deutschen Antwort dahin gehen wird, weiter Verhandlungen mit der französischen und indirekte auch mit der englischen Regierung zu ermöglichen. Ob die deutsche Antwort den unmittelbaren Übergang zu mündlichen Verhandlungen über den Sicherheitspakt zur Folge haben wird, also schon im August eine internationale Konferenz wird stattfinden können, wird, wie die Vossische Zeitung schreibt, von einer dem Reichsaußenminister nahestehenden Seite noch für ungewiß erklärt

Dagegen wird wahrscheinlich zunächst ein Meinungsaustausch zwischen Paris und London stattfinden, „da die deutsche Zwischennote Fragen aufwirft, über die sich die englische und französische Regierung erst noch ihrerseits werden unterhalten müssen". Es sei anzunehmen, daß die Note auf die verschiedenen von Briand berührten Gegenstände kontrat eingehe und nicht nur eine Empfangsbestätigung bersteile.

Berlin, 17. Juli. (WTB.) Bei der Besprechung des Reichskanzlers mit den Vertretern der Regierungsparteien über den Inhalt der Note wurde, wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger aus parlamentarischen Kreisen erfährt, zwischen Reichsregierung und Regierungsparteien volle Übereinstimmung erzielt. Die Vertreter der Regierungsparteien haben ihre Zustimmung zu der Note gegeben. In gesonderter Besprechung wurden dann noch die Sozialdemokraten und Demokraten empfangen, die sich ihre Stellungnahme vorbehielten.

*

Nach der heutigen Beratung der Sicherheitsfrage zwischen der Regierung und den Regierungsparteien wurden heute in gesonderter Besprechung auch die Sozialdemokraten und Demokraten vom Reichskanzler empfangen, die sich ihre Stellungnahme vorbehielten.

Pariser Stimmen zur deutschen Antwortnote.

Paris, 17. Juli. Ohne daß bisher etwas über den Inhalt der Antwortnote bekannt ist, glaubt man in Paris zu wissen, daß die deutsche Antwortnote auf das englisch-französische Sicherheitsangebot in den Hauptpunkten etwa folgenden Inhalt haben wird: Die deutsche Regierung ist geneigt, die Verhandlungen weiterzuführen und zum Abschluß eines Sicherheitspaktes zwischen Deutschland, Frankreich und England zu kommen. Auf alle Fälle ist die deutsche Regierung der Ansicht, daß das von Frankreich verlangte Durchmarschrecht im Gegensatz zu einem solchen Sicherheitspakt steht. Was den Vorschlag Briands, der die Rolle Frankreichs als Garant, der Schiedsgerichte Deutschlands und verschiedener Drittstaaten betrifft, so erklärt die deutsche Regierung, daß sie nicht weiß, was Frankreich damit sagen will, sodaß eine genauere Interpretation am Platze wäre. Deutschland weigert sich, eine Verpflichtung auf sich zu nehmen, in den Völkerbund einzutreten, als Vorbedingung zu einem näheren Paktabschluß. Weiter erklärt das Reich, seine Zulassung zum Völkerbund nachsuchen zu wollen, wenn die Vorbehalte, die es aufgestellt hat, beachtet werden. Was die Rechte Deutschlands bei einer Militärexekution von seiten des Völkerbundes betrifft, bei der bekanntlich eine deutsche Kabinettskrise herbeigeführt werden soll, so heißt es, daß eine solche Kabinettskrise in diesem Augenblick den ganzen Sicherheitspakt in Frage stellen würde.

Berlin, 17. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages ist heute vormittag zu der angekündigten Sitzung zusammengetreten. Die einleitende Ansprache hielt Reichskanzler Dr. Luther und es schloß sich eine längere Rede des Außenministers Dr. Stresemann an, der eingehend über die Sicherheitsfrage berichtete. Nach der gestrigen Fühlungnahme mit den Parteiführern ist anzunehmen, daß die fertig redigierte Note in ihrer jetzigen Form morgen durch Kurier nach Paris abgeschickt werden kann. Die Übergabe würde dann am Montag erfolgen, während die Veröffentlichung für Dienstag in Aussicht genommen ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319250717-13/fragment/page=0011